Beiträge

zu einer

Geschichte der Freimaurerei

in

Oesterreich.

Von

W. B.

Regensburg, 1868.
Verlag von Alfred Coppenrath,
vorm. Montag' und Weiß'sche Buchhandlung.

Vorwort.

Eine lichtvolle und befriedigende Geschichte der Freimaurerei irgend eines Landes wird erst dann mit Erfolg ausgearbeitet werden können, sagt ein durch seine historischen Arbeiten verdienter Maurer, Hr. G. Kloß,*) wenn sie in fortlaufender Verbindung mit den öffentlichen Ereignissen, mit ihrer Entwickelung oder Rückschritten, mit den Sitten und der Denkweise des Volkes, und der Persönlichkeit der namhaftesten Mitglieder des Freimaurer-Bundes und deren öffentlichem und maurerischem Wirken in engem Zusammenhang dargestellt werden kann. Wird einmal eine derartige Bearbeitung der Freimaurerei nur einem Lande, z. B. Großbritannien, Deutschland, Frankreich u. s. w. zu Theil, so kann es nicht fehlen, daß der Unkundige, selbst der entschiedene Gegner, einsehen muß, welch einen wichtigen Antheil sie in der Culturgeschichte des Landes und des Volkes besitzt.

So viel mir bekannt, haben die Kundigen das Letztere längst eingesehen; eine „derartige Bearbeitung" hat jedoch Schwierigkeiten, welche Niemand besser kennen kann, als unser gelehrte maurerische Geschichtschreiber selbst. Wie soll man das „öffentliche und maurerische Wirken namhafter

*) S. dessen: Aus der Geschichte der Freimaurerei in Frankreich. Darmstadt 1852.

Mitglieder des Freimaurer-Bundes" darstellen, da sie sich und ihr Wirken in den Mantel der Nacht verhüllten und denjenigen, der „Uneingeweihten" etwas davon hätte mittheilen wollen, als „Verräther" gebranntmarkt und verfolgt haben würden? Und wer soll diese „Bearbeitung" unternehmen und ausführen, selbst angenommen, daß dazu mehr Materialien vorhanden wären, als wirklich vorhanden sein dürften? Ein Mitglied des Bundes? Ein solches darf ja nicht sagen, was es weiß, vorausgesetzt, daß es etwas wisse. Also ein Profaner! Ein solcher kann nicht alles wissen, was er wissen soll, auch stehen ihm nicht einmal jene Quellen offen, aus welchen zu einer solchen Bearbeitung geschöpft werden müßte. Ja, wo befindet sich auch nur eine bedeutende Bibliothek von Materialien zu derartigen Forschungen, und wer öffnet sie ihm zu freiem Gebrauche? Wie viele Männer, denen es nicht an dem erforderlichen Scharfsinn fehlt, haben Zeit und Lust, sich eine so undankbare Arbeit aufzuladen? Hätte der „erbländische Cavalier", welcher seine Freude über das kaiserl. Patent vom 22. Mai 1801 dadurch bethätigte, daß er ein Kapital von 15,000 fl. „zu den Staatsbedürfnissen" schenkte, dasselbe dazu verwendet, einen tüchtigen Mann in den Stand zu setzen, die Freimaurerei und ihr Wirken gründlich zu studieren, und das Resultat seiner Studien der Welt mitzutheilen, so wäre ein Spezimen „derartiger Bearbeitung" möglich geworden, und er hätte seiner Zeit und seinem Vaterlande einen großen Dienst erwiesen, während sein Kapital, nach empfangenem Dank für diese „patriotische Handlung", als ein winziges Sternlein in der Milchstraße der Milliarden von Staatsbedürfnissen verschwunden ist.

Die von dem ehrlichen Hrn. Dr. Kloß gewünschte „Bearbeitung" wird vermuthlich noch lange auf sich warten lassen. Inzwischen glaubte der Verfasser doch einen kleinen Versuch zu einer derartigen Bearbeitung machen zu sollen, der, wie er voraussetzt, seinen österreichischen Landsleuten wenigstens so willkommen sein muß, als einem Patienten seine Kranken-

geschichte aus der Feder eines Arztes, der sein Uebel untersucht hat und ihm sagt, wie und wodurch es so schlimm mit ihm geworden. Man muß aber nicht glauben, daß der Verfasser die Freimaurerei für die alleinige Quelle all der Uebel halte, an welchem das einst mächtige Reich heute laborirt.

Ob die Logen von der „Bearbeitung" des Autors befriedigt sein werden, muß er dahin gestellt sein lassen, er hatte dabei nicht ihre Zufriedenheit, sondern die Wahrheit, welche sie ja bekanntlich so unbedingt verehren, im Auge, und man wird ihm schwerlich den Vorwurf machen wollen, als hätte er nicht mit der größten Gewissenhaftigkeit gesammelt und geschrieben. Was die Freimaurerei als solche betrifft, so hielt es der Verfasser für überflüssig, darüber viel zu sagen, zumal sie sich heut zu Tage genügend decouvrirt hat. Er selbst ist weder Maurer noch war ers jemals, er kennt aber und kannte so viele Maurer, daß er sehr wohl weiß, aus welchen Elementen die Verbindung besteht, durch welche Bande sie zusammen gehalten wird, welche Stellung die Einzelnen darin einnehmen und welcher Geist in derselben weht und wirkt. Ob diejenigen Männer, welche die Geschicke Oesterreichs zuletzt ein halbes Jahrhundert lang in Händen hatten, diesen Geist gleichfalls kannten, weiß er natürlich nicht. Der einsichtsvolle Verfasser der: Genesis der Revolution in Oesterreich im Jahre 1848 (Lpzg. 1850) beginnt seine Darstellung mit dem Bilde des Einsturzes eines Hafendammes, und sagt: „Der Zuschauer blickt überrascht und staunend auf die Reste des für unzerstörbar gehaltenen, nun vernichteten Dammes — er sieht, daß die Wellen durch die Fugen des äußern Gesteins sich allmählig den Weg gebahnt, und, da auch schon das Innere unbemerkt zerklüftet und durchwühlt war, sonach der Bruch erfolgen mußte. So ergab es sich in Oesterreich." Nach dem Einsturze des Dammes sahen allerdings auch die Leichtsinnigsten und Blödsichtigsten, daß er „unterwühlt" gewesen war; als was erscheinen aber die Hafenaufseher und Baumeister, welche diese Schäden nicht

gewahr geworden sind oder ihnen nicht abzuhelfen verstanden? Ist das stille Werk der Wellen und die Gleichgültigkeit der Aufseher wirklich Niemand gewahr geworden? Der Verfasser erinnert sich, daß er als Knabe am Tische seines Vaters vor 40 Jahren (1826) aus dem Munde eines Freundes unsers Hauses, welcher mehrere Monate in Wien zugebracht hatte, die Aeußerung vernommen hat: „Ich würde mich nicht wundern, wenn Wien in 50 Jahren protestantisch, und Berlin katholisch würde.“ Diese Aeußerung wurde damals von seinen Freunden als paradox belächelt, und der Freund darüber geneckt. Mit Berlin mag es noch gute Wege haben, was aber Wien betrifft, so ist es wenigstens nicht die Schuld seines Gemeinderaths und eines ganzen Trosses von „gebildeten“ Philistern, wenn Ronge nicht der Apostel der „neuösterreichischen“ Kirche wird, oder wenn sich in Oesterreich nicht die Scenen wiederholen, welche Frankreich im letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts mit Blut, Gräueln und Elend bedeckt haben.

W. B.

I. Abschnitt.

Die Freimaurerei unter Kaiser Karl VI. und unter Maria Theresia, 1730—1780.

Bekanntlich sah Kaiser Karl VI. sich im J. 1736 auf das Andringen der Stände der damals noch österreichischen Niederlande bemüßigt, die Freimaurer-Logen, die um jene Zeit in Holland verboten worden waren, in diesen Provinzen gleichfalls zu verbieten. Allein „die Versuche, die bei dem Kaiser in Wien gemacht wurden," erzählt Br. Lewis,*) „um ein gleiches Verbot in den übrigen Erbstaaten von ihm zu erlangen, blieben ohne Erfolg, was vermuthlich dem Umstande zugeschrieben werden müsse, daß einflußreiche Personen sich am kaiserlichen Hofe befanden, die den Bund beschützten".

„Dieser Schutz," sagt derselbe Autor, „war so mächtig, daß selbst die Bannbulle, welche Papst Clemens XII. unterm 27. April 1738 gegen die Freimaurer erließ, in Wien nicht öffentlich bekannt gemacht wurde und keine Folge hatte." — Das Geheimniß dieser sehr merkwürdigen und jedenfalls beklagenswerthen Erscheinung, daß der Kaiser, der Schirmherr der Kirche, die Stimme des Oberhauptes derselben mißachten zu dürfen glaubte

*) S. dessen Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich. Wien 1861.

und nicht einmal gestattete, daß dieselbe zu den Millionen von Gläubigen, welche die Bevölkerung seiner Erblande bildeten, dringen durfte, erklärt der Autor damit, daß er sagt: „Der kaiserliche Schwiegersohn, Franz Herzog von Lothringen, war selbst Mitglied des Maurer-Bundes.“ *)

Diesen Angaben und Thatsachen zufolge gab es also in Wien und in den österreichischen Erbstaaten bereits in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts Freimaurer. Daß der Kaiser auf das Ansinnen, ihre Verbreitung in seinen Staaten zu verhindern, nicht eingegangen ist, wird dem Einflusse seines Schwiegersohnes zugeschrieben, welcher der verdächtigen Verbindung selbst angehörte. Es ist von diesen Angaben schwerlich etwas in Zweifel zu ziehen. — Aber warum hätten denn die Freimaurer-Logen verboten werden sollen? Thaten sie Jemanden etwas zu Leid? Oder wollten sie Jemanden etwas zu Leid thun? — Gerade weil man dies nicht

---

*) Anderson's Neues Constitutionsbuch der Bruderschaft der Freimaurer enthält in Betreff des Genannten Folgendes: „1731 wurde Se. K. Hoh. Franz, Herzog von Lothringen, im Haag vermittelst einer Deputation zu einer dasigen Loge als Lehrling und Gesell aufgenommen. — Da unser Bruder Lothringen dieses Jahr nach England kam, beruffte der Großmeister Lovell eine zufällige Loge auf Hrn. Robert Walpoln Landhause Houghton-Hall und machte Br. Lothringen zum Maurer-Meister. Von selbiger Zeit an erinnert sich die Bruderschaft, sowohl in der großen Loge als in besondern Logen, Sr. Kgl. Hoheit mit Freuden und auf geziemende Weise.“ — Die Angabe, daß dieser Fürst, welcher 1754 den Thron der römisch-deutschen Kaiser als Franz I. bestiegen hat, Freimaurer gewesen, ist demnach nicht zu bezweifeln.

wußte, nicht wissen konnte, verlangten verständige Leute Sicherheit vor dem Ungewissen, aber Wahrscheinlichen.

Die Freimaurer bildeten, so viel wußte man, eine Gesellschaft, welche ihre Grundsätze, ihre Zwecke, ihre Organisation und ihre Thätigkeit vor ihren Mitbürgern sorgfältig geheim hielt, und die jeden, welcher sich zu einem Mitglied derselben aufnehmen lassen wollte, einen feierlichen Eid leisten ließ, nichts von dem, was er erfahren werde, irgend wie Uneingeweihten mitzutheilen; ja sie bedrohte jedes ihrer Mitglieder mit dem Tode, wenn es das Mindeste von dem, was in der Loge vorgeht, verrathen würde. Eine solche Verbindung mußte, dünkt uns, allerdings jedem verständigen Manne die ernstlichsten Bedenken über ihre Absichten einflößen, und wohl begründeten Anlaß zum Argwohn geben. Man wußte oder erfuhr, daß sie in England mit einer gewissen Oeffentlichkeit auftrat; auf dem Festlande zeigte sie sich damals erst sporadisch und recrutirte sich vorzugsweise unter vornehmen und reichen jungen Leuten. Bei dem Volke erregte die neue, unheimliche Erscheinung allerwärts, wie natürlich, nicht blos Mißtrauen, sondern sogar Abscheu. Hätten sie, sagte sich der Volksinstinct, eine gute Sache, so brauchten sie dieselbe nicht heimlich zu treiben. Es begleitete die Freimaurer überallhin die üble Nachrede, daß sie wüste Schwelger, Sodomiten, Gotteslängner u. s. w. seien. Und war dazu wirklich kein Grund vorhanden? In England selbst standen sie so allgemein im Rufe der Schwelgerei, daß der berühmte Hogarth auf seinem Bilde: London am Morgen, diesen Zeitmoment nicht besser andeuten zu können glaubte, als daß er im Vordergrund einen Freimaurer malte, der von dem nächtlichen Gelage betrunken nach Hause gebracht

wird.*) „In England ist es," schreibt die Prinzessin Elisabeth Charlotte von Orleans in ihren berühmten Briefen,**) „Mode, stark zu trinken; wie der Duc de Richemont hier (in Paris) war, soff er sich alle Tage voll." Und dieser Duc war zur Zeit der Stiftung des Ordens wiederholt Großmeister desselben! — Und wer weiß, wie es mit den damaligen Sitten der englischen Aristokratie bestellt war, wird sich nicht wundern, daß die Freimaurer nicht im Verdachte besonderer Tugendhaftigkeit, wohl aber in dem des schmutzigsten Lasters standen, dessen man selbst ihren König Wilhelm, den sogenannten „Wiederhersteller der Freiheit" in England, beschuldigt hat.***) „Nichts ist ordinärer in England," schreibt die genannte Prinzessin, „als dieses Laster, wie ich von Engländern selbst weiß; auch alle die, so mit Mylord Portland nach Paris kamen, haben ein abscheuliches Leben mit eben den Debauchen zu Paris geführt. Mylord Westmoreland, Mylord Raby und noch drei oder vier Andere haben sich hier nicht gescheut zu sagen, was für Inclinationen sie hatten."†) — Und was den Punkt der Religion betrifft, so konnte man von einer geheimen Verbindung, welche ihre Wurzeln in einem Lande hatte, wo der Unglaube als Zeichen eines „denkenden" Mannes galt, und wo die Katholiken damals mit einer Wuth und Grausamkeit verfolgt wurden, die nicht viel hinter der

*) S. Hogarth's Kupferstiche mit den Erklärungen von Lichtenberg.

**) Briefe d. Prinz. Elisabeth Charlotte v. Orleans. Hgg. v. W. Menzel. Stuttg. 1843.

***) Ebendaselbst, S. 61.

†) Ebendaselbst, S. 75.

Zeit der Domitian und Nero zurückstand, unmöglich eine günstige Meinung hegen. Wenn also auf dem Festlande die Freimaurer anfänglich verabscheut wurden, so hatte man dazu, dünkt mich, Grund genug. Diese Gründe und Umstände scheint aber der Kaiser nicht für ausreichend oder wichtig genug befunden zu haben, um die Bildung solcher Vereine in seinen Ländern zu verbieten, und seinen Behörden Wachsamkeit zu befehlen, damit seine Staaten vor Ansteckung bewahrt blieben.

„Es unterliegt nicht dem mindesten Zweifel," sagt Br. Lewis, „daß der Orden am Hofe Karls VI. diesem Bruder (Herzog Franz von Lothringen) Schutz und Schirm zu verdanken hatte.... Die Begünstigungen, welche der Orden durch ihn erhielt, haben seinen Namen in den Annalen der Maurerei unsterblich gemacht. Als er nach Gaston's von Medici Tode 1737 die Regierung des Großherzogthums Toscana antrat, untersagte er nicht nur jede weitere Verfolgung des Bundes, sondern er nahm ihn öffentlich gegen die Geistlichkeit in Schutz." — Wir werden seiner Zeit sehen, wie der Orden den Kindern und Enkeln des mächtigen und hülfreichen Bruders diesen Schutz gedankt hat.

„Dieser Fürst,"*) fährt unser Autor fort, „lebte mit seiner Gemahlin in einer glücklichen Ehe; gleichwohl mußte

*) Franz Stephan, Prinz von Lothringen, geb. 1708, kam 1723 nach Wien, folgte 1729 seinem Vater als Herzog von Lothringen in der Regierung, wurde 1731 Vicekönig und General-Statthalter von Ungarn und 1736 mit Maria Theresia, der Erbtochter des Kaisers Karl VI., des letzten Habsburgers, vermählt. Das Herzogthum Lothringen hatte er 1735 an Frankreich abgetreten und 1737 dafür Toscana erhalten.

er durch die ganze Dauer derselben bis zu seinem 1765 erfolgten Tod seinen ganzen Einfluß aufbieten, um die nie ruhenden Einflüsterungen der erklärten Feinde des Maurer-Bundes und deren öffentliches Auftreten (!) zu dessen Unterdrückung dermassen zu neutralisiren, daß die Freimaurerei in Oesterreich während der 40jährigen Regierung Maria Theresia's wenigstens geduldet wurde."

So bestand demnach die Freimaurerei über vierzig Jahre, d. h. bis 1780, unangefochten in Oesterreich, indem Br. Lothringen nicht blos das Verbot derselben von der Regierung aus, sondern sogar Angriffe auf dieselbe („das öffentliche Auftreten der Feinde des Bundes") zu verhindern gewußt hat. Wo sind da die „Verfolgungen", denen der Orden in Oesterreich ausgesetzt gewesen sein soll, wie einige Autoren behaupten? Indeß wird in Imhof's historischem Bildersaale*) doch ein Fall einer sogenannten „Verfolgung" berichtet, welche jedoch sehr erträglich verlief.

Am 7. März 1743 wurde nämlich zu Wien eine Versammlung von Freimaurern überfallen und 18 derselben wurden verhaftet.**) „Da man aber selbige zum Verhör gebracht," sagt Imhof, „welchem selbst der Cardinal und Erzbischof (von Kollonitsch) von Wien und der päpstliche Nuntius beiwohnten (?), und einige große Neuigkeiten von den Geheimnissen dieser großen Gesellschaft zu erfahren verhoffte, so blieben die Freimaurer bei

---

*) Histor. Bildersaal, VII. Bd. S. 1157.

**) Franz von Lothringen, der damals noch nicht die deutsche Kaiserkrone trug, sagt Br. Lewis, verwendete sich alsogleich bei seiner Gemahlin zu Gunsten der gefangenen Brüder.

ihrem alten Wahlspruch, nemlich bei einem standhaften Stillschweigen, da selbst das Gefängniß ihnen kein Wort abpressen konnte. Es wurde hierauf ein außerordentlicher Expresse mit Berichten dieser Sache nach Rom geschickt. Der Ausgang der ganzen Sache ist endlich dieser, daß am Namenstage des Kronprinzen Joseph (den 19. März) allen in Arrest gehabten Freimaurern die Freiheit ertheilt worden, mit Beibehaltung ihres Charakters, jedoch mit der Bedingung, inskünftige dergleichen nicht weiter vorzunehmen, widrigenfalls sie ihrer Bedienungen entsetzt werden, und die königliche Ungnade empfinden sollten." Die Verhaftung und Untersuchung hatte folglich nur 10 bis 11 Tage gedauert. Was bei so bewandten Umständen der „außerordentliche" Expresse in Rom gesollt, wissen wir nicht. Zu den „überfallenen Brüdern" gehörten, wie Lewis angibt, die Grafen von Gondola (Großmeister), von Gall, Starhemberg und Trautmannsdorf (Karl), und die Freiherren von Liebenstein, von Kunitz und von Tinti u. s. w.

„Allein trotz (!) der erzählten Verfolgung," sagt dieser Autor, „und der den Ordensmitgliedern bei ihrer Freilassung gemachten Androhung der höchsten Ungnade setzten die Brüder ihre Versammlungen heimlich fort, was aus Kloß Annalen (der Loge zur Einigkeit) hervorgeht, indem dort eines Bruders Köster erwähnt wird, welcher in Wien am 4. Februar 1744 die Weihe erhalten hätte." — Man sieht aus diesen Thatsachen, daß die Befolgung der Gesetze wenigstens nicht zu jenen „Pflichten" gehörte, welche die Freimaurer zu erfüllen gehalten oder gewohnt sind.

„Die erste (bekannte) Wiener Loge wurde," erzählt Lewis, „den 17. September 1742 eröffnet, und zwar als

Großloge. Damit war ein Institut ins Leben gerufen, das man gewöhnlich nur dann für möglich hält, wenn mehrere Johanneslogen das Bedürfniß fühlen, die Leitung ihrer Angelegenheiten einer aus ihren Mitgliedern erwählten Behörde zu übertragen." Wahrscheinlich existirten damals auch bereits mehrere Logen; denn da, wie der Autor angibt, im J. 1736 das Verbot der Freimaurer-Logen verlangt worden war, so ist nicht wohl anzunehmen, daß 1742 erst „die erste" gestiftet worden sein sollte. „Da die Wiener Brüder dem Verrathe sorgfältig aus dem Wege gehen mußten," fährt Lewis fort, „so hatten sie kein bestimmtes Local zu ihren Versammlungen, sondern sie wechselten damit beständig. — Die Loge bestand größtentheils aus Adeligen und Militärpersonen; die Eigenschaften, welche zur Aufnahme und Beförderung befähigen sollten, waren daher dieselben, die einem chevaleresken Charakter (?) beigelegt werden." — Bei der Versammlung vom 17. September nennt das Protokoll Hodiz als Großmeister, Wallenstein und Gilgens als Aufseher, Colmann als Schatzmeister, Czernichef als Sekretär, und Duni, Michna und Blair als Gesellen (Compagnon). Aufgenommen wurden: Doria, Hamilton, Jörger, Gondola, Zinzendorff, Tinti, Camellern, Schram, Engel und Testa. „Hodiz blieb," sagt der genannte Autor, „nur wenige Tage Großmeister; er erschien am 30. September zum letzten Mal in der Loge, und scheint unmittelbar darauf Wien verlassen zu haben."

Graf Hodiz, seit 1734 mit der verwittweten Markgräfin Sophie von Brandenburg-Baireuth vermählt, war ein ächter epikuräischer Philosoph, dem es nicht genügte, „das Leben zu genießen" (wie man's nennt), so

wie es sich ihm darbot, sondern der des „tristen Christenglaubens" überdrüssig, das „heitere Heidenthum" in natura um sich herzustellen auf den barocken Einfall gerieth. Er machte seine Besitzung zu Roßwalde zu einem „Arkadien", wo seine Unterthanen „zu bestimmten Zeiten der Flora, Thetis, Diana und andern Gottheiten des Alterthums opfern mußten; sie hatten Auguren und Auruspen, eine Höhle, worin das Orakel befragt wurde, und einen Tempel, der Sonne geweiht, worin junge Priester ein immer loderndes Feuer unterhielten".*) — Nachdem der verschwenderische Don Quichote des Heidenthums gänzlich verarmt war, verlieh ihm K. Friedrich II. eine Pension.

Wenn die „chevaleresken Charaktere", woraus die erste Wiener-Loge bestanden, wie Br. Lewis angiebt, ihrem Großmeister glichen, so bildete diese Loge jedenfalls eine interessante „Schule der Weisheit und Menschenliebe".

Als Mitglieder der Loge zu den drei Kanonen nennt Br. Lewis:

v. Amadei, Johann Bapt., Obrist-Lieutenant.
Arnaud.
Paar.
Banozzi, Ignaz, Lieutenant.
Bartuska.
Berg, Philipp Casimir.
Bethlen, Graf.

*) S. Müller's Abschied von der k. k. Hof- und National-Schaubühne, p. 34. — Dieser Müller war einige Zeit Intendant des gräfl. Hoftheaters gewesen. „Die Mitglieder der Bühne waren," wie er erzählt, „Leibeigene, von welchen der Graf die wohlgebildetsten beiderlei Geschlechts dem Frohndienste entriß und in der Musik, Tanz- und Schauspielkunst unterrichten ließ. Die Mythologie wurde seinen Unterthanen in diesem Arkadien, wo die Mägde ihre Kühe im griechischen Gewande melken mußten, spielend beigebracht."

Bioni.
v. Bruckenthal, Samuel (geboren 1721. Siebenbürg. Landes-Gouverneur. Vgl. Oesterr. National-Encyclopädie).
v. Buirette, Marquis.
Buol.
Camellern, Marquis.
de la Cerda, Gf. Jos. Robert, k. k. General-Major.
Colmann, Franz.
Czernichew.
Doria, Marquis.
Drackovich v. Trakoczan, Casimir Gf., k. k. Major.
Duni.
Engl.
Freienthal, Anton v., Unterlieutenant.
Gilgens.
Hager.
Helferding.
Hamilton, Gf.
Hessen-Rheinfels-Rottenburg, Prinz Constantin v.
Heunisch.
Hodiz, Gf.
Hofmann.
Hoyos, Joh. Ernst Gf.
Jörger, Gf. v.
Keming, Ladislas Baron.
Keming, Johann Baron.
v. Kempl, Andreas, Hauptmann.
Krumenau.
Ligny, Karl Gf. v.
Litta, Marquis de.
Michna, Ferdinand Gf. v.
Gallart, J. A., Juwelier.
Perol.
Peroni.
Riga, Joseph.
Röck.
Salm, Gf.
Schramm.
Schwartzenberger, Franz Ignaz.
Seilern, Gf. v., Oberster Hofkanzler.
Szillagy.
Sinzendorf, Philipp Gf. v., Hauptmann.
Testa, Benedetto.
Vigneau, Jean de, Secretär b. d. Englischen Gesandtschaft.
Wallenstein, Gf.
Windischgrätz, Graf (S. Oesterr. National-Encyclopädie).
Zinzendorf, Gf.

Die Loge zu den drei Kanonen war schwerlich die einzige Loge in Wien; es ist nicht zu bezweifeln, daß außer derselben noch sogenannte Winkellogen bestanden. So erwähnt Br. Lewis einer Deputationsloge zu den drei Herzen, welche 1754 von dem dänischen Kammerjunker von Spörke gestiftet worden. Die Gründung der Loge zum h. Joseph fand 1771 statt, also ebenfalls noch unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia. In Prag wurde die erste Loge im Jahre 1749 eröffnet. „Im Jahre 1776 zählte Prag,“ sagt Lewis, „vier Logen, die sich durch glänzende Persönlichkeiten auszeichneten.“

Gewöhnlich glaubt man, die österreichischen Länder seien, so lange die Kaiserin Maria Theresia regierte, welche das bewundernswerthe Beispiel einer sittenreinen und höchst gewissenhaften Frau auf dem Throne gegeben hat, in strengkirchlichem Glauben erhalten geblieben, und die sogenannte Aufklärung habe hier erst unter der Regierung Joseph's II. begonnen. Das ist eine irrige Voraussetzung oder Ansicht; „die gelehrte Aufklärung der Universitäten (und Schulen) und der höhern Bürgerklasse hatte,“ wie Br. Fellenz in seiner Trauerrede auf Kaiser Joseph's Tod sehr richtig angiebt, „unter seiner Mutter längst begonnen.“ Dasselbe sagt auch Frau Caroline Pichler in ihren Denkwürdigkeiten,*) wo sie von der Regierung Joseph des II. spricht. „Sprünge geschehen nicht,“ sagt sie, „weder in der physischen noch in der moralischen Welt, und jeder folgende Zustand des Einzelnwesens wie des Ganzen liegt lange vorbereitet und eingehüllt im vorhergehen-

*) Denkwürdigkeiten aus meinem Leben. Von Caroline Pichler, geb. von Greiner. Wien 1844.

den, so daß er selten mit überraschender Neuheit hervortritt, sondern sich meistens nur entfaltet und jene Veränderungen sichtbar werden läßt, welche gleichsam unsichtbar schon länger vorhanden waren. So war es auch damals mit jener Periode (1780—1790) der Denk- und Preßfreiheit, Aufklärung, Philosophie und Neuerung, deren Wurzeln weit zurück in vergangenen Decennien zu suchen waren."

Die sogenannte Aufklärung ist in Oesterreich vorzugsweise das Werk der Freimaurer. Indem die hohe Frau dem Bunde, welchem ihr kaiserlicher Gemahl angehörte und bis zu seinem Tode treu geblieben ist, die öffentliche Existenz versagte, konnte sie nicht verhindern, daß derselbe im Verborgenen bestand, wirkte und um sich griff, ja sie selbst fand sich von Freimaurern umgeben, wurde deren Werkzeug und förderte unbewußt deren Plane und Zwecke. „Meines Vaters ausgezeichnete Geistesgaben, seine strenge Rechtlichkeit, sein Eifer, sein unermüdeter Fleiß," sagt Frau Pichler, indem sie von ihrem Vater spricht, „hatten bald nach seiner Verheirathung (mit der bisherigen Vorleserin der Kaiserin) die Aufmerksamkeit der Monarchin auf den Gemahl ihrer Vorleserin gelenkt. Sie erhob ihn zur Stelle eines Hofrathes und geheimen Secretärs, schenkte ihm viel Vertrauen, sah ihn oft, ließ sich von ihm in Privataudienzen wichtige Dinge vortragen, und hörte seine Meinung, seinen Rath." Es war das zu Anfang der 70ger Jahre, und Hr. v. Greiner war — Freimaurer.

Und so genoß die Gunst und das Vertrauen der Monarchin manch Anderer noch, und wirkte, indem er derselben zu dienen schien, im Sinne und Interesse des Ordens. Leider sind und waren die Freimaurer

so bescheiden, daß sie uns die Verdienste verschweigen, welche sich jeder von ihnen um „das unter ihrer Hand geistig und sittlich so schön aufblühende" Oesterreich erworben hat; nicht einmal Listen der Mitglieder des Ordens sind uns zugänglich, daß wir eruiren könnten, wie dieser und jener die „Weisheit und Tugend", womit die Loge ihn geziert und ausgerüstet hatte, in die Schule, die Wissenschaft und Kunst und in die Staatsverwaltung hinübertrug oder leitete. Schon im Beginne der 60er Jahre hatten die Freimaurer eine Stellung, welche es ihnen möglich machte, das bisher katholische Oesterreich in die Bahn des maurerischen Fortschrittes zu leiten.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der Klerus der katholischen Kirche in Deutschland im 17. und im Beginne des 18. Jahrhunderts seiner wissenschaftlichen Aufgabe nur sehr ungenügend entsprach, um nicht zu sagen, daß er sie unverantwortlich vernachläßigte; daß in Folge des mangelhaften Unterrichts, der überall noch in seinen Händen lag, die Katholiken auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst den Akatholischen gegenüber im Nachtheile standen, und daß dieses Mißverhältniß, zu dessen Beseitigung die kirchlichen Autoritäten Anstalten zu treffen verabsäumt hatten, gehoben werden mußte. Bei so bewandten Umständen fühlten sich die Monarchen berufen und berechtigt, auch das Regiment des Geistes an sich zu nehmen und die Schulen und Studienanstalten von sich aus organisiren und leiten zu lassen, und so gelang es der Freimaurerei, sich auch in Oesterreich des geistigen und sittlichen Lebens der Katholiken zu bemächtigen.

Einer der größten Günstlinge der kaiserlichen Frau

war bekanntlich ihr Leibarzt, Gerhard van Swieten, ein Holländer. Es ist bezeichnend, daß in Bayern und Oesterreich es Ausländer waren, welche das Geschäft des „Aufklärens“ in erster Linie geleitet haben. Van Swieten war praktischer Arzt in Leyden und entschiedener Jansenist, als er 1745 einen Ruf an die Universität Wien erhielt. Er machte hier bei seinem ersten Auftreten einen so günstigen Eindruck, daß er von der Kaiserin noch in demselben Jahre zu ihrem ersten Leibarzt und zum Präfecten der Hofbibliothek ernannt wurde. Seine Kraft und seine Kenntnisse schienen für alle Aemter auszureichen, sein Ruf und sein Einfluß stiegen mit jedem Jahre, er wurde in den Freiherrnstand erhoben, Präses der Studien- und der Büchercensur-Hofcommission, und mit der Direction des gesammten Medicinalwesens in den kaiserlichen Staaten betraut. In dieser Stellung reformirte van Swieten auch die medicinischen und physikalischen Anstalten an den Universitäten zu Wien und Prag, und besetzte die Lehrstühle mit Professoren, welche größtentheils Freimaurer waren. Ob er selbst dem Bunde angehörte, weiß ich nicht nachzuweisen, vermuthe es aber aus mehreren Gründen. Der bekannte Nikolai*) sagt blos, daß „er auf alle Weise die Macht der Jesuiten und der Geistlichkeit überhaupt zu untergraben gesucht“ habe. „Er that dies auch,“ setzt dieser Autor hinzu, „indem er ein Censur-Collegium zu Stande brachte, welches ausschließend mit Männern seiner Gesinnung besetzt war.“

Van Swieten starb 1772. P. Ignaz Würz, ein Jesuit, hat die Trauerrede gehalten. „Es waren,“ sagt

*) S. Reisebeschreibung durch Deutschland. Bd. IV.

der Jesuit Feller, „einige kitzliche Punkte darin zu behandeln, aber der Redner wußte sich geschickt herauszuziehen (habilement tirer)! Man hatte ihn (nämlich Hrn. van Swieten) beschuldigt, er habe, vielleicht ohne es zu wollen, die Angriffe, welche einige Jahre nach seinem Tode durch absurde und sacrilegische Reformen auf die Religion gemacht wurden, vorbereitet; allein es wäre wenig gerecht (?), diesen Vorwurf gegen einen Mann zuzulassen, der nicht mehr im Stande ist, sich dagegen zu vertheidigen (!). Man kann jedoch nicht läugnen, daß er für die Leute der kleinen Kirche, zuweilen auch für die Philosophie Vorliebe gezeigt, und daß das große Vertrauen, welches Maria Theresia in ihn setzte, in mehr als einer Beziehung schlimme Folgen gehabt habe." *)

Ein Mann ihm verwandter Gesinnung war Martini (oder später Freiherr von Martini), einer Advokatenfamilie des italienischen Theils von Tyrol entstammend. Er erhielt 1754 „durch den um Oesterreich so verdienten van Swieten, der um diese Zeit bemühet war, die Macht der Jesuiten zu brechen und geschickte Männer an die Universität zu bringen", wie Nikolai sagt, einen Lehrstuhl in Wien. „Martini hat", fährt dieser Autor fort, „unbeschreibliche Verdienste um Oesterreich, in-

---

*) Wenn P. Würz den Mann, von dem und über den er sprach, nicht kannte und nicht wußte, was derselbe war oder gethan hatte, oder wenn er die Wahrheit zu sagen sich fürchtete, so hätte er, unsers Erachtens, die Aufgabe, die Trauerrede zu halten, ablehnen sollen; oder nicht? Nach der Feller'schen Moraltheorie handle ich aber „wenig gerecht", indem ich Hrn. Würz diesen Vorwurf mache, „da er nicht mehr im Stande ist, sich dagegen zu vertheidigen."

dem er zuerst das Recht der Natur lehrte, und philosophische Wahrheiten auf die Menschheit (!) zurückführte."

An einer andern Stelle sagt derselbe Autor (l. c. Bd. III): „Der Same philosophischer Denkart, den Martini in die Gemüther seiner Zuhörer ausstreute, zu einer Zeit, wo wahre Philosophie in Wien noch äußerst verschrieen war, hat schon (im Jahre 1781) die beßten Früchte getragen und wird es in Zukunft noch ferner thun. Sonnenfels und Spielmann waren seine Schüler. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens (er wird vom Autor „der große Widersacher der Jesuiten" genannt), ward er 1774 zur böhmisch-österreichischen Kanzlei versetzt und bekam das Referat in Studiensachen. Daselbst hat er unter sehr widerwärtigen Umständen mit großer Vorsicht und Eifer den groben Aberglauben zu vertreiben gesucht, und bei der Universität Wien so viel zu verbessern gesucht, als es in der damals kritischen (?) Lage möglich war." Von 1761 bis 1773 war ihm der Unterricht der vier Erzherzoge (Joseph, Leopold, Ferdinand und Maximilian) in allen Rechts- und politischen Wissenschaften anvertraut. — „Die kurzsichtige Furcht", sagt unser Autor, „giebt allenthalben die Losung zu den schändlichsten Verfolgungen derer, welche die gesunde Vernunft emporbringen wollen. Dies hat auch Martini erfahren. Alles trachtete, diesen würdigen Mann zu stürzen. Nicht allein dumme bigotte Pfaffen streckten die Arme dazu aus, sondern auch Andere, von denen man es am wenigsten hätte vermuthen sollen. Er war so glücklich, über alle zu siegen; die Kaiserin erhob ihn zum Freiherrn und beehrte ihn mit dem Stephansorden." Auch von Martini weiß ich den Nachweis nicht zu liefern, daß

er Freimaurer war; allein seine Lieblingsschüler: v. Spielmann, Sonnenfels, Riegger, Bob u. s. w. waren sämmtlich die eifrigsten Freimaurer.

Zu derselben Zeit (im Jahre 1754) kam auch Gebler nach Wien. Derselbe war ein Vogtländer (aus Zeulenroda), hatte in Jena und Halle studiert und war dann einige Jahre bei dem holländischen Gesandten in Berlin Secretär gewesen. Da zu jener Zeit Protestanten in Oesterreich, als einem katholischen Staate, Staatsämter nicht bekleiden konnten, so trat er nach der maurerischen Gewohnheit, „sich den christlichen Gebräuchen jedes Landes, wo sie zu wandern oder zu schaffen hatten, gleichförmig zu halten“ (siehe Anderson's Const.-Buch, p. 298), zu der katholischen Kirche über; denn Gebler war allem Anscheine nach bereits Freimaurer. Wie und durch wessen Protection es ihm gelang, in österreichische Dienste zu kommen, weiß ich nicht zu sagen. „Er hatte,“ sagt Nikolai, „sowie mehrere Männer, die um die Aufklärung in Oesterreich Verdienste haben, sowie Birkenstock, Heß u. A. den Vorzug, daß er schon in seiner Jugend die guten Bücher protestantischer Schriftsteller hatte kennen lernen, und war mit dem Grade der Aufklärung und Kultur, zu dem die protestantischen Länder gestiegen waren, bekannt. Er hat die größten Verdienste um den österreichischen Staat, und nicht allein in den Staatsgeschäften, die seine Aemter mit sich brachten. Er hat noch ein wichtigeres Verdienst, das zugleich Verdienst um die Menschheit ist. Als er nach Wien kam, herrschte daselbst die äußerste Bigotterie, welche alle freie Denkungsart unterdrücken mußte.... Man kann sagen, daß von der Zeit an, da Swieten und Gebler anfiengen, Einfluß zu haben, die neue Epoche für die

Aufklärung Oesterreichs eigentlich angeht. Jener konnte mächtiger durch Anstalten und Beförderungen wirken; dieser wirkte weniger bemerkt, indem er bei allen Gelegenheiten nützliche Grundsätze ausbreitete. Er sah ein, woran es Oesterreich fehlte, und ist viele Jahre lang unabläßig bemühet gewesen, mit wohl überlegter Mäßigung und Klugheit das zu verbessern, was der Lage der Sachen nach zu verbessern möglich war, und so hat er durch stille Ausstreuung von mancherlei guten Samen mehr nützliche Verbesserungen zu Stande gebracht, als manche Andere, die sehr viel posaunt und sich selbst gerühmt haben." Gebler, oder damals bereits Frhr. von Gebler, war 1784 Großmeister der Districts-Loge zum neuen Bunde, und starb 1787 als kaiserl. Geh.-Rath und Vice-Kanzler der böhm. Hof-Kanzlei.

„Unter den Schülern Martini's errichteten einige (Riegger, Sonnenfels, Bob u. A.), durch die Lectüre protestantischer Schriften angeregt," wie Nikolai erzählt, „ums Jahr 1763 eine deutsche Gesellschaft." Das Publikum, das seine Leute besser kannte, als die arme Kaiserin sie kennen konnte, scheint dieses Treiben nicht mit günstigen Augen angesehen zu haben. „Die Art, wie das Publikum in Wien die neue deutsche Gesellschaft und ihre Bemühungen aufnahm," bemerkt derselbe Autor, „zeigte, wie hart es dem Religionsvorurtheile (?) und der Nationaleitelkeit (!) zu verdauen fiel, daß es blos Ausländer, daß es Protestanten waren, von denen Hr. v. Sonnenfels zu den Oesterreichern mit so großem Rechte sagte: Die eifert nachzuahmen! so seid Ihr deutscher Art, nicht blos von deutschem Samen.— Man nannte daher damals das Deutsche, das die neue deutsche Gesellschaft einführen

wollte, spottweise lutherisch-deutsch." Hrn. Wiener (später v. Sonnenfels genannt) stand diese Schulmeisterei, Oesterreich gegenüber, am wenigsten gut, da er selbst weder „Oesterreicher" noch von „deutschem Samen" war. „Berlin hat," wie Nikolai sich ausdrückt, „den Vorzug (!), daß dieser berühmte, und für Oesterreich so nützliche Schriftsteller aus dieser Stadt, und zwar aus der jüdischen Nation abstammt. Sein Großvater war Stadt- und Land-Rabbiner in Berlin, dessen Sohn ging nach Oesterreich und ließ sich und seine beiden Söhne taufen." Was Oesterreich diesem berühmten Schriftsteller „Nützliches" zu verdanken hat, berichtet er selbst in einem Briefe an seinen Freund Klotz,*) vom 25. October 1786. „Gleich der Parthei des grünen Huts (nämlich der Freunde des „Hanswurst") stand," schreibt er, „die furchtbarere Parthei des rothen Huts (!) gegen mich auf, als ich auf meinem Lehrstuhle die ketzerischen Lehren vorzutragen anfieng: daß der geistliche Stand in engere Grenzen gezwungen, daß die Zahl der Studierenden, als die Pflanzschule der Geistlichen und Müßiggänger, beschränkt, daß die geistlichen Güter und die Kirchenschätze im Nothfalle dem Regenten in die Hände geliefert, die Verführung der Jugend unter dem Titel Beruf gehindert, daß die Ehen befördert und alle Sorgen des Regenten auf Bevölkerung gerichtet sein sollen. Urtheilen Sie selbst, was ein Professor auf einer katholischen Universität, wo es so viele Mönche giebt, mit solchen Neuerungen für Aergerniß geben mußte! Sie hielten Blutrath über mich; aber anstatt mich zu stürzen, sahen sie mit Herzenswehe meine Grundsätze

---

*) S. Briefe deutscher Gelehrten an Hrn. Geh. Rath Klotz, I. Thl.

Wurzel schlagen. — Dieses sind zwo große Perioden meiner Sendung (!). Die dritte ist nicht weniger merkwürdig. Ueber einige bei meiner Disputation ausgesetzte Lehrsätze, z. B. daß man gefallenen Mädchen alle Beschämung ersparen, und sogar eine geheime Entbindung erleichtern soll, über solche Sätze, welche ich drucken ließ, machte ein auserwähltes Mirrhenbündlein frommer Hofräthe einen Vortrag nach Hofe, worinnen sie sagten: Dieser junge Mensch — das war ich — setzt seinen Eigendünkel über die göttlichen und menschlichen Rechte hinaus. Es war daher auf nichts Geringeres angetragen, als mich des Lehrstuhls zu entsetzen. Aber auch dieses Gewitter zog über mich unschadhaft hin." — Man sieht, daß die erbaulichen Ansichten des Wiener Gemeinderaths vor hundert Jahren an der dortigen Universität docirt worden sind von Professoren, welche „der Hof" ernannt und gehalten hat! Und diese Grundsätze und Ansichten wurden nicht blos „gelehrt", sondern mußten von der gesammten studierenden Jugend Oesterreichs gelernt, d. h. als die wahren und allein gültigen angenommen werden, wenn sie anders im Dienste des Monarchen ein öffentliches Amt erlangen und begleiten wollte.

In einer Abhandlung über den Einfluß der Maurerei auf die bürgerliche Gesellschaft (im Wiener Journal für Freimaurer) sagt dieser wackere Professor unter anderem: „Wie viele asiatische und europäische Ponzen und Santone (damals das Lieblingswort, wo man „Geistliche" nicht sagen durfte) giebt es, die mit Freipässen in das Paradies einen schändlichen Handel trieben? Wie viele Gaukelkünstler verkauften in Talismanen und Lukaszetteln Kranken die Genesung? Wie viele Innungen, die den täuschenden Namen reli-

giöser Versammlungen oder sonst ehrwürdiger Gesellschaften, gefährlich für die gemeinschaftlichen Sitten oder gemeinschaftliche Ruhe, gleich den schlüpfrigen Phallo nur durch das Band der Zügellosigkeit zusammenhielten, oder wohl gar gleich den allen Thronen furchtbar gewordenen Jesuiten in Rottirungen ausschlugen, wo gegen die Ruhe des Allgemeinen, oder gegen den Verstand der Einzelnen gefährliche Anschläge geschmiedet und zur Ausführung gebracht wurden! Diesen Versammlungen gegenüber vindicirt der Br. Freimaurer der „Gesetzgebung" die Befugniß, auf der Hut zu sein, und sagt, daß „man sie nicht tadeln könne, wenn sie einige wegen der Mittel, die sie bei ihnen wahrnimmt, der Verachtung überliefert (!), andere wegen des geheimgehaltenen Entzweckes in Verdacht nimmt." Dieser „Verdacht" kann sich aber natürlich nicht auf die Freimaurerei ausdehnen; er „beklagt vielmehr die Fürsten und Staaten, die durch Ausschließung dieses Ordens sich der großen Vortheile berauben, welche so mancherlei, so wesentlich sind und so großen Einfluß auf die bürgerliche Gesellschaft haben, was er hiemit als Auflösung der Frage der großen Zusammenkunft des ganzen Maurerordens im Wilhelmsbade nächst Hanau erweisen werde, wo man die Frage aufwarf, was der wahre Zweck der Freimaurerei sei?" „Mit der Freimüthigkeit," sagt Herr v. Sonnenfels, „die dem Maurer ziemt, kann ich nicht verhehlen, daß ich zur Ehre der Gesellschaft gewünscht hätte, diese Frage wäre nicht erhoben worden. Sagen wir uns selbst, theuerste Brüder! wenn es der ungeweihte Haufen erfährt — und dürfen wir uns schmeicheln, gerade dies werde unverbreitet bleiben, da Kundschafter bis in unsre verschlossenen

Geheimnisse eingedrungen sind, oder verrätherische Brüder selbst sie ausgetragen und entweiht haben? Nun denn, wenn es zur Kenntniß der Profanen gelangt, daß man sich aus allen Provinzen zusammen beschieden, um jetzt erst den Entzweck der Freimaurerei zu bestimmen; welch unerschöpflicher Stoff zum Gespötte! Wie, höre ich ihr Hohngespräch, dieser Orden, der seinen Ursprung zu den Zoroastern, Hermeten und Orpheen hinanführt, der gleich dem Himmel den Erdballen umfängt, und gleich der Sonne sein Licht über alle Gegenden der Erde verbreitet, dieser kennt nicht einmal seinen Entzweck? Er suchte also seit Jahrhunderten, ohne zu wissen, was, strebte ohne zu wissen, wornach! wanderte ohne zu wissen, wohin? Was wird, was kann der Bruder diesen Epigrammen entgegen stellen? Was anders als sein Schweigen, und seine Beschämung." — Glücklicher Weise kennt Br. Sonnenfels „diesen Entzweck, der bei so manchen Nebenzwecken gleichsam verloren ging". „Dieser Entzweck ist," sagt er — ich wage es, den Schluß der Versammlung von W**b*d zu überholen — dieser Entzweck ist: durch die dem Orden eigenthümliche Mittel die Zahl der tugendhaften Bürger zu vergrößern (!), und durch das Wohl der Staaten das gemeinschaftliche Wohl der Menschheit zu befördern. Freuen wir uns, meine Brüder! wir haben das verlorne Wort wieder gefunden!"

Dieser würdige Br. Freimaurer übte als Schriftsteller, als öffentlicher Professor an der Universität durch seine Vorträge und als Beisitzer der Studien-Hofcommission lange Jahre auf die geistige Bildung der öffentlichen Beamten einen nachhaltigen Einfluß aus, und wurde 1797 wegen seiner vielen Verdienste in den Reichsfreiherrn-

stand erhoben. Er starb erst im Jahre 1817. Und Sonnenfels war von Maria Theresia vorzugsweise begünstigt!

Im „Nekrolog auf das Jahr 1795“ (von Schlichtegroll) wird die Stiftung der deutschen Gesellschaft Hrn. Riegger zugeschrieben. „Riegger war,“ heißt es dort, „der Stifter der deutschen Gesellschaft von jungen thätigen Oesterreichern, und sie wurde in seines Vaters Hause eröffnet.“ Riegger, der Vater, war Professor der Rechtswissenschaft zu Innsbruck, und kam 1750 als Professor des canonischen Rechts nach Wien, wurde darauf Director des juristischen Faches am Theresianum, Hofrath und 1764 seiner Verdienste wegen „geadelt“. Gleichzeitig wurde der 1742 in Innsbruck geborne Sohn, kaum 22 Jahre alt, durch Martini's Gunst „als Professor des Kirchenrechts“ am Theresianum untergebracht. „Auch wurde er,“ sagt der Nekrolog, „damals Freimaurer und trat so in den Zirkel ansehnlicher, helldenkender und schätzbarer Männer, aus denen die Wiener Loge bekanntlich bestand.“ Er hat von da an sehr thätigen Antheil an der „Aufklärung“ Oesterreichs wie auch der Reichslande genommen, da er bald darauf „die einträgliche Lehrstelle des Natur- und Völkerrechts an der Universität Freiburg im Breisgau erhielt, womit er 1768 auch noch das Amt eines Directors des akademischen Gymnasiums verband. Er war ferner Lehrer des Kirchenrechts, wurde 1773 Director der philosophischen Facultät, hatte die Studien-Instruction für das Lyceum in Konstanz zu entwerfen, sein Gutachten über die Errichtung eines allgemeinen Priester-Seminars für die österreichischen Vorlande abzugeben“, kurz er war ein Mann von dem größten Einfluß. Im Jahre 1778 wurde er zum Profes-

sor des Staatsrechts und wirkl. Gubernialrath in Prag ernannt, 1781 wurde ihm das Referat über das Bücherwesen übertragen, „wodurch die Literatur in Böhmen ungemein gewann; denn er war ein gründlicher Gelehrter und zugleich ein aufgeklärter, vorurtheilsfreier Geist“, wie sein Nekrologist sagt. Späterhin kam das ganze Schulwesen von Böhmen in seine Hände. († 1795.)

Auf Riegger's Empfehlung wurde Br. Eybel Professor des canonischen Rechts. „Seine (Eybels) Talente und Kenntnisse,“ heißt es in Baur's biograph. Handwörterbuch, „erwarben ihm die Gunst des Hofraths Riegger, und auf dessen Empfehlung ernannte ihn der Hof 1773 zum Professor des Kirchenrechts. Allein die Kränkungen und Kabalen (!), die ihm seine Freimüthigkeit zuzog, bewogen ihn, 1779 seine Stelle zu verlassen. Er kam nun als Rath zur Landeshauptmannschaft in Linz, wo er auf Befehl K. Josephs II. das Referat im geistlichen und Toleranzfache hatte, u. s. w. Ein Gelehrter, der mit edler Freimüthigkeit das Reich der Finsterniß bekämpfte, sich aber dadurch das erklärte Mißfallen des römischen Hofes zuzog, der ihn in den Bann that.“ († 30. Januar 1805.)

Zu den Männern, welche unter der Kaiserin Maria Theresia großen Einfluß im Schul- und Studienwesen ausübten und sich ihrer Gunst erfreuten, gehörte auch Melchior Birkenstock (Edler v. Birkenstock) aus Heiligenstadt im Eichsfelde, der in Göttingen studiert hatte und 1763 nach Wien gekommen ist. „Er legte,“ heißt es in der Oesterreichischen National-Encyklopädie, „eine seltene Einsicht im Schulwesen an den Tag, in welchem Fache er denn auch unvergängliche Verdienste um Oester-

reich sich erworben. Die Kaiserin Maria Theresia trug ihm auf, einen Erziehungs- und Studienplan für die k. k. Erbstaaten zu entwerfen. Joseph II. erkannte und würdigte ihn deswegen ganz eigens; er ernannte ihn zum Mitgliede der Studien-Hofcommission, was er bis 1794 blieb. Auf diesem Posten entwickelte er ein großes Talent." — So finden wir die Freimaurer (denn auch Birkenstock gehörte dem Bunde an) überall an der Spitze der öffentlichen Erziehung.*)

Der Gang, welchen die geistige Entwickelung in Oesterreich durch das Maurerthum der Kirche gegenüber genommen hat, wird uns von Br. Jellenz in ziemlich präciser Weise dargestellt.**) „Schon seine (des Kaisers Joseph II.) Mutter Theresia," sagt dieser Autor, „hatte Verfügungen getroffen zur Aufklärung ihrer Unterthanen; doch da sie zum Theil selbst am Mönchsglauben (!) hing, und die sanfte weibliche Seele nicht jenen Ernst besaß, der Schurken stürzt und Heuchler ent-

*) Br. Bretschneider schildert den „Edlen" als Geizhals und Wucherer, und hat folgende Grabschrift auf ihn gemacht:

„Hier liegt der alte Sündenbock,
Herr Melchior von Birkenstock,
Darob die Musen klagen;
Er schrieb Latein im alten Stil,
Und fraß und soff gern gut und viel;
Denn er konnt' was vertragen.
Die Wissenschaften liebt er sehr,
Doch die Dukaten noch viel mehr."

**) S. dessen Trauerrede, welche er (damals Professor an der Universität zu Freiburg) in der Münsterkirche gehalten, und worin er der „Klerisei" der katholischen Kirche so viele Artigkeiten gesagt hat. Jellenz war ein geborner Krainer, wurde Professor des geistlichen Rechtes in Innsbruck, und war zu dieser Zeit Professor des Civil- und Criminalrechts in Freiburg und Appellationsrath.

larvt; so ging zwar die gelehrte Aufklärung der Universitäten und der höhern Klassen der Bürger festen Schrittes vorwärts; aber die gemeine Aufklärung blieb weit zurück. Die Masse des Volkes gab noch immer ihren Verstand den Aussprüchen einer eigennützigen, oft dümmeren Klerisei, als sie selbst war, gutwillig gefangen; hing riesenfest an dem nicht selten gemeinschädlichen Aberglauben; ehrte die oft unsinnigen Räthe eines Klostermannes mehr als die heilsamsten Befehle ihres Landesvaters. Um diesen allgewaltigen Zauber zu lösen, der unsern Verstand fesselte, gürtete Joseph seine Lenden mit dem Schwerte der Kraft und Weisheit, und begann den heiligen Krieg, begann die kirchliche Reformation, welche die sinkende Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts zur glänzendsten Epoche in der Geschichte der Menschheit für ewige Zeiten machen wird."

Aus diesen Nachweisungen, deren Richtigkeit dem Leser nicht zweifelhaft erscheinen werden, geht genügend hervor, daß die Freimaurer, weit entfernt, verfolgt zu sein, der Kaiserin bereits im Beginn der 60er Jahre sehr nahe gestanden haben, nnd daß schon damals die Bildung der Jugend in ihre Hände gerathen ist. Die öffentlichen Professoren scheinen von da an größtentheils dem Maurer-Bunde angehört zu haben. Br. von Greiner, der 25 Jahre lang Referent der allgemeinen Schul- und Studiensachen gewesen ist, wird doch die profanen Candidaten nicht jenen vorgezogen haben, welchen das maurerische „Licht" aufgegangen war! Ebenso befand sich die Bücher-Censur bereits größtentheils in ihren Händen.

Unter den Vornehmen scheint die Lust an der Freimaurerei in der letzten Zeit, wenn nicht sich verloren,

doch bedeutend abgenommen zu haben; wenigstens zeigte sich diese Erscheinung außerhalb Oesterreich. Bezeichnend ist, was bei der Eröffnung der Loge zum h. Joseph 1771 der Festredner über seine Ordensbrüder äußerte. „So hat man," sagte er, „es schmerzt mich es sagen zu müssen, so hat man immer nur den für einen Maurer gehalten, der die Religion für nichts hielt, der den Lüsten gehorchte, der durch falsche Meinungen von Wissenschaft schwatzte, die Freundschaft im Munde führte und alle Menschen verläumdete, und das Band der Freundschaft zu Nebenabsichten nutzte. — Mußte der Profane nicht vor unserer Verbindung erzittern, wenn er von einigen Mitgliedern auf die ganze Gesellschaft schloß? Ließ er sich endlich dennoch zum Eintritt vermögen, so vernahm er zwar vortreffliche Tugendregeln; allein wer befolgte sie? wer brachte sie in thätige Ausübung? Der Meister vom Stuhl und der Redner, diese zwei Herolde der Tugend, predigten von der Reinigkeit des Herzens und der Lauterkeit der Sitten, und schlichen heimlich auf den Wegen, vor welchen sie den Lehrling warnten. Dies war das Bild der Maurerei vor zehn Jahren in hiesigen Staaten."

Dieses „Bild der Maurerei" hat große Aehnlichkeit mit dem, das der verdiente Geschichtschreiber Levesque von derselben entworfen hat. „Wer in der Kunst des Heuchelns Meister werden will," sagt derselbe,*) „der werde Priester; wem aber die äußern Pflichten dieses Standes zu vielen Zwang anlegen, der kann diese Meisterschaft bequemer erlangen, er werde Freimaurer... Ich blieb es fünf und zwanzig Jahre, weil meine Ehr-

*) S. dessen Les rapports de l'homme, lib. III. cap. 2.

lichkeit sich sträubte, an der Redlichkeit der Menschen zu verzweifeln, und mich immer auf die Kraft der neuen Ankömmlinge hoffen ließ. Und wie wurde meine Erwartung erfüllt? Ich hörte nirgends schönere Worte und sah nirgends schlechtere Thaten, als in den Werkstätten der Maurer. Mit Entzücken hörte ich diesen oder jenen berühmten Mann in der geöffneten Loge über die Majestät und Herrlichkeit des großen Baumeisters des Weltalls, über die Würde des Menschen, über seine Bestimmung zur Unsterblichkeit, über die Schönheit der Tugend sprechen, und, nach geschlossener Loge, ergossen sich beim schwelgerischen Male dieselben Lippen in Spott über Menschheit, Vorsehung, Tugend und Unsterblichkeit, und, was mir das Schrecklichste war, Maurer waren es, die dem vor einigen Minuten höchst ernsten und weisen Mann jetzt lauten Beifall zujauchzten... Ich zog mich endlich zurück, um noch vor meinem Ende der Menschheit meine Schuld für verschwendete 25 Jahre abzutragen. Mein Buch: L' Esprit de la Maçonnerie wird meine Schuld tilgen. Ich warne in demselben alle Freunde der Tugend vor der Freimaurerei, deren Erwartungen sie täuscht, und die ganze Menschheit, die sie mit Heuchlern bevölkert."

O Ihr ehrlichen und tugendhaften Schreiber der Neuen freien Presse, beweiset doch, bevor Ihr euch zu Lobrednern der Freimaurerei aufwerft, erst, daß Hr. Levesque und so manche andere wackere Männer, welche vor derselben warnten oder warnen, sie nicht gekannt haben oder Lügner seien! Beweiset doch, daß die Männer, welche wir genannt und welche die Studienanstalten im Auftrage der Kaiserin organisirt, mit Lehrern besetzt und viele Jahre geleitet, die hohe Frau

nicht getäuscht und daß sie nicht heimlich Freimaurer waren! Beweiset doch, daß ein solches Verhalten ehrlich, daß es nicht hinterlistig und niederträchtiger Betrug sei! — Da Ihr die Freimaurerei wollt, so billigt Ihr deren Grundsätze, Moral und Zwecke, so sind Graf von Bismarck, Garibaldi und Victor Emmanuel, und Andere noch, die wir nicht nennen, Eure Leute, Eure Brüder, Eure Heilige. Oder wollt Ihr Eure eigenen Glaubensgenossen, Eure „Brüder“ im Orden verläugnen?

Auch scheinen die Blüthen der maurerischen Bildung gegen das Ende der Regierung der guten Kaiserin bereits sehr sichtlich geworden zu sein, denn sie selbst schreibt 1772 tief betrübt und des Regierens müde: La mort de tous mes conseillers intimes, l'irreligion, la dépravation des moeurs, le jargon qu'on parle à cette heur et que j'entends avec peine, tout cela sont des causes bien plus que suffisantes pour m'accapler.*)

Dieser rührenden Klagen der edlen Fürstin ungeachtet sagt Feller: „Die Religion wurde während ihrer Regierung immer geachtet und als die festeste Stütze des Throns und als die sicherste Bürgschaft der Treue der Unterthanen betrachtet.“ Wenn in der Religion sonst nichts gesucht, gefunden und erkannt wurde, als das Mittel, die Unterthanen treu zu erhalten, so ist allerdings nicht zu verwundern, daß und zu welchem Grade sie ihre geistige und beseligende Macht verloren hat. „Das Schwören und Fluchen wurde strenge

*) S. Arneth, Maria Theresia's und Joseph's II. Correspondenz. II. 65.

verboten, die Ausschweifungen und Sittenlosigkeit wurden bestraft, die schlechten Bücher und die Hazardspiele untersagt. Allein die Richtung eines durch eine falsche Philosophie hingerissenen Jahrhunderts, die immer weiter um sich greifende Ansteckung der Laster, welche die nothwendigen Folgen sind, die Veränderung der öffentlichen Sitten, die Schwächung der alten Grundsätze der Ordnung und der Tugend, hatten nicht erlaubt, daß ihren Eifer ein vollständiger Erfolg krönte." Aber wie konnten denn eine „falsche Philosophie" solchen Eingang finden und die „alten Grundsätze der Ordnung und Tugend" so geschwächt werden? Wurden sie denn nicht täglich neu gelehrt, eingeprägt und befestigt? Wie war denn das Eindringen einer „falschen Philosophie" in einem großen katholischen Reiche möglich? Besaß dieses Reich denn keine Wächter und waren diese nicht im Stande, die falschen Behauptungen zu widerlegen und aufzuheben, und die „falsche Philosophie" durch die wahre zu neutralisiren? Aber da gelangen wir auf ein Gebiet, von dem der Katholik den Blick mit Schmerz und Beschämung abwendet. Der heil. Franz von Sales schrieb seiner Zeit: Miserabilis nostra Geneva tunc seduxit populos, dum vidit nos otio deditos esse, non vigilare, et solo contentos Breviario studia negligere. Tunc Haeresiarchae deceperunt simplicitatem patrum nostrorum, imponentes illis, et sic dum dormiebamus, inimicus homo in agro Ecclesiae superseminavit zizania.

II. Abschnitt.

Die Freimaurerei unter der Regierung des Kaisers Joseph II. 1780—1791.

Nach dem Tode der Kaiserin Maria Theresia, welche am 29. November 1780 nach einer glorreichen Regierung die Augen lebensmüde schloß, gelangte Joseph II. endlich zur alleinigen Regierung der weiten Länder seines Hauses. „Kaum lag Theresia," erzählt Br. Lewis, „in der Ahnengruft ihres erlauchten Hauses bei den Kapuzinern am neuen Markt, so trat dieser Männerverein (d. h. der Freimaurer-Orden) auch schon als erste (?) Wiener-Loge jener Zeit an den Tag."

Die Freimaurer hatten auf diesen Fürsten große, weit aussehende Hoffnungen gebaut und schmeichelten sich, daß er selbst, wie sein kaiserlicher Vater, in ihren Bund treten würde. „Laßt uns," rief der Redner der großen und vereinigten Loge zum h. Joseph am Namensfeste des Kaisers 1779, „laßt uns einander die großen Thaten erzählen, die der weise gesetzgebende Joseph in der noch kurzen Frist seiner alleinigen Regierung entworfen und ausgeführt hat*). Laßt uns sein Herz, die Größe seiner Seele, seine Standhaftigkeit und den heroischen Muth bewundern, womit er alles übersieht,

*) Die Rede ist bei Lewis vollständig abgedruckt und von diesem Autor als im J. 1779 gehalten bezeichnet; nach dieser Stelle sollte man jedoch vermuthen, daß sie nicht 1779, sondern vielleicht 1781 gehalten worden sei.

ergreift und mit göttergleicher Geschwindigkeit vollzieht, wenn Er dadurch das Glück seiner Völker befördern kann. Gleich dem Gott der Heerschaaren sprach Er: Es werde Licht! und auf sein Gebot verschwanden die Nebel der Vorurtheile, die Schatten des Aberglaubens und die Finsternisse, welche die Religion und Künste und Wissenschaften umwölkten, und es ward Licht." — Nachdem der Br. Redner in diesem Dithyrambentone „die leider noch von Manchen verkannten Entwürfe, Gesetze und Veränderungen des Monarchen, die von einem Geschlecht zum andern übergehen und von längerer Dauer sein würden, als wenn sie auf Marmor gegraben wären", gebührend gepriesen hat, schweigt er, „um", wie er sich ausdrückt, „die biedere Sprache der Maurer nicht durch Lobsprüche zu entweihen, und um kein Geschäft zu unternehmen, das seine Kräfte übersteige," und theilt den Brüdern nur noch „einen wonniglichen Traum" mit, den er geträumt. „Joseph", sagt er, „der Erstgeborne unseres mit brüderlichen Banden verbundenen Kaisers Franz I., ist der Sohn eines Maurers, und wenn er gleich nicht selbst unser Bruder ist, so will er unsere Arbeiten doch nicht hindern. Er will, daß alle seine Unterthanen gut und rechtschaffen sein sollen, und Er erwartet diese Tugenden um so gewisser von uns, weil wir uns die strengste Ausübung der reinsten Sittenlehren zur vornehmsten Pflicht gemacht haben. Wohl uns, wenn wir uns vor Andern durch Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Gottesfurcht auszeichnen, wenn wir, um es kurz zu sagen, wie Joseph II. handeln, der, ohne es zu wissen und ohne es zu wollen, der erste, der würdigste Maurer und Bruder ist. O wie gerne wollten wir unsere Geheimnisse in seinen Schooß legen!"

„Kühner Gedanke, den meine Seele dachte, und woran sich mein Herz ergötzt, wenn es auch nichts anderes als eine süße Schwärmerei sein sollte! Aber ich bitte euch, meine Brüder! entreißt ihn nicht, diesen wonniglichen Traum! — Ich sehe Joseph im brüderlichen Schmucke auf Salomons Stuhle, vor ihm alle Maurerbrüder, wie sie Ihm huldigen, wie sie Ihm ewige Treue geloben. Wahrheit ist auf ihrem Munde, aufrichtiges, ungeheucheltes Betragen (? Vertrauen) in ihrem Herzen. Ich höre Plane zum Heil der Menschheit vortragen. Joseph billigt sie, verbessert sie, und ich sehe sie entstehen diese wohlthätigen Entwürfe, und von größerer Festigkeit und Stärke als die Pyramiden Egyptenlandes. Joseph beherrscht uns, und nie war das Gebäude der Maurerei solider, ehrwürdiger und thätiger als unter seiner Regierung."

Kaiser Joseph fand sich aber trotz dieser überschwänglichen Verehrung nicht bewogen, die angebotenen Geheimnisse und die schmeichelhafte „Bruderschaft" anzunehmen und mit den Männern der „reinsten Sittenlehre" Smollis zu trinken; er ließ sich die Mitwirkung des edlen Bundes gefallen, soweit sie seinen Ansichten und Planen diente, und nicht weiter. „Die Josephinische Regierungszeit, oder das Dezennium von 1780—1790, war die Glanzperiode des Maurerordens in Oesterreich," sagt Br. Lewis. „In der sichern Voraussetzung, daß Joseph II. die Freimaurerei in seinen ausgedehnten Staaten nicht nur dulden, sondern auch unterstützen würde, hatten sich schon in den letzten Jahren der Regierung seiner Mutter die hellsten Köpfe (!) der Hauptstadt in einen Bund vereinigt, dessen allgemeiner Zweck die Verbreitung der Aufklärung, die Bekämpfung der licht-

scheuen (?) klerikalen Partei und Unterstützung talentvoller junger Männer war." Der nicht „lichtscheue", sondern blos „versteckte" Bund scheint die Millionen Katholiken nur noch als eine „Partei" (klerikale) im Lande betrachtet, und sich berufen und berechtigt gefühlt zu haben, dieselbe, wie billig, zu bekämpfen und auszurotten. Oder besagen diese Worte etwas Anderes? Daß die Freimaurer so dachten und handelten, wissen wir; für das offene Geständniß dieser An- und Absicht der Brüder verdient Hr. Br. Lewis den Dank jedes ehrlichen Mannes.

„Ihre (der Maurer) erste äußere Wirksamkeit, „fährt unser Autor fort, „bestand darin, daß sie die vom Kaiser i. J. 1781 freigegebene Presse*) benutzten, um die großen Reformen, die Joseph vorhatte, mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften zu unterstützen und sich selbst zu consolidiren. Die Gegner des Ordens suchten den Kaiser in der ersten Zeit seiner Regierung gegen denselben einzunehmen (?), er entgegnete aber, daß er zwar in die Geheimnisse der Freimaurerei nicht eingeweiht sei, da er aber wisse, daß dieselbe nur gute Zwecke (?) verfolge, indem sie Nothdürftige unterstütze und sich es statutengemäß vorgesetzt habe, das menschliche Elend nach Möglichkeit zu beseitigen und die Wissenschaften zu befördern, gestatte

*) Es ist, sagt Schuselka (Briefe des K. Joseph II.), ziemlich allgemein der Glaube verbreitet, daß K. Joseph II. vollkommene Preßfreiheit gestattet habe. Dies war durchaus nicht der Fall. Die Josephinischen Censurgesetze unterscheiden sich dem Wortlaute nach fast gar nicht von den jetzt (1844) in Oesterreich geltenden. Der Unterschied besteht nur darin, daß damals die Censurgesetze im Geiste Kaiser Josephs ausgeübt wurden.

Er, daß in seinen gesammten Staaten die Freimaurerlogen fortbestehen und so lange auf seinen Schutz rechnen dürften, als sie sich den Landesgesetzen fügen würden." Wie sie sich den „Landesgesetzen" zu fügen gewohnt sind, ist bekannt, und hatten sie bis dahin auch in Oesterreich bewiesen.

Br. Ratschky hat diese Gunst des Monarchen besungen, und sein Gedicht enthält charakteristische Stellen. „Drang abermal," frägt er sehr poetisch, „sich eine ungeweihte Helotenschaar in einen Maurerkreis wuthschnaubend ein, und gab des Tempels Beute ergrimmten Flammen preis? Riß wiederum die schon besiegte Hyder des Mönchthums sich aus ihrer Kluft hervor und hob zur Rache wider unsre Brüder die scharfe Klau' empor? — Zwar schäumen drob (wegen Duldung des Ordens) voll Galle Zions Wächter, die Eulen gleich den Strahl des Lichtes scheuen, und mühen sich, uns (die „Gottesfürchtigen") beim Pöbel als Verächter der Gottheit zu verschreien. Doch, Brüder! scheut der Bonzen niemals müde Erbittrung nicht, sie grinse wie sie will! Fiel nicht vor Josephs schrecklicher Aegyde manch stärk'res Krokodill?" — Der geistreiche und gegen die Kirche seiner Väter und der Millionen seiner Landsleute, der Kirche, zu welcher er sich bis an seinen Tod selbst zählen ließ, so ehrliche und höfliche Poet kann als Beweis dienen, mit welchen Ansichten und Gesinnungen die Jugend der österreichischen Lande schon damals aus den von den Freimaurern organisirten und dirigirten Schulen hervorgegangen ist. „Nach vollendeten Studien an der Wiener Universität bekleidete Ratschky," sagt sein Biograph (in der Oesterreich. National-Encyklopädie), „mindere Dienstposten bei dem Mauth-

wesen. Seine schon damals hervorragenden Eigenschaften brachten ihn in den Kreis mehrerer durch Geist und Herz ausgezeichneten Männer (i. e. Freimaurer), unter welchen besonders die Hofräthe Born und Sonnenfels für ihn wirkten, so daß er 1783 bei der Hofkanzlei als Hofconcipist angestellt wurde." Der sinnreiche Poet (und Mitglied des „von den Bonzen verfolgten" Ordens) starb i. J. 1810 als Geheimer Staats- und Conferenzrath. Man kann denken, wie die Excellenz jene Candidaten zu den Staatsämtern, welche vom Maurerlicht nicht erleuchtet waren, begünstigt haben mag!

Welche Ansichten der Monarch hegte, welche Absichten er nährte und welche Plane er verfolgte, ist bekannt. „Seitdem ich den Thron bestiegen," schrieb er wenige Monate nach dem Tode seiner kaiserlichen Mutter an seinen damaligen Botschafter in Rom, den Cardinal Hrzan, „und das erste Diadem der Welt trage, habe ich die Philosophie zur Gesetzgeberin meines Reiches gemacht. In Folge ihrer Logik wird Oesterreich eine andere Gestalt bekommen, das Ansehen der Ulemas eingeschränkt und die Majestätsrechte ihr erstes Ansehen wieder bekommen. Da ich den Aberglauben und die Saducäer verachte, so will ich mein Volk davon befreien. In dieser Absicht werde ich die Mönche verabschieden und die Klöster aufheben *). In Rom werden

*) Mein Staatsminister Frhr. v. Kresl, der aufgeklärte van Swieten, der Prälat Rautenstrauch und noch einige Männer von bewährten Kenntnissen werden, schrieb der Kaiser damals an den Erzbischof von Salzburg, zur Hofcommission verordnet, die ich zur Aufhebung der unnöthigen Mönchs- und Nonnenklöster niedergesetzt habe.

sie das für Eingriffe in die Rechte Gottes erklären, ich weiß es; man wird darüber Klage führen, daß ich dem Volke seine Tribunen wegnehme, und zwischen den Begriffen von Dogma und Philosophie eine Grenzlinie ziehe, noch mehr aber erbost werden, wenn ich das alles unternehme, ohne daß ich hierüber die Gutheißung von dem Knechte der Knechte Gottes habe.... Ich werde Sorge tragen, daß das Gebäude, welches ich für die Zukunft errichte, dauerhaft bleibe." Wohl bekamen unter der Regierung des unglücklichen Monarchen viele Dinge in Oesterreich eine „andere Gestalt", und bürgerten sich eine andere Denkweise und andere Sitten ein; allein der Beruf der „Philosophie", die „Gesetzgeberin dieses weiten Reiches" zu werden, hat sich schlecht bewährt. Nicht ohne tiefen Kummer um das Loos ihrer Reiche war Maria Theresia in das Grab gestiegen, da sie des Nachfolgers geistige Richtung und Charakter sehr gut kannte. Vous faitez trop voir, schrieb die gottesfürchtige und edelgesinnte Mutter nicht lange vor ihrem Tode an den geliebten Sohn, l'antipathie contre toutes anciennes coutumes et tout le clergé, des principes trop libres en fait de morale et conduite. Cela alarme à juste titre mon coeur sur votre delicate situation, et me fait frémir pour l'avenir*).

---

*) S. Arneth Maria Theresia 2c.

Tausende frugen schon und fragen noch heute, wie es möglich war, daß der Sohn zu Grundsätzen und Ansichten gelangen konnte, welche mit denen der einsichtsvollen, frommen und klugen Mutter einen so schneidenden Gegensatz bildeten? Die Untersuchung, welchen Antheil die Erziehung des Prinzen und seine Umgebung daran gehabt, ist Sache Anderer; doch dürften

„Eine der ersten fühlbaren Wirkungen des neuen Regierungssystems war, wie Frau Pichler (l. c.) sagt,

---

einige Andeutungen darüber auch hier nicht unnöthig befunden werden. Ein Mann, der sich in der Lage befunden hat, über die Erziehung des Prinzen Näheres zu erfahren, der ehemalige Reichs-Hofrath F. K. von Moser erzählt: „Seine Erziehung und sein Unterricht war ganz von Jesuiten (?) entworfen und geleitet." Nach diesen Worten wäre der Kaiser ein „Zögling und Schüler" der Jesuiten gewesen! Anstatt nun aber die Jesuiten zu nennen, welche den jungen Prinzen erzogen und unterrichtet haben sollen, erzählt er ganz naiv:

„Sein erster Ajo oder Ober-Hofmeister war der Graf, nachher Fürst, Batthyani, um den Ungarn zu schmeicheln. (War Graf Batthyani etwa Jesuit?) Ich stand dabei, als der Kaiser einst sagte: Ich habe von meinem Oberhofmeister nichts gelernt als zu sagen: Leck mich im A. — Wenn die Lesestunden kamen, so ward unter 10 Stunden 5 Mal gesagt: Der Herr kann nun wieder gehen! Wollen Ihre Hoheit nicht spazieren reiten? — Sein Geist (?) keimte aber früh in ihm hervor. Ich weiß aus dem Mund des nun verstorbenen Hrn. v. Martini, der ihn die Geschichte lehren mußte (war Hr. v. Martini Jesuit?), daß Joseph ihn oft gebeten, ihm heimlich Bücher mitzubringen, aus denen er etwas lernen könnte, wie er dann auch in zunehmenden Jahren halbe Tage in der kaiserlichen Bibliothek zugebracht hat, und noch als Kaiser äußerst les- und wißbegierig war. Das meiste Verdienst um ihn hat der Baron von Beck, der als gewesener Konrector von Frankfurt nach Wien kam, allda aus Armuth katholisch, Professor und zuletzt Reichs-Referendarius wurde. Dieser mußte den Kaiser, als Kronprinzen, das Staatsrecht lehren, und dieser war's, der ihm zuerst die Gräuel und Tiefen der römischen Hierarchie, und wie die Päpste mit den Kaisern gehaust, kenntlich machte, und den ersten Grund zu der nachherigen Explosion legte." (War Baron v.

eine viel unbeschränktere Preßlizenz. Die unmittelbare Folge davon war eine Unzahl kleinerer oder größerer Brochüren, Pamphlets u. s. w., welche nun erschienen und in welchen sich die Schriftsteller mit und ohne Witz, mit und ohne Grund über alte Gebräuche und Mißbräuche aussprachen . . . Weil nun eben Alles besprochen werden durfte, so war auch des Sprechens kein Maaß und kein Ziel. Jeder, der die Feder führen konnte, ergriff sie, um wie ihn sein Herz oder sein böser Wille trieb, irgend einen Mißbrauch (oder was er dafür hielt) zu rügen, oder seiner Galle Luft zu machen *). Manches Hemmende wurde beseitigt, aber auch nur zu viel Gutes, Nützliches, ja Heiliges mit eingerissen. Von unbedeutenden Mißbräuchen und Lächerlichkeiten kam man auf das Wesentlichere. An allen alten Einrichtungen und Ordnungen, endlich selbst am Glauben und den Dogmen der Religion wurde gerüttelt. Predigerkritiken erschienen, welche, wie jetzt die Theaterkritiken, die Leistungen der verschiedenen Prediger an jedem Sonntag würdigten . . . Je bitterer die Satyre war, je willkommener war sie dem

---

Beck Jesuit?) Damit scheint uns hinlänglich erklärt, wie der „lesbegierige" Prinz zu seinen „philosophischen" Ansichten gekommen ist, welche damals von einem nicht gerade tiefforschenden Geist, wie Prinzen wohl selten sein dürften, nicht wohl abgehalten werden konnten, wenn ihn auch ein Jesuit in den Knabenjahren im Katechismus unterwiesen haben sollte.

*) Das Publikum wurde, sagt Groß-Hoffinger (Lebens- und Regierungs-Geschichte Josephs II. Stuttg. 1842), mit einer ungeheuren Menge der abscheulichsten Produkte von Schwachköpfen und feinen Zungendreschern belagert; ein Heer müßiger Vagabunden wanderte aus Deutschland ein, um hier ein Eldorado für diesen schändlichen Zweig der Betriebsamkeit zu finden.

Publikum, das nur selten untersuchte, ob denn der Tadel auch gegründet, ob die Auffassung nicht einseitig, nicht von Gehäßigkeit eingegeben sei, sondern zufrieden war, wenn es nur mitlachen oder mitschimpfen konnte. Ich will hier nur an die Monachologie erinnern, worin Hofrath Born, einer der glänzendsten Köpfe jener Zeit, die verschiedenen Mönchsorden mit Linne'scher Bezeichnung als Käfer und anderes Ungeziefer sehr witzig, aber sehr unanständig darstellte."

Die damalige rasche Umwandlung der Sitten und Denkweise in Wien, und folglich in Oesterreich, schildert die erwähnte Schriftstellerin, ein unverdächtiger Zeuge unter den Mitlebenden, wie folgt:

„Das Leben in meiner Aeltern Hause (wo sich die maurerische Schriftsteller-Partei zu versammeln pflegte) gestaltete sich um diese Zeit sehr angenehm, wie denn überhaupt in ganz Wien damals ein fröhlicher, für jeden Genuß offener Sinn herrschte. Der Geist durfte sich frei bewegen, es durfte geschrieben, gedruckt werden, was nur nicht im strengsten Sinne des Wortes wider Religion und Staat war (wie man das nannte!). Auf gute Sitten ward nicht so sehr gesehen. Ziemlich freie Theaterstücke und Romane waren erlaubt und cursirten in der großen Welt. . . . Alle jene Stücke und eine Menge Romane und Erzählungen waren auf lauter unanständige Verhältnisse gegründet. Ohne Arg und Anstoß sah, bewunderte, las sie die Welt und jedes junge Mädchen. Keine Mutter trug Bedenken, ihre Tochter mit solchen Werken bekannt zu machen, und vor unsern Augen wandelten der lebenden Beispiele genug herum, deren regellose Aufführung zu bekannt war, als daß irgend eine Mutter ihre Töchter in Unwissenheit darüber hätte erhalten können."

„Ein charakteristisches Merkmal jener Zeit waren die Bewegungen, welche durch die sogenannten geheimen Gesellschaften in der geselligen Welt hervorgebracht wurden. Der Orden der Freimaurer trieb sein Wesen mit Ostentation. Freimaurerlieder wurden componirt, gedruckt und allgemein gesungen. Man trug Erinnerungszeichen als joujoux an den Uhren, die Damen empfingen weiße Handschuhe von Lehrlingen und Gesellen, und mehrere Modeartikel hießen à la franc-maçon. Viele Männer ließen sich aus Neugier aufnehmen, und genossen wenigstens die Freuden der Tafellogen. Andere hatten andere Absichten. Es war damals nicht unnützlich, zu dieser Bruderschaft zu gehören, welche in allen Collegien Mitglieder hatte, und überall den Vorsteher, Präsidenten, Gouverneur in ihren Schooß zu ziehen verstanden hatte. Da half denn ein Bruder dem andern. Die Bruderschaft unterstützte sich überall; wer nicht dazu gehörte, fand oft Hindernisse, und dies lockte Viele. Wieder Andere, die ehrlicher oder beschränkter waren, suchten mit gläubigem Sinne höhere Geheimnisse, und glaubten Aufschlüsse über geheime Wissenschaften in dem Orden zu erhalten. Da gab es allerlei Arten und Abtheilungen der Maurerei — Rosenkreuzer, Templer, Schottische Maurer u. s. w., endlich sogar die Illuminaten, und es wurde damit in den letzten Jahren der Regierung Kaiser Joseph's großer Spektakel und wohl auch großer Unfug getrieben." So äußert sich eine Frau, die ihre ganze Jugendzeit unter Maurern verlebt hat.

„Aus Frankreich kamen uns um diese Zeit eine Menge Bücher, welche den Geist des Spottes, des Unglaubens, der Opposition in jeder Rücksicht, der sich so mächtig in Oesterreich zu regen anfing, nährten. Unter

dem Deckmantel der Philosophie, der Wahrheitsliebe, der Forschung wurde das anatomische Messer an alles Schöne, Edle, Heilige gelegt. Durch die fünf Sinne allein sollten und konnten nach den Ansichten jener Weisen und Aufklärer dem Menschen seine Vorstellungen kommen; wessen Evidenz oder Dasein sich dem nüchternen Verstande nicht mit geometrischer Genauigkeit beweisen ließ, wurde bezweifelt, bespöttelt oder ins Reich der Träume verwiesen. Mit religiösen Ceremonien hatte man angefangen, zur Religion selbst schritt man fort, der Glaube als etwas des denkenden Menschen Unwürdiges ward verworfen" ....

„Den weggespotteten Religionsgefühlen warf man bald alles nach, was in der bürgerlichen Welt bisher geehrt und geachtet war, Vaterlandsliebe, Anhänglichkeit an seinen Fürsten, Ehrfurcht vor dem Alter u. s. w., dies alles wurde mit dem Worte „Vorurtheil" gebrandtmarkt ... Das ganze Mittelalter versank auf diese Art hinter uns in einen Abgrund von Nacht und Unscheinbarkeit, und so darf man sich nicht wundern, wenn bei der Aufhebung der Klöster die Archive wenig oder gar nicht geachtet, Alterthümer an Manuscripten, Geräthschaften, Malereien als Produkte einer barbarischen Zeit geringschätzt, verschleudert oder wohl gar vertilgt wurden .... Allmälig drang die neue Gesinnung auch bei uns ein. Gar manche der Freunde, die unser Haus besuchten, dachten über die Religion sehr frei. Nicht allein, daß sie sich in ihrem Herzen von jeder positiven Satzung losmachten und eigentliche Deisten, oft nicht einmal dies, sondern Materialisten und Atheisten waren, gab es auch viele unter ihnen, die unbesonnen genug waren, diese Gesinnung

ungescheut im Gespräche laut werden zu lassen, sich von allen Vorschriften der Kirche los zu machen und in philosophischer Ruhe bequem dahin zu leben. Diese Gesinnung sah ich täglich vor mir, und obwohl sie mich zuweilen durch ihre Grellheit verletzte, so drang doch Einiges davon auch in meinen Geist ein, erregte mir Zweifel, Unsicherheit und erkältete auf jeden Fall mein Gefühl." Das war, in dem mildesten Ausdrucke, die Glanzperiode des Maurerordens in Wien, und das die Frucht der Lecture der von der Censur geduldeten und begünstigten Schriften.

„Diese anerkannte Duldung und dieser negative Schutz, sagt Lewis weiter, welche Joseph dem maurerischen Bruderbunde angedeihen ließ, war so erfolgreich, daß nach einigen Jahren es im ganzen Kaiserstaate nur sehr wenige Städte von einiger Bedeutung gab, wo sich nicht eine oder mehrere Freimaurer-Logen erhoben hatten."

„Am 22. April 1784 versammelten sich im Orient zu Wien die Provinzial-Logen von Böhmen, Ungarn, Siebenbürgen und Oesterreich, um sich über die Wahl des Landes-Großmeisters zu vereinigen, und eine große Landesloge in Wien zu gründen." Bisher standen die Logen in den genannten Ländern unter der Obedienz der großen Landes-Loge von Preußen. „Die österreichischen Logen," sagt Br. Frhr. von Nettelbladt (im Parchimer-Kalender v. d. J. 1822), „verlangten eine gänzliche Unabhängigkeit und eine Gleichstellung mit der Gr. Landesloge von Preußen. Allein in dem Innern unseres Bundes giebt es Verhältnisse (!), die die Gewährung eines solchen Wunsches unmöglich machen. Br. von Sudthausen (kgl. dänischer Rittmeister) wurde nach Wien gesandt,

um die Brüderschaft zu belehren. Mit der ihn auszeichnenden Klugheit und Gewandtheit entledigte er sich dieses Auftrages. Nur dann erst trennten sich diese Logen von uns, als der Wille des Kaisers Unabhängigkeit gebot. Br. v. Sudthausen beruhigte die Brüder, bestimmte die Provinzialloge von Oesterreich näher, setzte den Fürsten von Dietrichstein als Prov.-Großmeister ein, richtete die Säulen des Bundes unter dem Beistande des Br. Kossela di Solna in Ungarn auf, und beförderte den Herzog Albert von Sachsen-Teschen in der kaiserl. Burg selbst (in die höheren Grade?) und unternahm es, den Kaiser Joseph II. dem Bunde zu gewinnen." — Lewis nennt den damaligen Oberstkämmerer, Graf von Dietrichstein (Franz Karl, geb. 1731, gest. 29. Nov. 1813) als neuen Landes-Großmeister*).

Im J. 1784 bestanden in den österreichischen Erblanden acht und fünfzig Johannes-Logen. Es gehörten zur Provinzialloge von Oesterreich 17 Johannes-Logen und zwar 8 in Wien, 1 in Freiburg im Breisgau, 1 in Görz, 1 in Grätz, 1 in Klagenfurt, 2 in Innsbruck, 1 in Linz, 1 in Passau und 1 in Triest. — Zur Provinzialloge von Böhmen gehörten 4 Logen in Prag, 2 in Brünn und 1 in Klattau. — Zur Provinzialloge von Galizien gehörten 2 in Lemberg, 1 in Tarnow und 1 in Temeswar. — Die Provinzialloge der Lombardei bestand aus den Logen zu Mailand und Cremona. — Die Provinzialloge von Siebenbürgen

*) „Der in trüber Zeit, als noch bigotte Grausamkeit und Pfaffenwuth auf unsern Bau geblitzet," wie es im Wiener Freimaurerjournal (Bd. III. S. 179) heißt, „mit Weisheit uns vertrat, mit mächt'gem Arm geschützet."

umfaßte 2 Logen in Hermannstadt und 1 zu St. Philippen in der Bukowina. — Die Provinzialloge in Ungarn zählte 1 Loge in Pesth, 1 in Agram, 1 in Karlstadt, 1 in Erlau, 1 in Eperies, 1 in Essegg, 1 in Gyarmath, 1 in Miskolz, 1 in Preßburg und 1 in Warasdin. Die 16 Logen in den Niederlanden bildeten eine eigene Provinzialloge.

Wien zählte um diese Zeit, wie bereits erwähnt, 8 Logen, genannt: 1) zu den 3 Adlern, 2) zur Beständigkeit, 3) zur wahren Eintracht, 4) zu den 3 Feuern, 5) zur gekrönten Hoffnung, 6) zum h. Joseph, 7) zum Palmbaum, 8) zur Wohlthätigkeit.

Die erste 1742 in Wien gestiftete Loge wurde zu den 3 Kanonen genannt. Sie „arbeitete," sagt Br. Lewis, „(trotz des Verbots) im Geheimen fort, und es ist gewiß, daß der Kaiser (Franz) zur Zeit seines Todes (15. August 1765) Großmeister der Loge war." Vermuthlich wurde der Name derselben später in den „zu den 3 Feuern" umgeändert. Die Loge zur gekrönten Hoffnung ist nach jener zu den 3 Kanonen die älteste Wiener-Loge; sie entstand unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia. Die Gründung der St. Josephs-Loge fällt in das Jahr 1771. — Die Loge zur wahren Eintracht wurde am 16. März 1780 constituirt; ihre Stifter waren Ignaz von Born und B. F. Herrmann. — Die zur Beständigkeit wurde im J. 1783 gestiftet. In demselben Jahre entstand auch die Loge zur Wohlthätigkeit.

Die Loge zur wahren Eintracht war damals, sagt Br. Lewis, die vorzüglichste unter den Wiener Logen; sie vereinigte die besten Köpfe jener Zeit; ihr Hauptverdienst bestand darin, daß sie den wissenschaftlichen Theil des Baues fleißig betrieb, und den Afterbau der übrigen Logen (!) niederzureißen suchte, worüber sie von diesen nicht

wenig angefeindet wurde. Dies beweiset der Umstand, daß ein aufgeklärter Maurer, nämlich der Verfasser der Briefe eines Biedermannes an einen Biedermann über die Freimaurerei in Wien (München 1786) öffentlich sein Bedauern ausgedrückt hat, daß die Brüder der Loge zur wahren Eintracht, welchen er übrigens volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, manchmal das Kind mit dem Bade verschütteten, und in ihrem Eifer wesentliche Stücke des Ordens angriffen. Er macht dem großen Sonnenfels den Vorwurf, er habe in einer schön geschriebenen Rede den Maurer-Eid lächerlich machen, oder wenigstens beweisen wollen, daß es lächerlich sei, von Leuten, die nie etwas erfahren können, einen fürchterlichen Eid zu verlangen, daß sie nichts sagen würden. Der Verfasser fällt daher über diese Loge das Urtheil, daß sie zwar aus vortrefflichen und gelehrten Männern bestehe, daß er aber nur einen einzigen ächten Maurer unter ihnen kennen gelernt habe.

Hr. Lewis theilt ein Verzeichniß von Mitgliedern dieser Loge mit, das wir hier mit einigen Notizen über die namhaftesten folgen lassen. Der Stifter derselben, Ignaz v. Born, starb 1791 als k. k. Hofrath bei der Hofkammer, nachdem er sich in der maurerischen Welt einen großen Ruf erworben hatte.

„An Geisteskraft und angebornem allgemeinen Talente," sagt sein Nekrologist (Schlichtegroll's Nekrolog a. d. J. 1791), „wohl der Größte unter den Todten dieses Jahres, an Wirkungen, die sein thätiger Geist auf die Wissenschaften und auf seine Mitmenschen hatte, unbeschreiblich merkwürdig für seine Zeit." Diese Worte genügen, dünkt mich, um zu errathen, was die Freimaurerei an ihm besessen und geschätzt hat. „Ein nicht langes

Leben reichte ihm hin, seinen Namen durch alle vier Welttheile zu verbreiten, bei einem siechen Körper und oft gefoltert von unsäglichen Schmerzen, Wissenschaften umzuformen (!), dem Aberglauben Altäre zu zerstören, das Licht der Wahrheit und Weisheit in hundert jungen Seelen zu entzünden und zur hellen Flamme anzufachen." — Born war 1742 zu Karlsburg in Siebenbürgen von sehr wohlhabenden Eltern geboren, besuchte in Wien das Gymnasium und hatte, wie es scheint, die Absicht, Priester zu werden und in die Gesellschaft Jesu zu treten. Er trat 1759 als Jüngling von 17 Jahren ins Noviziat, verließ es aber nach Verlauf eines Jahres wieder, sei es, daß er oder daß seine Vorgesetzten erkannten, daß der Beruf zum geistlichen Stande bei ihm fehlte, es ist daher eine Unwahrheit, daß er, wie sein Nekrologist angiebt, „Jesuit geworden." Er studierte hierauf zu Prag die Rechtswissenschaften und machte dann eine Reise durch Deutschland, Holland, die Niederlande und einen Theil von Frankreich, worauf er nach Prag zurückkehrte, und montanistische Studien betrieb. Ob er auf dieser Reise oder erst nach seiner Rückkehr Freimaurer geworden, ist mir nicht bekannt.

Bretschneider*) entwirft eine interessante und charakteristische Schilderung von dem großen „Weisen". „Wer jemals den großen Born," sagt er, „in jenen Tagen seiner Herrlichkeit, da Fürsten, Grafen und Herren, und

*) S. Meusel's Histor. und litterar. Unterhaltungen, S. 21. Hr. v. Bretschneider war selbst Maurer und „nicht der Geringsten einer", wie er selbst sagt. (S. Berl. Monatschrift, 1804, S. 458.) Er war aus Gera, folglich Protestant.

Leute aus allen Ständen zu seinen podagrischen Füßen saßen und ihm Weihrauch streuten, gesehen hat, und nicht noch jetzt darüber lacht, der muß keine gesunde Lunge haben. Von 11 bis 1 Uhr Mittags war Audienz bei diesem erleuchteten Meister der Kunst. Er theilte mit freundlichen Mienen Hoffnung aus, und keiner der versammelten Brüder mit Sternen, Ordenskreuzen oder im gewöhnlichen Anzuge, deren oft 50 und mehrere waren, konnte die Begierde nach Geheimnissen verläugnen, die Born ganz wohl zu unterhalten verstand. Einer hoffte nun bald zur Tinktur zu gelangen; ein anderer den Geist Sadiel oder Uriel persönlich zu betrachten; ein dritter freute sich auf eine Tempelherrn-Kommanderie; andere suchten nun durch ihren großen Bruder bessere Profan-Anstellungen, deren sich auch Meister Born, wenn sie ihn gehörig zu veneriren verstanden, mit allem Eifer annahm."

„Als Kaiser Joseph zur Regierung kam," sagt der Nekrologist, „errichtete Born in Wien die Loge zur wahren Eintracht. Es war eine gelehrte Gesellschaft, denn die meisten Schriftsteller und Literaturfreunde der Kaiserstadt waren hier zusammen. Tempelherrnsysteme, Katholizismus und alchymische Schwärmereien hatten keinen Zugang zu ihr; es war ein Tempel der Wahrheit, der Weisheit und der freien Untersuchung auch über solche Dinge, über welche die Hierarchie zu denken und zu sprechen verboten hat. — Von dieser Loge ging das „Journal für Freimaurer" aus, welches nur für Eingeweihte bestimmt war. — Diese Loge, die auf solche Art durch ihn ein Vereinigungspunkt der cultivirtesten und wohlwollendsten Männer Wiens geworden war, stand eben im Begriff, Aberglauben und Schwärmerei, die

sich in manchen andern dortigen Logen eingedrungen hatten, nach und nach zu verdrängen und dem Orden eine Gestalt zu geben, durch die er nicht blos unschädlich (!), sondern auch im strengsten und edelsten Sinne nützlich (?) hätte werden müssen. Denn Born selbst und viele Mitglieder der Loge gehörten zu der Gesellschaft der Illuminaten, und wirkte folglich in dem erhabenen moralischen Geiste, der dieser edlen Verbindung ursprünglich eigen war." — „Das ist die kurze Geschichte seiner freimaurerischen Wirksamkeit! Wer will das Gute berechnen, was solch eine Verbrüderung von Denkern (!) nothwendig da hervorbringen muß, wo so viele nach Licht Begierige und sattsam vorbereitete Männer und Jünglinge nur eines Strahles bedürfen, um nun selbst den Weg aus dem Gebiete des Aberglaubens und der Geistessclaverei herauszufinden!"

Zur Charakteristik dieses Sterns erster Größe in der Maurerwelt genügt der insolente, beleidigende Brief, welchen er an den bayerischen Staatskanzler, den berühmten Kreitmeyr, zu schreiben die Rohheit hatte, als der Churfürst von Pfalzbayern die Freimaurer- und Illuminaten-Logen in seinem Lande aufhob. Er brach die Gelegenheit zu diesem Schreiben, wie man zu sagen pflegt, vom Zaune, indem sich weder der Staatskanzler noch sonst Jemand darum bekümmerte, wenn Hr. v. Born für gut befunden hatte, als „correspondirendes Mitglied der bayer. Akademie der Wissenschaften" seinen Namen ausstreichen zu lassen, eine Sache, die ganz in seinem Ermessen stand.

„Sobald durch die, im Namen Ihres gnädigsten Kurfürsten ausgesprochene Verordnung kund gemacht wurde," schreibt der gelehrte Hr. Hofrath, „daß jedermann,

der zu einem Kurfürstl. Collegio in Baiern gehört, sich manifestiren solle, ob er Freymaurer sey oder nicht? erklärte ich dem Präsidenten der Kurfürstl. Akademie der Wissenschaften zu München, daß ich Freymaurer sey, und bat ihn, meinen Namen aus dem Verzeichnisse der Mitglieder der Akademie, in die ich vor 8 oder 9 Jahren aufgenommen wurde, öffentlich wegstreichen zu lassen, um mich dadurch aller Jurisdiction zu entziehen, die man sich etwa in Baiern über mich als Akademiker und Freimaurer erlauben dürfte*). Ew. Hochwohlg. Name ist mir aus den baierischen Verordnungen gegen die Freymaurer, und aus den Winkoppischen Schriften, die in unserm helldenkenden Oesterreich jeder lesen darf, ohne als ein Staatsverbrecher angesehen zu werden, bekannt geworden, und ich weiß nun auch, daß Ew. Hochwohlg. in dem löbl. Freymaurer-Inquisitionsgerichte zu München den Vorsitz haben. Ich glaube also meinen Zweck nicht zu verfehlen, wenn ich mich gerade an Sie wende, der Kurf. Akademie zu befehlen, daß sie meinem Ansuchen sobald möglich willfahre."

„Ew. Hochwohlgeb. haben aus einem rühmlichen Eifer für das Heil und die Ehre Ihres Vaterlandes Mittel und Wege gefunden, mehrere der vernünftigsten und aufgeklärtesten Männer von München und von Baiern zu entfernen, und andere um Amt und Pfründe zu bringen: alles der leidigen Freymaurerei wegen! Wie könnten

---

*) Der gelehrte Hr. Hofrath mußte denn doch wissen, daß weil die Akademie ihm die Ehre angethan hatte, ihm das Diplom eines auswärtigen Mitgliedes zu übersenden, er weder „einem churfürstl. Collegio in Bayern angehörte", noch die „bayer. Regierung eine Jurisdiction" über ihn beanspruchte.

Sie wohl Anstand nehmen, dem Namen eines Ihnen unbekannten Fremden eben diesen Liebesdienst zu erweisen, besonders da ich Ihnen offenherzig gestehe, daß ich es nicht bereue, Freymaurer zu seyn. Zu diesem Ihre und des hochwürdigen P. Frank Ohren vermuthlich höchst beleidigenden Bekenntnisse setze ich mit der mir eigenen Freimüthigkeit noch hinzu, daß ich Zaupsers Gedicht über die Inquisition für eines der schönsten Produkte des baierischen Verstandes ansehe, daß ich alle Ketzergerichte für unmenschliche, die Religion entehrende Kannibalengerichte halte, daß ich Bayles Dictionnaire fleißig gelesen habe, und selbst besitze, daß ich Zabuesnicks christliches, oder christlich seyn sollendes Buch für ein höchst albernes Geschmiere ansehe, daß ich alle gute Bücher lese, daß ich ein erklärter Feind unwissender Mönche sey, sie als die Pest des menschlichen Verstandes ansehe, denen man nie ausschließungsweise die Erziehung der Jugend anvertrauen sollte, daß ich Jesuitismus und Fanatismus für gleichbedeutende Wörter mit Schalkheit, Unwissenheit, Aberglauben und Dummheit gelten lasse, kurz, daß meine Denkart jener, die man in Baiern haben soll, gerade entgegengesetzt ist."

„Ew. Hochwohlgeb. werden aus allem diesen schließen können, was für einen wichtigen Dienst Sie Ihrem Vaterlande und mir leisten, wenn Sie mich von aller Verbindung mit Baiern durch die Befriedigung meines Wunsches und die Erfüllung meines Gesuches losreißen. In welchem Falle ich mir von Ihrer Willfährigkeit eine baldige Nachricht, allenfalls auch nur durch Ihren würdigen Secretär G. G. Dumhoff erbitte. Ich bin mit aller Hochachtung, die Ihrem Amte gebührt, Born."

Aus dieser Loge ging das lehrreiche „Journal für Freimaurer, als Manuscript gedruckt für Brüder und Meister des Ordens“ aus, wovon in den Jahren 1784 bis 1786 alle Vierteljahre ein Band von 16—17 Bogen erschienen ist. „Nur selten,“ sagt Lenning, „findet man noch ein vollständiges Exemplar dieses Werkes. Die vorzüglichsten Mitarbeiter, deren Namen wohl nunmehr ohne Bedenken bekannt gemacht werden können, waren: Bianchi, Blumauer, von Born, C. J. Friedrich, Kreil, G. Leon, Mayer, Michaeler, Ratschky, Schittlersberg, v. Sonnenfels und Stütz.“

Die Vorerinnerung über die Veranlassung, den Zweck und die eigentliche Bestimmung des Journals, sagt derselbe Autor, enthält allzu merkwürdige Aeußerungen, als daß sie nicht auch hier im Auszuge stehen sollten; merkwürdig insbesondere in Hinsicht auf den Ort, wo sie geschehen, weniger merkwürdig indeß in Ansehung der Personen, von denen sie ausgingen, indem man Einige von ihnen schon sonst als helldenkende Köpfe kennt. „In der Zeit,“ sagen die Herausgeber, „da der bessere Theil der Menschheit bemüht ist, die Vernunft von der drückenden Bürde heiliger und profaner Vorurtheile zu befreien, ist es vielleicht ein minder befremdendes Unternehmen, ihre Rechte auch da geltend zu machen, wo man es bisher als ihren höchsten Triumph ansah, sie zu verläugnen. Man machte diese entehrende Forderung an die freigeborne Prüferin alles Wahren und Guten beinahe in allen Religionen und geistlichen Orden, die ihr Dasein entweder der Schwärmerei eines erhitzten, oder der speculirenden Klugheit eines verschmitzten Kopfes zu danken hatten. Die Forderungen, welche die Stifter an den Menschen machten, waren meist

so beschaffen, daß sie mit den Rechten der Menschheit und der Vernunft unmöglich bestehen konnten. Da sie also nicht hoffen durften, ihre Institute auf Ueberzeugung zu gründen, so gründeten sie dieselben auf Glauben. — Sie machten den menschlichen Geist unzufrieden mit den Wahrheiten, die er durch Betrachten und Nachdenken aus sich selbst erzeugen konnte; sie erhöhten seinen Geschmack für das Unbegreifliche und brachten ihn dahin, daß er lange nicht so viel Beruhigung fand in dem Gedanken: daß Eins = Eins, als in dem, daß Eins = Drei sei. — Die Unfehlbarkeit eines Einzigen ward stark genug, es mit der Vernunft aller Menschen, ja selbst mit dem Zeugnisse ihrer Augen aufzunehmen; und ein Galilei mußte seine mathematischen Wahrheiten dem Aufruf eines jüdischen Feldherrn aufopfern, der nichts dafür konnte, daß er sein Kriegsheer verständiger als die Sonne commandirte. Wohl uns, meine Brüder, daß Freiheit zu denken und Gleichheit aller natürlichen Rechte ein wesentliches Grundgesetz unsers ehrwürdigen Ordens ausmachen, und daß wir in unserer freien Geistesrepublik keine Päpste haben! Ein Bruder darf sich nicht fürchten, dem andern sein Herz sehen zu lassen." „Dieser Grundsatz allein wäre schon hinreichend, jedem Mitgliede unseres Ordens das Recht zuzusichern, daß er frei denken und seine Gedanken eben so frei seinem Bruder mittheilen kann, wenn ihn auch nicht der Name eines freien Maurers beständig an den Gebrauch dieses Rechtes erinnerte." — „Aber fern sei es von uns," schließen die Herausgeber, „dieses Recht auf willkührliche Auslegung unserer Gesetze, auf hartnäckige Vertheidigung unserer Meinungen, auf Neuerungen, Sectirerei und Proselytenmacherei ausdehnen zu wollen."

Lenning bemerkt zu dem Pochen, daß „die freie Geistesrepublik keine Päpste habe", ob die Herausgeber des Journals noch nicht in den Geist der Großmeisterthümer eingedrungen seien? — Aber die „freien Maurer" verwahren sich ja selbst gegen den Verdacht, daß sie „das Recht des freien Denkens" auf „die Auslegung ihrer Gesetze, auf die Vertheidigung ihrer Meinungen (in Sachen der Freimaurerei) ausdehnen könnten oder wollten. Diese „freien Denker" versprechen also, keine Untersuchung über die Stiftung und die Stifter der Freimaurerei anzustellen, sondern blind zu glauben, was ihnen mit Genehmhaltung eines Maurer-Papstes in der Loge gelehrt wird, Gesetze, welche ihnen von einer maurerischen Autorität gegeben sind; oder werden, nicht auszulegen, sondern ihre freien Gedanken blos auf Religion selbst und die katholische Kirche, und doch wohl auch auf die politische Verfassung der menschlichen Societät zu beschränken.

Bei Lewis findet sich das nachfolgende Verzeichniß von Mitgliedern der Loge zur wahren Eintracht, welches aber blos die Namen der literarischen Celebritäten dieser Loge zu enthalten scheint.

Alxinger, Joh. Bapt. von, Hofagent bei der Hofkanzlei und Obersten Justizstelle.

Da Hr. A. viele tausend Verse gemacht hat, so galt er in Wien für einen Dichter. Der Verfasser der „Briefe eines Franzosen" sagt von ihm, daß er „einen so großen Ehrgeiz besessen habe, daß er alle diejenigen aufs bitterste haßte, die ihn, seiner Meinung nach, nicht genug zu schätzen wußten. Wer Alx. zu der Zeit gekannt hat, wo er einer der gefährlichsten Gesellschafter unter Joseph war, und die Gesänge der Bliomberis auszulegen weiß, muß staunen, daß er unter dem jetzigen Kaiser Franz zu dem Ansehen, den Ehrenstellen und Reichthümern gekommen ist, die er erhalten hat."

Baumberg, Joh. Florian, Hofkanzlei-Archivarius.

Bianchi, Jos. Anton von, Adjunct an der k. k. Hofbibliothek.

Birkenstock, Melchior Edler von, k. k. Hofrath und Direktor der Humanioren.

Von diesem Gefeierten war bereits oben die Rede. Er war ein Schwager von Hrn. v. Sonnenfels.

Blumauer, Alois, Bücher-Censor und geschätzter Dichter.

Er dichtete viele Freimaurer-Lieder und travestirte bekanntlich die Aeneide, ein Werk, das Freunde scurriler Witze sehr amusirt und ihm großen Ruf verschafft hat. Der Verfasser der Briefe eines Franzosen bezeichnet ihn als „Diener der geheimen Polizei" (unter K. Franz) und erzählt, „er habe sich öffentlich mit der schönen Frau seines Busenfreundes, den er ins Gefängniß gebracht, herum getrieben". Es wird von diesem ehrenwerthen Censor erzählt, daß er, während Papst Pius VI. in Wien dem frommen Volke den Segen ertheilt und Tausende vor ihm auf den Knien lagen, mit dem Hut auf dem Kopfe dabei gestanden sei, und als er deswegen geschmäht worden, geantwortet habe: Wenn der Segen gut ist, so geht er auch durch den Hut. Diese rohe Aeußerung berichtet der Herr Reichsrath Schuselka „als treffenden Witz" zur Beschämung jener „schwächlichen Protestanten", welche solche Segenspendung des Papstes als ein „höchst ergreifendes Schauspiel" geschildert haben.

Born, Ignaz Edler von, Hofrath, später Provinzial-Großmeister.

Ueber den celebren Verfasser der schmutzigen Monachologia ist das Nöthige bereits gesagt. Er war bekanntlich der Stern der Freimaurerei in Oesterreich.

Denis, Michael, Abbé und Custos an der Hofbibliothek.

Die Verehrer des alten Ex-Jesuiten werden sich sehr wundern, diesen Gelehrten in dieser Gesellschaft zu finden.

Dietrichstein, Franz Graf von, Oberst-Kämmerer, Landes-Großmeister.

Eckhel, Joseph, Direktor des k. k. Münz- und Medaillen-Kabinets und Professor an der Universität; Ex-Jesuit.

Friedrich, Karl Julius, Sekretär des Reichshofraths K. Ch. Grafen von der Lippe.

Geb. zu Sagan in Schlesien 1756; er wurde später Sekretär des Consistoriums der helvet. Confession in Wien.

Greiner, Franz von, Hofrath bei der Hofkanzlei und Beisitzer der Studien-Hofcommission.

Seiner ist bereits oben gedacht; er starb 1798.

Gretzmüller, Johann Nep. von, Rechnungsrath in der Münz- und Bergwesens-Hofbuchhaltung.

Hägelin, Frz. Karl von, Regierungsrath und k. k. Theatral- und Bücher-Censor.

Aus dem Reiche gebürtig, ein Schüler des Philosophen Wolf in Halle. Er hat, wie Nikolai sagt, als Censor oft Gelegenheit gehabt, die Unterdrückung guter Schriften und Denkungsart zu mildern. Er ward bei der Errichtung der Normalschule zu Rathe gezogen und dabei immer für die gute Sache der Aufklärung thätig. — Bei der bekannten Prüfung des Seibtischen Gebetbuches hat er ein mehr als 70 Bogen starkes Gutachten zur Vertheidigung desselben ausgearbeitet, und es ist ihm gelungen, die „Orthodoxie" desselben in der Commission zur Anerkennung zu bringen.

Haidinger, Karl, Adjunct des Naturalien-Kabinets.

Ein Günstling Born's. † 1797.

Haslinger, Joh. Adam, k. Rath.

Haydn, Joseph, Kapellmeister des Fst. Nikolaus Esterhazy (aufgenommen 1783).

Heß, Franz, Accessist beim Hofkriegsrathe.

Kesner, Franz, Weltpriester, Lehrer der Mathematik an der Universität.

Kreil, Correpetitor der Philosophie am Theresianum. (Trat 1785 aus.)

Kresel, Fz. Freiherr von, Geh. Rath, k. k. Kämmerer und Präsident der geistl. Hofcommission.

S. pag. 22.

Leber, Ferd., Edler von, k. Rath und Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität.

Leon, Gottlieb, Amanuensis an der Hofbibliothek.
† 17. Sept. 1832.

Märter, Fz. Joseph, Professor der Naturgeschichte und Oekonomie am Theresianum.

Mayer, Jos., Professor der Philosopie an der Universität.

Er wurde 1786 als Direktor der philosoph. Facultät nach Löwen geschickt, wo es ihm mit seiner Freimaurer-Aufklärung schlimm erging. In der Geschichte der Philosophie sucht man seinen Namen vergebens.

Michaeler, Karl, Custos an der Universitäts-Bibliothek.

Ockhel von Helmberg, W., Kanzelist in der geh. Reichshofraths-Kanzelei.

Paradis, Jos. Anton, Hofsekretär.

Pehem, Jos. Joh., Regierungsrath und Professor des Kirchenrechts an der Universität.

Professor P. war 1741 zu Stockach, in Schwaben, geboren und wurde 1770 Lehrer des Natur- und bürgerl. Rechts an der Theresian. Ritter-Akademie in Wien, kam aber noch in demselben Jahre als Professor des Kirchenrechts an die Universität zu Innsbruck, und 1779 in gleicher Eigenschaft an die Universität zu Wien, wo er 1799, mit der Excommunication belastet wegen der Schriften, die er herausgegeben hatte, starb.

Prandstetter, Martin, magistrat. Protokollist.

Wir werden ihn weiter unten näher kennen lernen.

Ratschky, Jos. Franz, Hof-Concipist.

Von ihm war bereits oben die Rede.

Retzer, Jos. Edler von, Hof-Concipist und Bücher-Censor.

Wir werden ihm weiter unten begegnen.

Ribini, Daniel.

Geb. zu Preßburg, Sekretär und Vorleser des Fürsten von Kaunitz. Ribini gab 1789 Memorabilia ecclesiae augustanae Confess. in Regno Hungariae a Leopoldo M. usque ad Carolum VI. heraus, ein Werk, von dem in der Deutschen Chronik gesagt wird: „Da findet man eine Menge Greuel aufgehäuft, die wanstige, kragenfette Pfaffen begangen haben. Gebenedeit sei der Fürst, der die Quelle solcher Greuelscenen verstopfte, nemlich der Pfaffen Herrschsucht und Verfolgungsgeist."

Sauer, Wenzel Graf von, k. k. Kämmerer und Hofrath der Hofkanzlei.

Saurau, Franz Graf von, k. k. Kämmerer und Kreis-Commissär.

Er wurde 1791 Stadthauptmann von Wien, 1793 Polizei-Minister, 1797 Finanz-Minister bis 1801, 1815 Gouverneur der Lombardei. † 9. Juni 1832.

Sauter, Jos. Gg., wurde 1783 Professor der Philosophie in Freiburg.

Schittlersberg, Aug. Veit von, Rechnungsofficial der Kameralhauptbuchhaltung; Meister vom Stuhl.

Er wurde 1799 wirkl. Hofrath und starb 1824.

Sonnenfels, Jos. von.

Ueber diese literarische Größe Oesterreichs wurde das Nöthige bereits oben mitgetheilt.

Spielmann, Anton Edler von, k. k. Hofrath und geh. Staats-Official.

Stoll, Maximilian, k. Rath und Professor der Arzneiwissenschaft an der Universität.

Geb. zu Erzingen in Schwaben, war 1761 — 1767 im Jesuiten-Orden. † 1787.

Stütz, Andreas, Canonicus bei St. Dorothea in Wien und Professor der Naturgeschichte und Geographie an der Real-Akademie.

Stuppi, Vinz. Georg Freih. von, Hofrath und Obrist der Armee.

Unterberger, Leopold, Major der k. k. Feld-Artillerie.

Er war Lehrer der Mathematik bei dem nachher. Kaiser Franz, und starb 1818 als General-Feldzeugmeister und Freiherr.

Weber, Franz Philipp, Hoffekretär der geh. Hof- und Staats-Kanzlei.

Das Jahr 1785 schloß mit einem für die Maurerei in Oesterreich sehr empfindlichen Akt. „Das schnelle Aufblühen der Maurerei," erzählt Br. Lewis, „der hohe Rang und die ausgezeichnete Stellung, welche die meisten Ordensbrüder im Staate einnahmen, und die große Anzahl der entstandenen Logen bewogen gegen Ende des Jahres 1785 den Kaiser, in Betreff der Freimaurerei unterm 1. Dezember ein von ihm eigenhändig geschriebenes Cabinetsschreiben in Betreff der Regulirung der Freimaurerei in seinen Staaten zu erlassen. Er verordnete damit, daß in den Hauptstädten der verschiedenen Erbländer höchstens 3, in Provinzialstädten aber, wo keine Landesregierungen ihren Sitz hätten, gar keine Logen erlaubt sein sollten; daß ferner die Verzeichnisse der Mitglieder jeder Loge bei den Regierungen eingereicht, und die Tage der Logenversammlungen, sowie in jedem Jahre die erwählten Logenmeister angezeigt werden müßten, wogegen alle Landesregierungen den Freimaurern vollkommene Freiheit und Schutz zu gewähren hätten. Zum Schlusse verfügte der Kaiser noch, daß wenn gegen diesen Befehl in Städten, in welchen keine Logen bestehen

dürfen, sich gleichwohl Winkellogen bilden sollten, die Theilnehmer daran nach den für verbotene Spiele bestehenden Gesetzen zu bestrafen seien." Der Geschichtschreiber sagt uns weder, wodurch der Kaiser sich zu dieser Maßregel bewogen gefunden, noch welchen Eindruck sie in der maurerischen Welt gemacht hat. Die acht Logen in Wien mußten sofort aufhören, um der Organisirung zweier neuer k. k. privilegirter Logen Platz zu machen. Da nun die Zahl der Mitglieder, welche jede Loge aufnehmen durfte, fixirt war, und zwar auf 180, so blieb eine große Anzahl von Mitgliedern übrig, indem die bisher bestandenen acht Logen weit über 600 Mitglieder zählten. Dabei sollten alle Freimaurer, welche die Aufnahme in die neuen Logen wünschten, dieselbe nachsuchen und sich einer Abstimmung unterziehen. Es galt, scheint es, „die Maurerei von ihrer Hefe zu reinigen", wie Lewis sich ausdrückt. Von den zwei neuen Logen nannte sich die eine „zur Wahrheit", die andere „zur gekrönten Hoffnung".

Wodurch das zwischen dem Kaiser und den Freimaurern bisher, wenigstens scheinbar, bestandene gute Einvernehmen getrübt worden ist, kam meines Wissens nie zur Offenkunde. Das kaiserl. Handbillet, welches die Verordnung begleitete, lautete: „Die Freimaurerei ist nur ein politisches Mönchthum, das blos auf nächtliche Schwelgereien ausgeht, und das in wohleingerichteten Staaten nicht geduldet werden kann. Die Polizei hat also auf deren Aufhebung zu sehen." — Der Eingang zur betreffenden Verordnung dagegen lautet: „Da nichts ohne gewisse Ordnung in einem wohleingerichteten Staate bestehen soll, so finde ich nöthig, folgende meine Willensmeinung zur genauen Befolgung an-

zugeben. Die sogenannten Freimaurer-Gesellschaften, deren Geheimnisse mir ebenso unbewußt sind, als ich deren Gaukeleien zu erfahren wenig vorwitzig jemals war, vermehren und erstrecken sich jetzt auch schon auf alle kleinsten Städte; diese Versammlungen, wenn sie sich selbst ganz überlassen und unter keiner Leitung sind, können in Ausschweifungen verfallen u. s. w."

Kaiser Joseph, erzählt v. Bretschneider,*) verachtete die geheimen Gesellschaften. Das wußten aber die Herren anfänglich nicht, sondern schmeichelten sich, er werde zu ihnen treten. Meister Born, ein Meister vom Stuhl, hatte große Dinge im Kopf, die er mit seinem „Bruder Joseph" ausrichten wollte, wenn er aufgenommen sein würde. Die Versuche, die er durch Brüder Kavaliere anstellen ließ, schlugen alle fehl, und Born kam endlich auf den Gedanken, der Kaiser finde blos Anstoß, sich von seinen eigenen Unterthanen aufnehmen zu lassen, und schrieb diese seine Meinung an den Herzog Ferdinand von Braunschweig als eine positive Wahrheit, worauf das erfolgte, was ich sogleich erzählen werde, sowie ich es aus dem Munde Sr. Majestät gehört habe.

Der Kaiser erzählte mir, und zwar in völligem Affect, folgenden Auftritt, Wort für Wort, wie ich ihn hier mittheile. Der Kammerherr vom Dienst meldete ihm einen hannöverischen Major. Der Kaiser glaubte, der Mann habe vielleicht einen Prozeß am Reichshofrath, und ließ ihn eintreten. Der Major übergab stillschweigend einen Brief, und der war vom Herzog Ferdinand von Braunschweig. Er habe, hieß es darin, in Erfahrung gebracht, daß Se. Majestät wünschten, in den

*) Meusel's histor. und litterar. Unterhaltungen, S. 20 ff.

Freimaurerorden aufgenommen zu werden. Da es nun nicht schicksam sei, sich von seinen eigenen Unterthanen aufnehmen zu lassen, so sei der Ueberbringer dieses Briefes, nebst noch zwei verdienstvollen Mitgliedern des Ordens, bevollmächtigt, mit Dispensation von dem weitläufigen Ceremoniel und anderen Formalitäten, Se. Majestät aufzunehmen. — Hier gerieth der Kaiser in den höchsten Affect.

„Stellen Sie sich vor! Ich war fertig mit dem Briefe, und studierte in meinem Sinn, mit welcher Ausflucht ich den Major abweisen wollte; da machte der Mensch, ohne mich zu fragen, die Thür auf, und rief schon seine Gehülfen." — Herr! sagte ich, das heißt die Leute überfallen. Marschiren Sie sogleich! Auch ich mußte die Taktlosigkeit des Majors noch entgelten; denn der Kaiser stieß mich in seinem Eifer auf den Bauch, und endigte seine Erzählung damit, daß er dem Herzog mit der Post eine Antwort auf seinen Brief geschrieben und die ganze Sache ins Lächerliche tournirt habe.

Seit vierzig Jahren wirkte die Freimaurerei nun bereits in Oesterreich, erst heimlich und versteckt, seit zehn Jahren aber offen und unbehindert, und mit welchem Erfolge sie gewirkt, hat uns eine Frau, deren Vater selbst dem Orden angehört hatte, und die mitten unter Maurern groß geworden ist, erzählt. Wer von diesen Erfolgen und Resultaten erbaut ist und sie billigt, mit dem können wir uns hier in keine Erörterung einlassen. Wir haben, soweit sich uns Quellen darboten, die Männer genannt, welche dem Orden angehörten, und haben ihr Eingreifen in das geistige und sittliche Leben der Nation angedeutet oder näher bezeichnet, leider sind nur die Namen einer sehr kleinen Anzahl bekannt. Wir haben

alles, was wir berichteten, mit unverdächtigen Zeugnissen belegt, wir haben nichts gesagt, wofür nicht das Wort des Betreffenden selbst oder das Zeugniß seiner Freunde und Gesinnungsgenossen vorliegt. Schließlich fügen wir hier noch eine Liste von Mitgliedern der Loge zur gekrönten Hoffnung in Wien bei, die sich bei Lewis findet, und einige Worte über eine der Provinziallogen, nämlich diejenige, welche zu Freiburg im Breisgau, welches damals zu Oesterreich gehörte, gestiftet worden ist.

Loge zur gekrönten Hoffnung.

Wenzel Graf Paar, Meister vom Stuhl.

Matolay, Bernh. Sam., Reichshofraths-Agent, deputirter Meister.

Ign. Graf Stockhammer, erster Aufseher.

Wenzel Epstein, Negotiant, zweiter Aufseher.

Konrad Bartsch, Redacteur der Wiener Zeitung, Sekretär.

Theobald v. Wallstein, Sekretär des Fürsten Alois v. Lichtenstein, Redner.

Jos. Graf v. Stockhammer, Oberst und Oberlieutenant der galiz. Leibwache, Ceremonien-Meister.

Jos. Karl, reg. Fürst Dietrichstein-Proskau, Geh. Rath und Ritter des goldnen Vließes.

Frhr. v. Stäm, Obriststallmeister, Landes-Großmeister.

Fz. Frhr. v. Kressel, Geh. Rath und Präsident der Hofkammer in geistlichen Sachen; prov. Großmeister von Oesterreich.

Joh. Phil. Frhr. v. Gebler, Geh. Rath und Hof-Vicekanzler; Großmeister der Bez.-Loge zum neuen Bunde.

Ernst Fürst v. Kaunitz-Rietberg, Geh. Rath und

Oberst-Hofbaudirektor, Ritter des goldnen Bließes; Meister vom Stuhl im Jahre 1782.

Joh. Esterhazy, Kämmerer, Meister vom Stuhl 1781.

Vannotti, Sekretär des Br. Dietrichstein, Meister vom Stuhl 1780.

Jos. David Irumer, Registrator der n. öst. Zoll-Administration.

Ladisl. v. Szekely, Oberlieutenant und I. Wachtmeister der ungar. adel. Leibgarde.*)

Jos. Edler v. Böhm, k. k. Hofsekretär in der geh. Kabinets-Kanzlei.

Jos. Trimmel, Concipist bei der n. österr. Landesregierung.

Rud. Gräffer, Buchhändler.

Jak. Frhr. Gontard, Bankier.

Malvetito, Kammerdiener des Br. Esterhazy.

Karl Graf Clairfait, Gen.-Feldmarschall-Lieutenant.

Jos. Ried, Mundkoch des Hofkanzlers Gf. Esterhazy.

Pasq. Artaria, Kunsthändler.

---

*) Dieser Offizier hatte bekanntlich ein sehr trauriges Loos. Er hatte die Kasse seines Corps zu verwalten und machte dabei, unter sehr eigenthümlichen Umständen, einen sehr bedeutenden Receß. Er wurde vom Kriegsgericht verurtheilt; allein die über ihn verhängte Strafe erschien dem Monarchen nicht genügend. In einem Pamphlet, welches bei diesem Anlaß erschienen ist, wird gesagt: „Szekely würde nie zu der Schandbühne verdammt (es war nämlich der Kaiser selbst, der das Urtheil des Kriegsgerichts umstieß und diesen Offizier auf die Schandbühne stellen ließ) worden sein, wenn er nicht Maurer oder Rosenkreuzer gewesen wäre, denn man will sagen: der Monarch habe ganz deutlich zu erkennen gegeben, er wolle denen Kerle (Maurern) zeigen, daß ihre Protection nichts helfe."

Nik. Du Four, Propst von Nikolsburg in Mähren.
Joh. Pasq. Ferro, med. Dr.
Joh. Graf Herberstein-Moltke.
Jos. de Wieve, Kammerdiener des Br. Esterhazy.
Franz v. Wiesenthal, Rathsprotokollist.
Gg. Unterberger.
Hrch. Fleur, Kammerdiener des Br. Fz. Esterhazy.
Paul Wranitzky, Musikdirektor des Br. Esterhazy.
Victor Colombazzo, Musikus.
Ad. Bartsch, Scriptor bei der Hofbibliothek.
Val. Adamberger, Hofschauspieler.*)

Als Br. Sauter, Mitglied der Loge „zur wahren Eintracht", 1783 als Professor der Philosophie an die Universität zu Freiburg versetzt wurde, machte er sogleich Anstalt, dort eine Loge zu errichten, welche 1784 auch wirklich zu Stande kam und worin er den Hammer führte. Im Jahre 1785 folgte ihm der bekannte Hofrath Schlosser von Emendingen (Göthe's Schwager) in dieser Würde. Wie damals sich der Klerus, trotz der bekannten päpstl. Bullen, in Freiburg zur Freimaurerei verhielt, geht aus folgender Thatsache hervor, welche im Theater-Almanach für 1788 berichtet wird. „Den 19. Dezember 1787 starb zu Freiburg der (obscure) Schauspieler Joh. Gottl. Hensel (aus Dresden). Am 21. wurde seine Leiche, ob er gleich Protestant war, sehr feierlich und unter Läutung aller Glocken, ingleichen in Begleitung zweier katholischer Geistlichen, auf dem allgemeinen Kirchhofe daselbst zur Erde bestattet. Die ganze

*) Ein „Hofschauspieler Val. Adamberger" hat nie existirt, wohl aber ein „Hofsänger Joseph Adamberger", der Vater der liebenswürdigen Braut Theodor Körner's.

Schauspielergesellschaft folgte der Leiche in tiefer Trauer, wie auch die Freimaurer-Loge, weil der Verstorbene Freimaurer war. Die dasige Universität (!) veranstaltete ihm zu Ehren eine Trauermusik." — Man sieht, die Loge wußte damals ihre Leute zu ehren, und der Klerus der katholischen Kirche scheint sich und sein Amt ohne Widerrede zu solcher „Ehrung" hergegeben zu haben, obgleich „das Volk" für die Loge noch wenig Sympathie verrathen hatte.

Die Männer, die den Entschluß faßten, sagt die Freimaurer-Zeitung von 1787 (Nr. 21), hier öffentlich als Freimaurer aufzutreten, mußten von der Unschuld ihrer Absichten (!) überzeugt sein, und voraussetzen können, daß sie zur Zeit der Anfechtung vor jedem Richterstuhle bestehen würden. Dennoch wagte es jüngst ein Exjesuit, unter dem erdichteten Namen Erich Servati, das Volk durch eine Schmähschrift gegen sie aufzuwiegeln, auf deren Titelblatt die Frage aufgeworfen wurde: Warum soll ich ein Freimaurer werden?

Welche Sprache und welche Logik? Die Schrift ist nicht pseudonym, sondern unter einem „erdichteten Namen" geschrieben, und der Verfasser „wagte das Volk aufzuwiegeln" und dieses „dennoch", obgleich „die Männer, welche öffentlich als Freimaurer aufzutreten den Entschluß gefaßt, von der Unschuld ihrer Absichten überzeugt sein mußten"! Daß die Schrift eine „Schmähschrift" war, versteht sich am Rande und bedurfte keines Nachweises, denn der Verfasser behauptete, die Freimaurer wären dem Staate höchst gefährlich, sie erschütterten die Throne, hemmten die Justiz, seien verkappte Feinde der Gerechtigkeit; sie droheten dem Adel den Untergang; sie trügen die Religion zu Grabe; seien Selbstmörder

ihrer Seele, eine Pflanzschule der Deisten und Freidenker; sie seien Epikuräer, blinde Heiden u. s. w., lauter Beschuldigungen, welche die Freimaurer in Frankreich vier Jahre später bekanntlich sehr gründlich widerlegt haben! „Sie sehen," setzt der Correspondent hinzu, „es fehlte dem Manne (dem Verfasser) nicht an Willen, der Tugend und dem Verdienste (!) die Larve des Satans vors Gesicht zu drücken; aber Dank sey es der Duldung und Aufklärung der wackern Freyburger, er verfehlte seines Zwecks. Der Nichtmaurer lachte über sein Geschmier, und verachtete die Lästerungen, deren Ungrund er kannte (woher der Nichtmaurer nur den „Ungrund" dieser Beschuldigungen gekannt haben mochte!); die Loge aber schwieg, denn ihr Gegner — war keiner Antwort werth." — Es war ganz in der Ordnung, daß die Loge schwieg. Wenn eine Räuberhorde Anstalten träfe, um eine Stadt anzuzünden, und Einer, welcher die Anstalten dazu bemerkte, darauf aufmerksam machte, die Behörde aber sich nicht bewogen fände, die Sache untersuchen zu lassen, warum sollen da die Mordbrenner auftreten und sagen: Ja, wir haben diese Absicht? Aber damals brannte ja die Stadt noch nicht, wird man uns einwenden. Ganz richtig; das behauptete aber auch der pseudonyme Erich Servati nicht, sondern nur, daß das Brennmaterial zusammengeschleppt, die Pechkränze versteckt und der Schwefelfaden gezogen würde, so daß es nur des Anzündens bedürfe. Die Brüder in Frankreich zündeten an und sprengten Thron und Altar glücklich in die Luft, bei welcher Explosion blos ein Paar Millionen unschuldiger Menschen Eigenthum und Leben eingebüßt haben. Wenn Erich Servati damals sagte, daß die Freimaurerei eine „Pflanzschule

des Deismus, der Freidenker und des Heidenthums sei", so wird dieser Behauptung heut zu Tage Niemand widersprechen, die Maurer selbst nicht.

Der Verfasser dieser 1786 erschienenen Schrift war der allen Freiburgern theuere Heinrich Sautier (geb. den 10. April 1746, also zur Zeit der Aufhebung der Gesellschaft Jesu gerade 20 Jahre alt, und folglich weder Jesuit noch Ex-Jesuit), welcher derselben 1787 noch ein lehrreiches Werk: Bruchstücke zur Geschichte der deutschen Freimaurerei, folgen ließ. „Denk- und Preßfreiheit" stand auf der Fahne der Freimaurer, aber anders denken als sie, und dieses offen sagen, hieß „das Volk aufwiegeln", war Hochverrath an der Menschheit, und wenn ein Mann, der dies „wagte", nicht als Volksaufwiegler und Hochverräther bestraft werden konnte, so war dies nicht die Schuld der Freimaurer; es kann noch kommen.

Der unglückliche Monarch, der in seinem schönen Reiche der Freimaurerei und ihrem unseligen Wirken solche Freiheit und Begünstigung gewährt hatte, scheint in den letzten Jahren seines Lebens an der Unfehlbarkeit seiner „Philosophie" und „Vernunft" doch zweifelhaft geworden zu sein; er schrieb im Herbste des Jahres 1787, als die Balken seines Baues zu krachen anfingen, an seinen Minister in den Niederlanden, den Grafen von Trautmannsdorf: „Es kann der Bemerkung eines Philosophen (!) nicht entgehen, daß seit einiger Zeit ein Geist der Widersetzlichkeit sich durch Europa verbreite, der um so mehr Epoche sein (?) muß, da wir in einem Jahrhundert sind, wo gute Könige regieren. Man war beim Emporkommen der Philosophie in einem täuschenden Zustande, hatte sich von der Aufklärung Ord-

nung im bürgerlichen Leben und mehrere Folgsamkeit für die Gesetze (!) versprochen, da sie die nothwendige Wirkung des Nachdenkens eines gutgesinnten Unterthans sein müßte." In dieser Täuschung waren jedoch diejenigen nicht befangen, welche von ihrer Vernunft eine bescheidenere Meinung, und vor dem ewigen Gesetz eine größere Achtung hegten als der philosophische Kaiser.

Seine kaiserliche Mutter hatte ihm schon zehn Jahre früher warnend gezeigt, was erfolgt ist.

La tolérence, l'indifferentisme sont justement les vrais moyens de tout saper et que rien ne se soutient: nous autres serions les plus attrapés. Ce n'est pas l'Edit de Nantes qui a ruiné ces provinces; c'est la mauvaise administration, les faibles ou intriguants ministres, qui ont ruiné ce royaume; c'est le manque de religion de ses sujets employés, qui ne sont occupés que de leurs intérêts ou passions, qui ruinent tout. Quel frein pour ces sortes de gens? aucun, ni la potence ni la roue, hors la religion, ou devenir cruel, kein Menschenfreund; phrase usitée si communement, en abandonnant chacun à ses idées. Je ne parle que politiquement, non en chrétienne: rien de si nécessaire et salutaire que la religion. Voulez-vous passer que chacun s'en fasse une à sa fantaisie? Point de culte fixe point de soumission à l'Eglise! que deviendrons-nous? La tranquillité, le contentément n'en suivront pas, le Faust-Recht et d'autres malheureux temps suivront, qu'on a déjà vus. Un discours pareil de votre part peut causer les plus grands malheurs et vous rendre responsable de bien de milliers d'ames; mais jugez ce que je dois souffrir

de vous (voir) dans ces principes erronés! A force de voir, d'entendre, en mêlant cet esprit de contrarier et celui de creer en même temps vous vous perdez, mais en même temps vous entrainez avec vous toute la monarchie.

„Joseph II. betrieb," sagt Jellenz (l. c.), „vervielfältigte, verbesserte die von seiner unsterblichen Mutter errichteten Normalschulen. — Er verbesserte den Unterricht auf den Universitäten; gab den Lehrern, die bisher im Joche ängstlicher Vorschriften keuchten, durch Eide an menschliche Satzungen gebunden wurden, immer aber erniedrigenden Inquisitionsprocessen ihrer Lehren wegen ausgesetzt waren, volle Freiheit." (?) ...

„Doch wie gesagt, nicht die gelehrte Erziehung war sein vorzüglichstes Augenmerk; die Bildung des Volkes lag ihm am Herzen. Sie zu befördern, gab es zwei Mittel: Verbreitung nützlicher Lectüre und Versendung würdiger Volkslehrer an die Gemeinden. Aus dem erstern floß die Preßfreiheit. Es gab einst Männer, die die Throne der Großen umlagerten, schwarze, hagere, gallsüchtige Männer; Priester des göttlichen Dulders nannte man sie. Diesen lag daran, daß man die Fackel der Untersuchung nicht erhebe, nicht ansichtig werde der schwindsüchtigen Füße von Lehm, auf denen der eiserne Koloß ruhte. Da sie die Schriftsteller im feierlichen Ketzergericht nicht verbrennen konnten, so übten sie diese Strenge wenigstens an den Kindern ihres Geistes aus. Religion, Religion war ihr Feldgeschrei. Joseph verachtete dies Geschrei. — — Dies war die bekannte Periode der Brochüren. — Wären diese auch die elendesten Produkte des Geistes gewesen, was sie nicht waren, so haben sie doch über das, was heilig und nicht

heilig ist, so viel Licht unter das Volk verbreitet, daß die Apostel des Fanatismus unter demselben sicher wenig Proselyten mehr machen werden; und wie viel hat man schon dadurch gewonnen?...“

„Das zweite Mittel war verwickelter. Von jeher war die Religion das festeste Band der menschlichen Gesellschaft. Die Gesetzgeber bedienten sich derselben zu ihren politischen Entzwecken, und die Unterthanen sträubten sich nicht dagegen. Es ist ein sanftes Band, man fühlt es nicht; man wird geführt, und glaubt, man gehe selbst. Aus dieser Ursache ließ man die Priesterin zu Delphos so oft ihren Dreifuß besteigen, und eben diesem Kunstgriff haben Numa's Egeria und Muhamed's Gabriel ihre Existenz zu verdanken. Bei dem Lichte unserer göttlichen Regierung, und bei der nun größern Aufklärung des Volkes durfte Joseph dieser Kniffe sich nicht bedienen; er mußte den natürlichen Weg einschlagen. Joseph versammelte zuerst den jungen Klerus in Erziehungshäusern (General-Seminarien) und ließ ihn da in allen seinem hohen Berufe nöthigen Kenntnissen unterrichten, von Lehrern seiner (und der Freimaurer) Wahl“, nicht der katholischen Kirche, um, wie Br. Jellenz sich ausdrückt, „die gemeine Aufklärung“ dem katholischen Volke beizubringen.

III. Abschnitt.

Die Freimaurerei unter Kaiser Franz II.

„Bei Joseph's im Jahre 1790 erfolgten Tode," sagt unser Geschichtschreiber, „stand in Betreff der Freimaurerei im Publikum Wien's die Meinung fest, daß sie seit 10 Jahren alle Stände, die noch unter seiner Mutter so sehr von einander getrennt waren, mit sanften Banden umschlossen habe, und in ihre Kreise alle gebildeten Menschen, ohne Rücksicht auf ihren Rang, zulasse." — Nun, und das wäre das ganze Verdienst der Freimaurerei gewesen, angenommen nämlich, daß es eines gewesen wäre, bewirkt zu haben, daß Graf Kolowrat und Hr. Kratter ihre Suppe aus derselben Schüssel aßen, und sich ein Paar Stunden einander „Brüder" nennen konnten, wenn sie wollten? Sonst hat sie nichts gethan, versucht und geleistet? Das heißt ihre Ansprüche auf allgemeine Verehrung und ihre „Leistungen" doch gar zu sehr reduziren. „Diese der Freimaurerei so zuträgliche und sie ehrende öffentliche Meinung (soweit Freimaurer selbst sie gemacht) blieb während der zweijährigen Regierung Kaiser Leopold's II. und in den ersten Jahren der Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Franz II. vorherrschend, und hatte zunächst die Folge, daß die edle Brüderschaft während dieser Zeit, wenn auch nicht ausdrücklich anerkannt, doch stillschweigend geduldet wurde, und ganz unbeirrt blieb, so sehr auch die Gegner der Maurerei beflissen waren, sie bei den neuen Beherrschern Oesterreichs zu verdächtigen und

zu verunglimpfen." Allerdings wurden in Folge der Blößen, welche der mächtige Bruderbund sich damals in Frankreich gab, wo er das Feigenblatt weggeworfen hatte und in puris naturalibus auftrat, bei achtsamen Leuten etwas absonderliche Gedanken erweckt, und ein Mann, der selbst das Schurzfell getragen, Professor Leopold Hoffmann, faßte sich 1791 sogar den Muth, die profane Welt auf die Harmonie in den Grundsätzen und Maximen der Jakobiner und der Freimaurer, und auf die Zustimmung, welche die Revolution vorzugsweise bei den Logenbrüdern fand, aufmerksam zu machen, worüber die loyalen Wiener Brüder sehr aufgebracht wurden und sich „verunglimpft" fanden, wie es Br. Lewis bezeichnet.

Es gelang indeß bald, dem unklugen Eiferer gegen die französische Revolution, gegen die geheimen Gesellschaften und gegen die revolutionären Tendenzen, welche in Deutschland zu Tage traten, das Handwerk zu legen. Im Dezember 1791 war unter allerhöchster Billigung des Kaisers Leopold II. das erste Heft seiner „berüchtigten" Zeitschrift (Wiener Zeitschrift), wie sie gewöhnlich bezeichnet wird, erschienen, und bereits nach 4 oder 5 Monaten war der freche Publizist seiner Professur enthoben und mit Belassung einer schmalen Pension in Ruhe gesetzt, nachdem der glorwürdige Herrscher, der ihn seines Vertrauens gewürdigt hatte, am 20. März 1792 mit Tod abgegangen war. So ging die Gefahr, welche der Maurerei von Seiten der Publizität gedroht hatte, glücklich vorüber.

Dagegen stürmte halb Wien über zwei Monate lang jeden Abend das Theater, um sich an einer Glorifizirung der Freimaurerei und brutalen Ver-

höhnung der Religion und Kirche zu belehren, zu erbauen und im Entzücken zu schwelgen. Br. Schikaneder hatte das infame Machwerk zu Stande gebracht und es sehr bezeichnend: die Zauberflöte genannt (wie eigentlich die ganze Freimaurerei genannt werden könnte), und Br. Mozart den Zucker seiner reizenden Melodien darauf gestreut, damit die aus T..... geknetete Pille genießbar wurde. Wir müssen bei diesem Schandprodukte etwas länger verweilen, um zu zeigen, was man den Wienern schon in den neunziger Jahren bieten durfte, und wie gerade zu derselben Zeit, wo die Armee des Kaisers gegen die (in Frankreich zur Herrschaft gelangte) Freimaurerei ihr Blut, und das Land sein Besitzthum zum Opfer bringen mußte, dieselbe in Wien auf dem k. k. privileg. Theater glorifizirt wurde.

Was hört, was sieht das Publikum, wenn der Vorhang sich hebt? Der „Oberpriester der Isis", Großmeister Sarastro, setzt die „Brüder" in Kenntniß, welche Erwerbung der Orden zu machen im Begriffe stehe. „Ihr, in dem Weisheitstempel eingeweihten Diener der großen Götter Osiris und Isis!" so harangirt er sie, „mit reiner Seele (!) erklär ich euch, daß unsere heutige Versammlung eine der wichtigsten unsrer Zeit ist. Tamino, ein Königssohn, wandelt an der nördlichen Pforte unsers Tempels, und seufzt mit tugendvollem Herzen nach einem Gegenstande, den wir alle mit Mühe und Fleiß erringen müssen. — Kurz, dieser Jüngling will seinen nächtlichen Schleier (i. e. den Glauben) von sich reißen, und ins Heiligthum des größten Lichtes blicken. Diesen Tugendhaften zu bewachen, ihm freundschaftlich die Hand zu bieten, sei heute eine unsrer wichtigsten Pflichten."

Nachdem die ehrwürdige Versammlung auf die Versicherung, daß der Adept Tugend und Verschwiegenheit besitze und wohlthätig sei, dreimal ins Horn gestoßen hat, spricht Sarastro: „Gerührt über die Einigkeit eurer Herzen dankt Sarastro euch im Namen der Menschheit. — Mag immer das Vorurtheil seinen Tadel über uns Eingeweihte auslassen! Unsere Säulen erschüttern sie nie. Jedoch das böse Vorurtheil soll schwinden; und es wird schwinden, sobald Tamino selbst die Größe unserer schweren Kunst besitzen wird. Pamina, das sanfte, tugendhafte Mädchen haben die Götter dem Jüngling bestimmt; dies ist der Grund, warum ich sie der stolzen Mutter entriß. Das Weib dünkt sich groß zu sein, hofft durch Blendwerk und Aberglauben das Volk zu berücken und unsern Tempelbau zu stören; allein das soll sie nicht; Tamino selbst soll ihn mit uns befestigen, und als Eingeweihter der Tugend Lohn, dem Laster aber Strafe sein" *). — Nach dieser Logenrede erlaubt sich der Sprecher die Bemerkung: Wie wenn er in den „harten Prüfungen" unterläge? Er ist Prinz! Sarastro: „Noch mehr — er ist Mensch." — Später warnen die Frauen der Königin den Prinzen. „Man zischelt viel sich in die Ohren von dieser Priester falschem Sinn." Tamino: „Ein Weiser (wie ich) prüft und achtet nicht, was der verworfene Pöbel spricht." Die Damen: „Man sagt, wer ihren Bund schwört, der ist verwünscht." Tamino: „Geschwätz, von Weibern nachgesagt, von Heuchlern aber ausgedacht." — Die Königin der Nacht (i. e.

*) Der Orden schien damals in dem jungen Erzherzog Franz, nachherigen Kaiser, seinen „Prinzen Tamino" zu erwarten.

die Kirche) hat den Prinzen ausersehen, ihre Tochter Pamina (Oesterreich) aus der Gewalt ihres Entführers zu retten, was er zu thun beim Anblick des Bildes derselben schwört. Er geräth aber auf dem Wege zu dieser Heldenthat in einen Hain, worin ein Tempel steht mit der Aufschrift „Tempel der Weisheit". Aus diesem führt ein Säulengang zum „Tempel der Vernunft", und ein zweiter zum „Tempel der Natur". Der Prinz singt bei diesem Anblick sehr philosophische Gedanken. „Wo bin ich nun? Ist dies der Sitz der Götter? Es zeigen die Pforten, es zeigen die Säulen, daß Klugheit und Arbeit und Künste hier weilen; wo Thätigkeit thronet und Müßiggang weicht, erhält seine Herrschaft das Laster nicht leicht." Nachdem er so vernünftig raisonirt hat, will er durch die Pforte; da erscheint ein Priester, der ihm in den Weg tritt und eine sehr interessante Unterhaltung mit ihm anknüpft. „Sarastro hassest du?" frägt der Priester. Tam. „Ich hasse ihn ewig! ja." — Pr. „Dann gieb mir deine Gründe an." Tam. „Er ist ein Unmensch, ein Tyrann!" Pr. „Ist das, was du sagst, erwiesen?" Tam. „Durch ein unglücklich Weib bewiesen, die Gram und Jammer niederdrückt." Pr. „Ein Weib hat also dich berückt? O legte doch Sarastro dir die Absicht seiner Handlung für!" Tam. „Die Absicht ist nur allzu klar; riß nicht der Räuber ohn' Erbarmen Pamina aus der Mutter Armen? Wo ist sie, die er uns geraubt?" Pr. „Dir dies zu sagen ist jetzund, theurer Sohn, mir noch nicht erlaubt." Tam. „Erklär dies Räthsel, sprich." Pr. „Die Zunge bindet Eid und Pflicht." Tam. „Wann wird die Decke schwinden?" Pr. „Sobald dich führt der Freundschaft Hand ins Heiligthum zum ew'gen Band." — Und damit geht er und läßt unsern Helden stehen, der nun

seine Flöte hervorzieht und den wilden Thieren, d. i. dem durch die Maurerei noch nicht vermenschlichten Volke, etwas vorbläst.

Die Königin der Nacht erscheint unter Donner und Blitz, um die Tochter vor den Angriffen des Monostatos zu schützen, und theilt ihr mit, daß ein Jüngling übernommen habe, sie zu befreien, wobei Frln. Pamina allerlei Einfälle hat und frägt: „Liebe Mutter, dürft ich den Jüngling als Eingeweihten denn nicht eben so zärtlich lieben, wie ich ihn jetzt liebe? Mein Vater selbst war ja mit diesen weisen Männern verbunden; er sprach jederzeit mit Entzücken von ihnen, preiste ihre Güte, ihren Verstand, ihre Tugend. — Sarastro ist nicht weniger tugendhaft.“ — Darüber wird die Königin wüthend und ruft: „Was hör ich! — Du meine Tochter könntest die schändlichen Gründe dieser Barbaren vertheidigen? So einen Mann lieben, der mit meinem Todfeinde verbunden, mit jedem Augenblick zu meinem Sturz bereit wäre? — Siehst du diesen Stahl? Er ist für Sarastro geschliffen. Du wirst ihn tödten und den mächtigen Sonnenkreis mir überliefern;“ denn in den Compendien der Maurer führen Religion und Kirche immer „geschliffene Dolche“ bei sich, um ihre Gegner zu tödten. Pamina: „Aber liebe Mutter!“ Königin: „Kein Wort!“ Und nachdem sie ihre bekannte Wuth- und Rache-Arie gesungen, versinkt sie. Pamina hört aufmerksam zu, blickt ihren Dolch an und versichert nach dem Verschwinden der Königin-Mutter, „daß sie nicht morden könne.“ — Monostatos beehrt sie mit neuen Propositionen, und da sie darauf nicht eingeht, zuckt er den Dolch gegen sie; aber Hr. Sarastro, der als ächter Großmeister alles weiß, wußte, was der „Schwarze“ (der Clerus) für ab-

scheuliche Absichten hege und steht zur rechten Stunde zur Rettung fertig da, und schickt den Schlingel seiner Wege. Dann singt der edle Großmeister mit dem Taubenblut eine schöne Arie, worin er sagt:

„In diesen heil'gen Hallen (der Loge) kennt man die Rache nicht. Und ist ein Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht. Dann wandelt er an Freundeshand vergnügt und froh ins beſſ're Land. In diesen heil'gen Mauern, wo Mensch den Menschen liebt" (die Profanen gelten im Auge des Maurers entweder nicht als Menschen, oder sind, wie die Geschichte lehrt, unfähig, einen Menschen zu lieben, d. h. ihm Gutes zu thun, wozu, wie bekannt, nur ein Maurer geneigt ist) „kann kein Verräther lauern, weil — man dem Feind vergiebt. Wen solche Lehren nicht erfreu'n, verdienet nicht ein Mensch zu sein." Und damit geht er weiter. Als die Tochter bittet, ihre Mutter nicht zu strafen, unterbricht er sie: „Ich weiß alles, weiß, daß sie in unterirdischen Gemächern des Tempels herumirrt, und Rache über mich und die Menschheit kocht; allein du sollst sehen, wie ich mich an deiner Mutter räche." Als nun am Schlusse des schönen Schauspiels der Mohr, die Königin mit allen ihren Damen und mit schwarzen (!) Fackeln bewaffnet aus der Versenkung emporgetragen werden, sind sie sämmtlich von sehr kriegerischen Gedanken beseelt. Der Mohr singt ihnen vor: „Nur stille, stille! Bald dringen wir im Tempel ein," und alle Weiber wiederholen die Strophe und setzen dann vermessen hinzu: „Dort wollen wir sie überfallen — die Frömmler (?) tilgen von der Erde mit Feuergluth und mächt'gem Schwert. Dir, große Königin der Nacht, sei unsrer Rache Opfer gebracht." — Aber da

läßt der Maschinenmeister donnern und blitzen, der Mohr und die Königin haben gerade noch Zeit zu singen: „Zerschmettert, zernichtet ist unsre Macht, wir alle gestürzet in ewige Nacht." Das ganze Theater verwandelt sich in eine Sonne, und Sarastro intonirt von seiner Höhe herab: „Die Strahlen der Sonne vertreiben die Nacht, zernichten der Heuchler erschlichene Macht." Und der Chor der Priester stimmt ein: „Heil euch, Geweihten! Ihr drangt durch die Nacht, Dank sei dir, Osiris und Isis, gebracht!"

Diese Blasphemie wurde zwei und sechszigmal hinter einander mit allem Aufwande an Kunst und Pracht aufgeführt, ehe die Wiener, unbeirrt vom Jammer und Elend des Krieges, welcher die Dynastie um die Krone von Deutschland gebracht hat, sich daran satt sehen und hören konnten, wobei sie spielend lernten, daß der Gott der Christen ein „Gott der Rache" ist, der seinen Himmel nur den Guten öffnet, und die Bösen durch Verwerfung straft, während man in der Loge „den gefallenen Menschen" zärtlich aufhebt und ihn „an Freundeshand vergnügt und froh ins bessere Land führt." Bekanntlich scheint ein Hauptcapitel dieser Lehre auch der Katechismus der „guten Wiener" geworden zu sein, und unbekümmert um den „Gott der Rache" scheinen sie ihren Beruf hienieden nur darin erkannt zu haben, „vergnügt und froh" ins bessere Land zu wandeln.

Wie viel seit den letzten Decennien des achtzehnten Jahrhunderts und seitdem zum Verderben der Köpfe und Herzen der Jugend, und der sogenannten „gebildeten Klasse", von der Schaubühne aus in ganz Deutschland gewirkt worden ist, ist kaum zu sagen, und bildet eine um so schwerere Anklage gegen die Regierungen, da es

öffentlich und mit ihrer Genehmigung, ja großentheils mit ihrer Unterstützung geschehen ist und noch geschieht.

„Der Krieg brachte," sagt Frau Pichler (l. c.), „mit den Heeren der Republik ihre Vorstellungen von Freiheit, Gleichheit, Menschenrechten u. s. w. mit sich herüber (erst der Krieg? — ich dachte, „Freiheit und Gleichheit" hätten längst schon im Katechismus der Freimaurerei existirt); der Schwindel ergriff die Geister jenseits wie diesseits des Rheines, und entzündete verwandte Gemüther auch in Oesterreich und Ungarn. Es waren geheime Verbindungen geschlossen, Katechismen der Freiheit unter den Mitgliedern vertheilt, und noch sonst allerlei bedenkliche Bewegungen versucht worden, welche die Regierung aufmerksam machten. Plötzlich brach das Geheimniß hervor. In Einer Nacht wurden sowohl in Wien als hier und dort auf dem Lande viele Personen ergriffen, ihre Papiere in Beschlag genommen, sie selbst in Haft gebracht. Dasselbe geschah in Ungarn. Die Ergriffenen gehörten meist dem gebildeten Mittelstande an, es waren Beamte, Kaufleute, Advokaten, Gelehrte, — mit einem Worte, jene Kategorien, aus denen auch in Frankreich viele bedeutende Männer der Revolution hervorgegangen waren. Im ersten Schreck wurden noch gar Viele genannt als arretirt, die es nicht waren, denn die Bestürzung war groß und allgemein. Eine Commission aus Mitgliedern des Hofkriegsraths, der Polizei-Hofstelle und der Justiz-Collegien wurde zusammengesetzt, um über die Schuldigen zu erkennen, und nachdem die Untersuchung ziemlich lange gewährt hatte (d. h. 4 Monate), wurden Einige zum Tode, Andere zur Festung, wieder Andere zu längerer oder kürzerer Haft verdammt. Worin ihr Verbrechen eigentlich bestanden,

was sie bezweckt, wie viel ihnen davon schon gelungen, blieb stets mit dichtem Schleier bedeckt." Da in den Urtheilen die Verbrechen, deren die Verurtheilten sich schuldig gemacht hatten, angegeben sind, so ist diese Behauptung nur halb wahr. Bei politischen Verschwörungen und Revolutionen hat die „kluge" Welt einen sehr eigenthümlichen Maßstab der Beurtheilung: ist das Unternehmen gelungen, so hört es auf, ein Verbrechen genannt zu werden, die Sieger werden sich schwerlich selbst bestrafen; ist es mißglückt, so war es ein „Wahnsinn, wie sich gezeigt" u. dgl., und den Verbrechern muß man verzeihen, sonst ist man „grausam", und werden sie in Mitte ihres Werkes oder im Beginn schon gestört, so haben sie das Verbrechen ja gar noch nicht begangen, folglich kann ihnen höchstens der Vorwurf des Leichtsinns u. dgl. gemacht werden. So war es auch hier. „Manche, die sehr ängstlich (?), oder entschiedene Widersacher aller neueren Ideen (!) waren," sagt Frau Pichler, „überzeugten sich bald von der ungeheuren Strafbarkeit dieser Verschwornen und ihrer staatsgefährlichen Plane, während Andere an gar keine oder nur höchst geringe Vergehen glauben wollten, und der Meinung waren, man habe Schuldige finden wollen, um Schrecken zu verbreiten und die Demokraten einzuschüchtern. Gemäßigte (!) hielten dafür, daß zwar allerdings eine geheime Verbindung, in Wechselwirkung mit der ungarischen, existirt, und daß sie bedenkliche, wohl auch staatsgefährliche Absichten gehabt habe, ja daß es nothwendig gewesen sei, diese nicht zu dulden (!) und streng zu bestrafen; daß man aber mit zu großem Lärmen (?) und unnöthiger Strenge (!) verfahren sei, weil — Einige der Hauptentdecker und Mitglieder jener Commission sich gern recht in die Augen fallende Verdienste

erwerben wollten, und daher dem Monarchen die Sache im gefährlichsten und nachtheiligsten Lichte zeigten (!)." Wer so von der Sache urtheilte, gehörte, wie die Verfasserin sagt, zu „den Gemäßigten", und „so dachten Viele", setzt sie hinzu, und meine Ansicht stimmte schon damals damit überein." Es darf „diese Ansicht" einer jungen Frau, welche unter lauter Freimaurern aufgewachsen war und lebte, und deren Ideal von einem Helden und Staatsmann Lafayette war und blieb, nicht befremden; allein wir sehen daraus, welche Ansichten bei „Vielen", und zwar im Kreise des höheren Staatsdienstes, in Oesterreich damals herrschend waren. Es sind diese Aeußerungen einer Frau, die ihr Leben lang als eine musterhafte Frau gekannt und geschätzt war, für die Zeitgeschichte ein bezeichnendes Document.

„Die im J. 1794 in Wien entdeckte Verschwörung Hebenstreit's, Prandstetter's u. a. m. bot," sagt Br. Lewis, „unseligerweise der, dem Orden stets feindseligen klerikalen Partei (!) und der mit ihr ganz übereinstimmenden Polizei eine sehr willkommene (?) Gelegenheit, den Kaiser Franz in seinem Widerwillen, den er ohnehin gegen die Freimaurer hegte (?), zu bestärken. Ein gut unterrichteter Gewährsmann, der pseudonyme Schriftsteller Realis, erzählt in Nr. 105 des Oesterreich. Zuschauers von 1850, daß der Prozeß, der über die Verschwörung geführt wurde, nicht bei dem Wiener Stadtmagistrate, als dem ordentlichen Criminalgerichte, sondern bei einer besondern, eigens dazu niedergesetzten Commission verhandelt und so geheim gehalten wurde, daß nach Beendigung der Untersuchung die Commission (!) und die geheime Polizei (!) aus allen Kräften sich sogar dagegen stemmten, daß die Prozeßacten der Einsicht des Staats-

rathes unterworfen wurden, und als sie sahen, daß dieses nicht anginge, bemüheten sie sich (!), von der staatsrechtlichen Commission wenigstens den Staatsrath C . . ., der seiner Gerechtigkeit und Biederkeit wegen bekannt war, auszuschließen. Das Publikum erfuhr von der ganzen Verhandlung nichts als die gefällten Urtheile, und nach Beendigung des Prozesses mußten alle Acten versiegelt bei der geheimen Polizei-Hofstelle hinterlegt werden." Wenn man nach dieser Darstellung der Untersuchung und Bestrafung eines staatsverrätherischen Unternehmens der Leser die Mitglieder der kaiserl. Commission und die Polizeibeamten, deren Aussagen bei der Untersuchung benützt werden mußten, nicht für lauter Schurken hält, welche die Leute aus lauter Wohldienerei (für wen? ist nicht klar) an den Galgen bringen, so ist es nicht die Schuld des Hrn. Realis, wie man sieht; er sagt es klar genug, und der ehrliche Br. Lewis trägt kein Bedenken, diese boshafte Darstellung nachzuschreiben. Unter den Staatsräthen war einer, „der seiner Gerechtigkeit und Biederkeit wegen bekannt ist"; aber „die Untersuchungs-Commission und die geheime Polizei stemmen sich dagegen", daß derselbe die Prozeßacten zu Gesicht bekomme! Kann man gegen den kaiserl. Staatsrath und die genannten Behörden Infameres sagen? — Nahezu lustig ist es aber, von dem vermuthlichen Mitgliede einer geheimen Gesellschaft, welche ihre Mitglieder unter den furchtbarsten Eiden zur strengsten Verschwiegenheit verpflichtet, Beschwerde führen zu sehen, daß die Staatsregierung ihre Geschäfte nicht auf öffentlichem Markte verhandelt. „Da die genannten zwei Personen unter mehreren Hundert (?) Angeklagten zufällig Freimaurer waren, so ließ von nun an eine jedem Fortschritt (!) ab-

holde mächtige Parthei es sich eifrigst angelegen sein, die öffentliche Meinung in Betreff des Wesens der Maurerei systematisch irre zu führen, und man ging darin so weit, daß diese edle Verbrüderung für einen Inbegriff von Irreligion, Unmoralität und staatsverderblichen Bestrebungen erklärt, und mit den Rosenkreuzern und Illuminaten auf einen Haufen zusammengeworfen wurde." Aber warum und mit welchem Grunde will denn „die edle Verbrüderung" ihre Brüder, die Illuminaten und Rosenkreuzer, verleugnen? Da war Br. Born denn doch ein anderer Mann, der war wenigstens ehrlich genug, in den Illuminaten Fleisch von seinem Fleische anzuerkennen.

Es war für die guten Brüder allerdings verdrießlich, daß die Br. Br. Hebenstreit, Prandstetter und Hackl die guten Lehren, welche sie durch die Loge empfangen, so ernst genommen hatten, daß sie eine mißglückte praktische Anwendung davon zu machen auf den Einfall geriethen, und es ist sehr undankbar von der heutigen Brüderschaft, daß sie diese „edlen Märtyrer" der Befreiung Oesterreichs von dem schmählichen Joche des Pfaffenthums und des dummen Monarchismus noch nicht zu allgemeiner Verehrung auf den Altar des Vaterlandes erhoben haben.

Franz von Hebenstreit, Platz-Oberlieutenant und Adjutant des Generals Grafen von Harrach, war Mitglied und einige Zeit Meister vom Stuhle der Loge zu den 3 Adlern, zu welcher auch J. Hackl gehörte, und Martin Joseph Prandstetter, magistrat. Rathsprotokollist, war Mitglied der von Br. v. Born gestifteten Loge zur Eintracht gewesen. Die Regierung hat leider über die Verschwörung Näheres mitzutheilen nicht für gut befunden,

der gar bescheidenen Darstellung des Br. Lewis gegenüber glauben wir aber doch einschalten zu sollen, was darüber bekannt ist.

Ende August 1794 wurden in Wien 9—14 Personen verhaftet, heißt es in den „Briefen eines Franzosen über die geh. Policey in Wien" (1799), aus denen ich die nachfolgenden Data entnehme, folglich betrug die Zahl der Angeklagten nicht „mehrere Hunderte, unter denen „zwei zufällig (!) Freimaurer" waren, wie Br. Lewis sich auszudrücken beliebt. „An die Spitze dieser Staatsverbrecher und Verschwörer setzte man (!) zwei sehr gute Köpfe, die aber wahrscheinlich eben deshalb der geheimen Polizei sehr mißfielen." Es müssen folglich die übrigen Freimaurer sehr schlechte Köpfe gewesen sein, da die geheime Polizei gerade diese beiden herausgriff, um sie an die Spitze der „Staatsverbrecher" zu setzen! „Hebenstreit war ein helldenkender, aufgeklärter Kopf, der nur zu leichtsinnig und sehr zur Satyre geneigt, verschiedene witzige (!), aber damals höchst gefährliche Aufsätze und Gedichte in Prosa und Versen machte. Unter den Letzteren ist das sogenannte Eipeldauer Lied merkwürdig. . . . In einem ziemlich freien und demokratischen Ton sagt es von der Hinrichtung Ludwig's XIV.: Katharina II., Kaiserin aller Reußen, hätte doch ihren Gemahl Peter auf eine grausame Art und unschuldiger Weise vergiften und umbringen lassen, warum sollten denn die Franzosen nicht einen straffälligen, eidbrüchigen König öffentlich hinrichten? Er sang dies Lied in verschiedenen freundschaftlichen Zirkeln vor, und da es witzig, so fand es allgemeinen Beifall. Seine intimsten Freunde warnten ihn dennoch mehrmals, es ja nicht weiter zu verbreiten; Hebenstreit aber, weit entfernt von dieser weisen Warnung

Gebrauch zu machen, sang und rezitirte es öfters, und ließ auch Abschriften davon machen."

„Martinovicz war ein geborner Ungar, ehedem Mönch, nachher Professor der Naturgeschichte an der Universität zu Lemberg und unter Joseph II., der Verdienste und Kenntnisse zu schätzen mußte, zum Bischof (infulirten Prälaten) erhoben. Unter Leopold II. kam er nach Wien, wo ihn der Kaiser mit seinem ganzen Gehalt in den Ruhestand versetzte, zum Director seines chemischen Kabinets machte und ihm dabei die Abtei von Szatzwar verlieh, wogegen sich die ungarische Kanzlei lange, aber vergeblich widersetzte. Die Hauptursache seines Unglücks (!) war wohl die Verfertigung des Aristokratischen Katechismus. Dieser Katechismus hatte ohngefähr folgende Vorrede: Da der Zusammenstoß der itzigen Umstände in Ungarn eine eben solche Revolution hervorbringen kann, als in Frankreich; diese Revolution aber um desto schrecklicher sein wird, je roher und unwissender die Nation ist, so haben wir diesen Katechismus verfertigt, um ihn dem Volke in die Hände zu geben und Aufklärung zu verbreiten und die Vergießung des Menschenblutes zu verhindern (!). Nun folgen die Fragen und Antworten in Form eines Katechismus. Was ist der Mensch? Was die Freiheit? Was die Gleichheit? Was sind Menschenrechte? Was ist der ungarische Bauer? Antwort: Ein Ochs, der für seinen Herrn arbeitet und dabei zum Krüppel geschlagen wird; ein zweibeiniges Vieh, das sein sauer erworbenes Brod im Schweiß seines Angesichtes verzehrt rc." — „Auch er wurde als das Haupt der in Ungarn entstandenen Verschwörung arretirt, und mit ihm noch folgende Ungarn: 1. Hainoczy, K. Rath, ehemal. Vicegespann und nunmehr Hofkammer-Secretär; 2. Jos. Lacz-

kovics, ehem. Rittmeister; 3. Fz. Szentmariay, Privatsecretär; 4. Graf Jos. von Sigray, Beisitzer der Districtstafel; 5. Alex. Szolarisek und Jos. Batsanyc. — Zu Wien wurden mit Hebenstreit noch arretirt: 1. von Riedeln, pens. Oberlieutenant; 2. Wollstein, Director und Professor der Veterinärschule; 3. Hauptmann Billeck v. Billenberg, Professor der Mathematik an der Neustädter (Militär-) Akademie; 4. Joh. Hackl, Kaufmann in Wien; 5. Gotthardi, ehem. Polizeidirector in Pesth und 6. v. Troll, Polizeibeamter in Lemberg." Nach unserm Autor lauter vortreffliche Leute.

Zu Anfang des Jahres 1795 wurden nach Beendigung der gegen die Verhafteten eingeleiteten Untersuchung, und nach dem Resultate derselben und der Verschuldung eines jeden Einzelnen die Urtheile bekannt gemacht und vollzogen.

Oberlieutenant Hebenstreit wurde „als Urheber und Verfasser einer Kriegsmaschine (?) sowohl für die französische als polnische Republik", als Verfertiger eines aufrührerischen (Eipeldauer) Liedes, und mehrerer auf den Umsturz des Staates abzielenden Broschüren und anderer Piecen kriegsrechtlich cum infamia cassirt und zum Strange verurtheilt, und das Urtheil am 8. Januar 1795 vollzogen; v. Riedeln wurde als Verfasser und Urheber verschiedener aufrührerischer Entwürfe, als Abschreiber des Aufrufs an die deutsche Nation und vieler Briefe an auswärtige jakobinische Versammlungen seines Adels verlustig erklärt und zu 2jährigem Festungsarrest verurtheilt; Billeck wurde, überführt, daß er an verschiedenen Planen zur Unterstützung der französischen Verfassung und Hervorbringung einer Revolution in den k. k. Staaten gearbeitet habe, cum infamia cassirt und zu 10 Jahren

Festungsstrafe verurtheilt; Professor Wollstein (ein Schlesier), wegen Mitwissenschaft an diesem zum Ruin der k. k. Staaten abzweckenden Plane seines Amtes entsetzt und aus Oesterreich verwiesen; Gotthardi, v. Troll und Hackl wurden als überführte Theilnehmer an dem Landesverrath und der Conspiration, mit Ausstellung auf der Schandbühne zu 30 Jahren Festungsarrest verurtheilt.

Unterm 19. Mai 1795 wurde das Urtheil der ungarischen Gerichtshöfe in Betreff der entdeckten Verschwörung veröffentlicht, es lautete: „J. J. Martinovics, gewesener k. k. Rath, Abt u. s. w., uneingedenk aller ihm zugeflossenen Allerh. Gnaden, da er das vergangene Jahr eine der ruchlosesten Verschwörungen zu Pesth, seinem Geburtsorte, angezettelt hat, vermöge welcher er eine völlige, den barbarischen Grundsätzen der Franzosen ähnliche Revolution in seinem Vaterlande hervorbringen wollte, deshalb mehrere Gesellschaften stiftete, die die ruchlosesten und gottvergessensten Grundsätze nährten und sich deshalb untergeordnete Aufseher und Mitwirker wählten, soll dieser überwiesenen Verbrechen wegen seines Amtes und seiner Würde entsetzt und mit dem Schwerte hingerichtet werden. — Seine mitverbundenen Helfershelfer, J. Hainoczy, J. Laczkovics, F. Szentmariay und Graf v. Sigray, ebenfalls derselben Verbrechen überwiesen, sollen gleichfalls, Andern zum warnenden Beispiel, mit dem Schwerte hingerichtet werden.“ Die Hinrichtung fand am 20. Mai wirklich statt.

Im April 1795 wurden in Wien noch 17 Personen als der Mitschuld an den Planen Hebenstreit's und Martinoviez verdächtig, verhaftet, und im August wurden 5 „dieser Unglücklichen“, wie unser Autor sich ausdrückt (denn „Revolution und Aufruhr“ anzuzetteln ist in seinen

Augen kein Verbrechen), zur Schandbühne und mehrjährigen Festungshaft verurtheilt. „Die vornehmsten davon hießen," sagt er, „A. Prandstätter, ehemaliger Magistratsrath, ein junger Mann von vielen Talenten, der sich auch als Dichter bekannt gemacht hat, und den besten Ruf mit den liebenswürdigsten Eigenschaften verband. Der Baron v. Riedel, der einen Gnadengehalt von 2000 fl. genoß und sehr gute Kenntnisse besaß. Jeline, Hofmeister bei einem Edelmann zu Wien und Prandstätter's Freund, noch ein junger Mann von großen Talenten." Die Regierung hätte so vortreffliche und begabte Leute, welche nichts Schlimmeres bezweckten, als ihrem Vaterlande schon damals das Loos des französischen Volkes zu bereiten, gewähren lassen sollen, wie es scheint, dann hätte sie ihre Pflichten gegen das Kaiserhaus und gegen die Millionen friedlicher und gewissenhafter Bürger erfüllt!*)

Welche Anhaltpunkte zur Würdigung der Freimaurerei und deren Einfluß bei der Untersuchung dieser Verschwörungen an Tag gekommen sind, wissen wir natürlich nicht; allein die Regierung fand sich denn doch bewogen, die Logen schließen zu lassen und die Freimaurerei zu verbieten. Indessen geschah dies nur mit der größten Rücksicht, die Freimaurer selbst blieben jeder in Amt und Würde wie bisher. Möglich, daß der eine und andere durch diese Vorgänge an dem bisherigen Treiben irre geworden und sich zurückgezogen hat, bei der Mehrzahl ist schwerlich eine Aenderung der Gesinnung eingetreten. Sie standen eigentlich nun wieder auf dem

---

*) Hoffentlich wird man diesen „Märtyrern der Freiheit" jetzt doch ein Denkmal setzen.

Punkte, auf dem sie vor der Regierung des Kaisers Joseph II. gestanden hatten. Doch nahm man sich daheim in Bezug auf die Politik wie billig besser in Acht.

Dagegen wurde die auswärtige Presse benützt, um den Monarchen persönlich zu beschimpfen und über die Regierung die schändlichsten Lügen in die Welt zu schleudern. Im Obscuranten-Almanach für 1798 wird der Monarch als das Ideal eines schwachsinnigen und erbärmlichen Regenten unter dem Namen Fraz aufgeführt. — „Wien ist die Hauptniederlage des schlaffesten Unsinns," heißt es daselbst, „die dunkle Höhle, wo dicker Qualm und volle Finsterniß hervorquillt. — Leopold's einziges Regierungsjahr blieb zweideutig, doch stand ihm wahrscheinlich das Licht nicht sehr an. Sein Sohn, unfähig selbst zu regieren, ließ alles wieder in die alten Fugen treiben. Die Männer der Finsterniß zogen in gewaltigen Heerhaufen mit Leopold in Wiens Thore ein, und unter Franz waren sie in voller Arbeit. — Unter Franz II. war eine völlige Sonnenfinsterniß — allenthalben gab es Spione und Henkersknechte, die umher zogen wie brüllende Löwen, gegen die keine Vertheidigung Statt fand. — Die Inländer geriethen der heil. Inquisition des Kaisers in die Hände, die Ausländer wurden mit einem Hagel von Schmähungen überschüttet. — So wie niemand aus dem Gefängnisse des heil. Officiums in Spanien oder Portugal unschuldig wieder hervorging, so ward dies auch hier zum Grundsatz angenommen. Wer einmal in die Schlingen der Wiener Inquisitoren fiel, ward unausbleiblich ein Opfer ihrer Untersuchung. Die Menge derer, welche im Finstern geschlachtet wurden, war so groß und unerhört, daß es schien, als lebte man in Wien wieder in den eisernen

Zeiten der heil. Inquisition zu Macerata. — Man hörte täglich von so vielen Verschwörungen, von Philosophen- und Jakobiner-Bündnissen, daß niemand zuletzt seinem eigenen Schatten mehr traute. Der Hof schien ganz besonders den größten Abscheu gegen die Philosophie zu haben, und die Exjesuiten triumphirten. Alles, was Adelsgeist, Pfaffenthum, Jesuitismus, Intoleranz, Dummheit, Unsinn, Scheußliches hervorzubringen vermag, traf man dort zusammen. Autodafes gab es alle Tage, Major Hebenstreit und Professor Wollstein fielen oder wurden verbannt als unschuldige Opfer niedriger Kabale. Keine Verschwörung ward bewiesen, und ihr Verbrechen blieb im Dunkeln, sowie im Dunkeln ihr Urtheil gesprochen worden war. Täglich verschwanden auf solche Art Menschen, deren Vergehungen niemand erfuhr, deren Strafe heimlich vollzogen wurde, und deren Richter niemand kannte.“ So geht es fort wie in einem Mährchen aus Tausend und einer Nacht.

Das ist das Bild, welches damals von dem Zustande Oesterreichs dem deutschen Volke vorgepinselt wurde. Und was sagten oder thaten die österreichischen Autoren? Was die eifrigen „Büchelschreiber“, für welche die Presse wenige Jahre früher nicht Lettern genug hatte, um ihre schmutzigen Witze zu vervielfältigen, diesen unerhörten und systematischen Schmähungen und Verläumdungen ihres Vaterlandes und ihrer Regierung gegenüber? Sie — schwiegen.

„Damals dachte,“ sagt Frau Pichler, „niemand an Oesterreichs Ruhm, an seine geschichtliche Würde, an die Thaten seiner Vorältern. Was hinter dem 16ten Jahrhundert lag, wurde Barbarei genannt, unsere Nationalgeschichte war uns fremd, wir lernten sie als etwas

Neues in der Jugend, wie die französische oder englische, und die meisten Geschichtsbücher, die man der Jugend gab, waren ja von Protestanten oder protestantisch aufgeklärten Katholiken geschrieben. So gestaltete sich vor unserm Blick Vaterland und Religion in diesem Sinn. Wir waren weder rechte Katholiken noch rechte Oesterreicher, und in selbst gefälligem Dünkel, der nur uns allein von dem allgemeinen Tadel ausnahm, sehr bereit, über alles zu spotten, was in unserm Vaterlande geschah. Das war damals der Geist der Zeit; er hatte auch mich ergriffen." — Das blieb bis in unsere Tage der Ton der sogenannten „gebildeten" Oesterreicher; sie glaubten ihre Bildung nicht besser documentiren zu können, als wenn sie ihre Regierung tadelten, ihr Vaterland verachteten, über ihre Kirche spotteten.

Interessant ist die Stellung und Thätigkeit, welche die Censurbehörde unter diesen Umständen einnahm. Wir sagten bereits, daß die Freimaurer sich früh schon der Studiendirection und der Bücher-Censur bemächtigt hatten. Gegen Ende der 80ger Jahre bestand die K. K. Studien- und Büchercensur-Hofcommission aus den HH. Frhrn. van Swieten (dem Sohne) als Präses, A. Frhrn. v. Störk, F. Edlen v. Heinke, F. S. v. Greiner, J. Edlen v. Sonnenfels, M. Edlen v. Birkenstock, Hofrath und Director der Latein-Schulen, und den Censoren: F. C. v. Hägelin, Al. Blumauer und J. Edlen v. Retzer, welche sämmtlich Freimaurer waren. Als nun 1792 Hoffmann seine „Wiener Zeitschrift" anfing, war die Censurbehörde außer Stande, das Erscheinen derselben zu verhüten, indem der Monarch (Leopold II.) sie persönlich protegirte; allein die Freimaurer (v. Alxinger, Huber u. A.) fielen den armen Herausgeber derselben ganz

wüthend an, und, kaum hatte der Kaiser die Augen geschlossen, so verlor Hoffmann seinen Lehrstuhl und wurde nebst seiner Zeitschrift in ganz Deutschland so verschrien, daß dieselbe eingehen mußte. „Kein besseres Schicksal hatte," heißt es in der „Eudämonia" (II. Bd. 1796), „das Wiener Magazin der Kunst und Literatur. Ein gewisser v. Retzer, der in Wien bei der Censur angestellt war und zu den Illuminaten gehörte (er war ein besonderer Günstling des Hofraths v. Born), und als solcher die Neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo in den Catalogum librorum prohibitorum gesetzt hatte, that sein Möglichstes, um den Herausgebern dieses Journals ihren Gang zu erschweren. Da die angewandten Mittel nicht völlig reussirten, so fing man an, es gleichfalls zu verschreien. Die Berlin. Monatsschrift, mit deren Herausgeber der gedachte v. Retzer nach seinem eigenen Geständnisse in freundschaftlichen Verhältnissen steht, zeichnete sich besonders in dieser Verschreiungsmethode aus." Der gewissenhafte Censor gab eine eigene Schrift *) gegen das ihm fatale Journal heraus, worin er es insbesondere für eine kleinliche und thörichte Besorgniß ausgiebt, daß überhaupt eine geheime Gesellschaft einem Staate verdächtig und gefährlich werden könne, wie die Eudämonia behaupte. Begreiflicher Weise war Hr. v. Retzer, abgesehen davon, daß ihm der Geist der Eudämonia verhaßt war, von dieser Mißachtung seiner Person wenig erbaut. Er schrieb einem Freunde, von dem er voraus-

---

*) Ueber die Beschuldigungen der Herausgeber der Neuesten Religionsbegebenheiten, der Wiener Zeitschrift und des Magazins der Kunst und Literatur. Wien 1795.

setzte, daß er auf die Redaction der Eudämonia Einfluß habe: Verschaffen Sie mir Ruhe, oder ich bin es mir selbst schuldig, sie höheren Orts zu suchen. Und da der Freund sie ihm nicht schaffen konnte, so verschaffte er sich dieselbe wirklich selbst. Im „Dezember 1797 erschien folgende allerh. Resolution, die Zeitschrift Eudämonia betreffend: Diese Zeitschrift ist sogleich gänzlich zu verbieten, und eben so ist immer mit derlei Schriften zu verfahren, welche, wenn sie auch viel Gutes und Nützliches enthalten, doch die gefährlichen und falschen, von ihnen bestrittenen Grundsätze nicht genugsam widerlegen (!), und indem sie dem beabsichteten guten Entzwecke, aus welchem sie geschrieben werden, nicht entsprechen, vielmehr zur Verbreitung dieser nämlichen Irrthümer dienen (!), und der guten Sache mehr Schaden als Nutzen verschaffen können." — War die That, nämlich das Verbot der einzigen Zeitschrift, welche in dieser Zeit geistiger Schwäche und revolutionärer Sympathien Thron und Altar mit Entschiedenheit und Scharfsinn (die Mitarbeiter waren Männer wie der Oberhofprediger Stark in Darmstadt, Director v. Grolmann in Gießen u. s. w.) vertheidigte, absurd und himmelschreiend, so war der Grund, womit das Verbot gerechtfertigt werden wollte, nicht minder absurd und überdies gefährlich, indem er den Censor zugleich zum Richter über das Talent und die wissenschaftliche Leistung des Autors machte. Während die Armee ihr Blut verspritzen mußte und das Land verarmte, um die in Waffen stehende Revolution zu bekämpfen, ließ man den Kaiser (sein Name steht unter der erwähnten Resolution) die einzige deutsche Zeitschrift, welche den Grundsätzen und Doctrinen, worauf die Revolution ruhte, und den Trägern und Verbreitern dieser Grundsätze literarisch

den Krieg machte, verbieten! Das that und vermochte damals die Maurerei.

Einige Monate später machte der stolze Sieger über die „Eudämonia" eine Reise, auf welcher er Jena und Weimar berührte und, wie selbstverständig, Br. Schiller und Br. Göthe mit seinem Besuche beehrte. Es ist interessant, das Zeugniß kennen zu lernen, welches diese Männer dem berühmten Wiener Bruder ausstellen *). „Ein klägliches Subjekt," schreibt Schiller von ihm, „das aber durch die Erinnerung an ein bereits vergessenes Zeitalter einigermaßen merkwürdig wird." Und Göthe antwortet: „Der Edle von Retzer war eine Erscheinung, die man mit Augen gesehen haben muß, wenn man sie glauben soll. Hat er Ihnen denn auch sein Gedicht an Gleim vorgelegt?" — „Freilich," entgegnete Schiller, „hat mir der Edle von Retzer seine Verse auch zurückgelassen, die den ganzen Mann vollends fertig machen." — Dieser Edle war aber in Wien durch sein Amt ein höchst einflußreicher, weithin wirkender Mann!

Seine Reise blieb aber trotz des Eindruckes, den er bei geistreichen Männern hinterließ, nicht ohne erhebliche Folgen, da er die „Brüder" über sein und der Wiener Brüder System verständigte; man braucht nur den N. deutschen Merkur, den damals Br. Böttiger redigirte, in die Hand zu nehmen, um sich davon zu überzeugen. „Nachdem der Kaiser," heißt es daselbst, „die Eudämonia verboten hatte, und Hoffmann's und Hofstetter's Monatschriften nicht mehr fortgesetzt werden durften, so suchten diese coalisirten Mächte durch ihren Mitverschwornen Barruel ihre längst verrufene, stinkende Waare wieder

*) S. Briefwechsel zwischen Schiller und Göthe.

in Umlauf zu bringen. Es gelang ihnen bei solchen, die gern alles, was in jenem Lügenroman zusammengeknetet ist, für gesunde Nahrung aufgetischt sehen möchten. Aber in Wien glückte es ihnen nicht. Auf Befehl des Kaisers ist die Histoire du Jacobinisme sowohl als der Auszug scharf verboten, und zwar ausdrücklich als verleumderische Schrift und als Auszug der bereits verbotenen deutschen Scharteken.“ (N. D. M. 1800 II. Bd.) Ein zweiter Brief aus Wien (im N. D. M.) meldet: „Der Exprofessor Hoffmann wollte die Bullen Benedikt's XIV. und Klemens XIII. schlecht übersetzt mit einem Commentar, mit theologischen Anmerkungen von P. Hofstätter, mit juristischen von Prof. Fölsch und politischen von L. Haschka herausgeben. Der Druck dieser Bullen wurde vom Hof aus zum größten Erstaunen dieser frommen Mitarbeiter verboten.“ — Man sieht, die „Brüder“ in Oesterreich waren um ihren guten Ruf besorgt und verstanden es auch, ihn zu wahren und zu verhüten, daß den Oesterreichern ein anderes Licht angezündet wurde als das maurerische. Diese Praxis wurde in Oesterreich bis in unsere Zeit befolgt. So gehörten z. B. „der Triumph der Philosophie des 18. Jahrhunderts“, Haller's „Restauration der Staatswissenschaft“ zu den verbotenen Büchern, so wurde Pfeilschifter's „Staatsmann“ bei seinem ersten Erscheinen in Prag verboten, dagegen wurde in den österreichischen Schulen Krug's Philosophie docirt, und so wurde es möglich, daß heute unter den Beamten und „Studierten“ die armselige und banale „Aufklärung“ des vorigen Jahrhunderts, als Bodensatz ihrer geistigen Bildung, florirt.

Bald nach Entdeckung der oben erwähnten Verschwörungen erschien (1796) eine Schrift, welche auf den

Inhalt des Wiener „Freimaurer-Journals" basirt, mit dem Orden hart ins Gericht ging. Der ungenannte Verfasser dieser sehr seltenen Schrift *) sagt: „Wir leben in einem Zeitpunkte, in welchem man sehr vieles von theils wirklich verübten, theils versuchten Königsmorden hört. Schweden und Frankreich stellen uns wirkliche Gräuelthaten dieser Art vor Augen, und aus Neapel, Turin, London, ja selbst aus der deutschen Kaiser-Residenz haben wir eben so sichere als betrübte Nachrichten von wiederholten Majestätsangriffen. Der Schutz des Allerhöchsten deckte zwar unser Reichsoberhaupt noch immer so gütig, daß mehrere landesverrätherische Komplotte entdeckt wurden. Allein diese Komplotte sind nur kleine Aeste jenes großen Baumes, der selbst in Wien gepflanzt und durch alle österreichische Erbländer stets weiter ausgebreitet wurde, und noch jetzt wird . . . Aber eben desto mehr Wachsamkeit, und ausgiebigere Mittel sind vonnöthen, diesen Baum an seiner Wurzel anzugreifen, um seinen giftigen Früchten Einhalt zu thun, die früher oder später auf deutschem Boden jene allgemeine Empörungsepidemie verursachen würden, welche wir in Frankreich vor Augen haben. Es ist die höchste Zeit, die Väter, und besonders das Oberhaupt unseres Vaterlandes selbst, vor dieser nahen Gefahr zu warnen und ihnen die Urquelle anzuzeigen, die überhaupt alle Throne und Großen unsers Welttheils durch ihren zwar stillen, aber sehr einfressenden Lauf bereits untergräbt, und bei

---

*) Die zwo Schwestern P*** und W*** oder neu entdecktes Freymaurer- und Revolutionssystem. 1796.

der nächsten besten Gelegenheit zu stürzen vermag."

„Ohne viele Umschweife sagen wir: die Freimaurerei ist der Grund aller Revolutionen, die bisher vorgegangen sind, und noch bevorstehen. Der Beweis dieser schrecklichen Wahrheit dürfte freilich eben so schwer dünken, als er dem leicht ist, welcher das Buch in Händen hat: Journal für Freimaurer, als Manuscript gedruckt für Brüder und Meister des Ordens; herausgegeben von den Brüdern der Loge zur wahren Eintracht im Orient von Wien. 12 Thle."

Es läßt sich nicht wohl ehren- und gewissenhafter und gründlicher gegen den ehr- und gewissenlosen Bund verfahren, als wenn man ihm aus seinen eigenen Grundsätzen und Maximen seine Ziele und sein grundverderbliches Treiben nachweiset. Der Verfasser weiset als „Plan und System des freimaurerischen Tempelbaues" folgendes nach: „1. die Freimaurer verbinden sich in der ganzen Welt untereinander, und daher sind sie nach eigenem Geständnisse allen Staaten fürchterlich. 2. Ihr Tempelbau, oder ihre Arbeit besteht in lauter vorgeblichen Mysterien, ist aber im Grunde nichts als 3. die Abwürdigung der Religionsdiener, 4. Verläugung aller Religion, außer der natürlichen, ja 5. sogar der Unsterblichkeit der Seele. 6. Sie machen einen Staat im Staate, und 7. ihr Hauptgrundsatz ist Gleichheit und Freiheit; weßwegen 8. sind alle Großen der Welt für Despoten zu halten, die man hintansetzen soll. Uebrigens sind sie 9. unter sich in Sekten getheilt, und einer widerspricht dem andern sein System: ja sie bekennen, daß sie keines haben, als das so eben angezeigte Religionssystem; bethören

aber zur Bedeckung ihres Zieles 10. sich und die Welt mit ihrer vorgeblichen Wohlthätigkeit gegen die Menschheit. — Diese Sätze sind alle in dem Wienerischen Freimaurerjournale enthalten, und oft wiederholt. Kann man dem bisherigen französischen Revolutionssysteme etwas Aehnlicheres finden? Ist Wien nicht die ächte Schwester von Paris? Deswegen hat Hebenstreit ganz richtig die Wahrheit gesprochen, durch seinen Tod sei der Hauptsache doch noch nicht abgeholfen."

Hebenstreit hatte vollkommen recht; was konnte es viel helfen, einen Einzelnen herauszugreifen und zu beseitigen, wenn nicht andere Begriffe in die Köpfe, nicht andere Gesinnungen in die Herzen kamen? „So lange man den Verräthern gegen Religion und Staat," sagte damals der in Sachen der Maurerei sehr erfahrene v. Grolmann, „dem Verderben der ganzen Nachkommenschaft der Nation, und welch einer edlen und guten Nation! nicht in ihren geheimen Gängen nachzuspüren sucht, und insbesondere auch die Giftlaboratorien, die sie in der Literatur angelegt haben, nicht nachgeht, so ist nichts geschehen, und die Gefahr wächst wie ein Schneeball von Tag zu Tag. Es ist die höchste Zeit, wenn Religion und Staat, Fürsten und Völker bestehen sollen."

Das kaiserliche Edict vom 2. Januar 1795 bedroht allerdings denjenigen, „der etwas unternimmt, was auf eine gewaltsame Umgestaltung der Staatsverfassung angelegt wäre," mit Todesstrafe; allein die Auszehrung ist eine nicht minder gefährliche Krankheit als ein hitziges Fieber. „Wer durch frechen Tadel," heißt es in dieser Verordnung, „in öffentlichen Reden, Schriften oder bildlichen Darstellungen Anlaß giebt, daß die Gemüther zum

Mißvergnügen gegen die Regierungsform, Staatsverwaltung oder Landesverfassung aufgewiegelt werden könnten, ist wegen einer solchen Störung der innern öffentlichen Ruhe als ein Kriminalverbrecher mit hartem Kerker zu bestrafen," wer aber durch die verderblichsten Ansichten Verderben mit Vorsicht und Klugheit in die Staatsverwaltung oder Landesverfassung bringt, kann als ein hochverdienter Mann zu Grabe gehen. Man curirt keinen Kranken damit, daß man ihm verbietet, kränker zu werden oder zu sterben, und Oesterreich war krank, sehr krank an den Ansichten und Gesinnungen, welche ihm die — Regierung selbst durch ihre freimaurerischen Schulen eingeflößt hatte und fortwährend einflößte. „Die Jakobiner sind," sagte von Göchhausen 1794 (s. dessen Wanderung durch die Rhein- und Main-Gegenden im Februar 1794), „erfahrne Pädagogen . . . Das Mittel ihrer Volkserziehung sahen unsre Regierungen längst, wenigstens konnten sie es sehen, und vor kurzem haben die Jakobiner (Illuminaten) uns ihr Geheimniß selbst anvertraut. Wir beherrschen die Meinungen, und so siegen wir! sagen sie so ruhmredig als wahr."

Was thaten nun aber die berufenen Rathgeber des Kaisers im Laufe eines halben Jahrhunderts, um die „Ansichten und Gesinnungen" der Nation oder Nationen, über welche sein Scepter herrschte, zu berichtigen, zu verbessern, mit den Lehren des Christenthums und der bestehenden Staatsordnung in Einklang zu bringen? Darüber schweigt die Geschichte; man überließ es dem „Geist der Zeit", sich seine Kirche zu stiften, und das Jahr 1848 ließ es offenbar werden, welche und wie viele Gläubige dieselbe zählte. Die gräßlichen Folgen dieser schwer begreiflichen Nachlässigkeit liegen heute in

dem auf den Schlachtfeldern vergossenen Blute, in der Ohnmacht des Reiches und des Monarchen, in dem Bankerot des Staates vor aller Welt Augen. Was ist das heutige Oesterreich im Vergleich zu dem Oesterreich, das Kaiser Joseph II. 1780 aus den Händen Maria Theresia's empfing?

„Von diesem Zeitpunkte (1795) fängt nun," sagt Br. Lewis, „die Periode der Verfolgungen an, welche die Freimaurerei in Oesterreich zu erdulden hatte, und welchen erst die unter Kaiser Ferdinand I. eingetretenen Märztage des Jahres 1848 ein Ziel gesetzt haben." Indeß erspart uns der Geschichtschreiber die vermuthlich haarsträubenden Details dieser „Verfolgungen", und beschränkt sich darauf, folgendes davon zu berichten. „Zunächst setzten die Gegner des Maurer-Ordens es bei Franz II. durch, daß er die Verordnung vom 23. April 1801 erließ, womit er befahl, von allen seinen Staatsdienern ohne Ausnahme einen eidlichen Revers abzuverlangen, worin sie bekennen mußten, in keiner geheimen Verbindung zu stehen, und das Versprechen leisteten, unter keinem wie immer gearteten Vorwande sich in eine solche einzulassen." Dies scheint demnach die erste ernsthafte „Verfolgung" des verdienstvollen Ordens gewesen zu sein, eine Verfolgung, welche denselben nicht einmal berührte, sondern blos den dem Kaiser und dem Staate besonders Verpflichteten nicht gestattete, noch andere und zwar unbekannte Pflichten dazu zu übernehmen. Die bezügliche allerhöchste Verfügung lautet:

„Bei dermalen hergestelltem Frieden von außen ist es Mein sehnlichster Wunsch, Meinen getreuen Unterthanen auch die innerliche Ruhe und Sicherheit, so viel in Meinen Kräften steht, zu verschaffen und alles zu entfernen,

was selbige deshalb beunruhigen könnte. Da nun die Erfahrung gelehrt hat, daß geheime Gesellschaften und Verbrüderungen eine der Hauptquellen waren, wodurch die verderblichsten Grundsätze verbreitet, die wahre Religion untergraben, die Moralität, wo nicht ganz verderbt, wenigstens sehr verändert, der Parteigeist durch alle mögliche Kunstgriffe auf das stärkste angefeuert, und folglich auch die häusliche Ruhe und Geselligkeit gestört worden ist, so hat es bei den von Mir schon vorlängst gegebenen Befehl: keine dergleichen Gesellschaften oder Verbrüderungen in Meinen Staaten, unter was immer für einer Benennung oder Vorwand, zu dulden, um so mehr sein Bewenden, als auch die vielleicht in guter Absicht errichteten öfters ausarten, und folglich in jedem Staate so unschicklich als gefährlich sind.

Um nun das gegenseitige Vertrauen zwischen dem Landesfürsten und seinen Unterthanen, deren beiderseitiges Wohl und Beste so enge verbunden ist, sowie die innerliche Ruhe auch Meiner Beamten nicht gestört zu sehen, sondern vielmehr das gehörige Vertrauen in selbige setzen zu können, ist es erforderlich, sie von allen dergleichen geheimen Verbindungen frei zu wissen, welche einen auch sonst redlich denkenden Diener in strenger Ausübung seiner Amtspflichten entweder hindern, oder wenigstens in Verlegenheit setzen.

Ich befehle Ihnen daher, von allen unter Ihrer Leitung stehenden Beamten, von welchem Range und welcher Gattung sie immer sein mögen, mit gänzlicher Uebergehung des Vergangenen, einen eidlichen Revers einzufordern, daß sie dermalen mit keiner geheimen Gesellschaft oder Verbrüderung, weder in dem In- noch Auslande, verflochten sind, oder wenn sie es waren, so-

gleich sich davon losmachen, noch sich für's künftige in dergleichen geheime Verbindungen unter was immer für einem Vorwande mehr einlassen werden. Bei Annehmung neuer Beamten ist die obige Clausel in den abzulegenden Eid einzurücken. Sie haben also streng auf diesen Befehl zu halten, Mir die von Ihnen gesammelten Reverse zu überreichen, und mit Ihrem Berichte zu begleiten, wie nicht weniger einen dergleichen eidlichen Revers für Ihre Person Mir unmittelbar zu überreichen. Die Abforderung dieser eidlichen Reverse ist jährlich zu wiederholen, sowie Ich auch jeden Meiner Beamten, welcher Anstand fände, sich dieser Anordnung zu fügen, gestatten will, bei Mir, mit Anführung der Beweggründe, um seine Dienstentlassung anzusuchen. Wien, den 23. April 1801. Franz."

Nach einem Schreiben aus Wien vom 22. Mai 1801 (S. Hamburg. unparth. Correspondent Nr. 95) legte ein erbländischer Cavalier seine innige Freude über die Bekanntmachung dieser Verordnung dadurch an den Tag, daß er ein Kapital von 15000 fl. zu den Staatsbedürfnissen schenkte. — „Wie furchtbar muß die Freimaurerei gemißbraucht werden," bemerkt die Sarsena hiezu, „wie äußerst wohlthätig für das Ganze muß jenes Verbot derselben sein, da das letzte eine solche Aeußerung gerechter Freude auf den einzelnen Vaterlandsfreund hervorbringt!" — Nachdem aber schon i. J. 1794 ein Regierungs-Erlaß geheime Gesellschaften zu dulden in allen österreich. Provinzen verboten hatte, so bestanden ja ohnehin keine Logen mehr in Oesterreich, und konnten die Freimaurer folglich von dieser Maßregel gar nicht berührt werden. Und existirte die Regierung denn nur zum Schutze der Freimaurerei, und nicht vielmehr zum Schutze der von ihr gefährdeten Institutionen und

jener Millionen von Oesterreichern, welche weder Freimaurer waren noch die „Unterthanen" dieser Secte werden wollten? Die „Unterdrückung" scheinen die Brüder aber nicht sehr ernst genommen zu haben. „Aus dem Gesagten läßt sich," bemerkt Br. Lewis sehr richtig und lehrreich, „nun der Schluß ziehen, daß, obgleich in Wien und ganz Oesterreich seit dem J. 1794 keine Freimaurer-Logen mehr bestanden, es doch daselbst nicht an Brüdern gebrach, die wenigstens im Geiste das Leben des Ordens aufrecht hielten," d. h. die Freimaurerei bestand fort, nur war es jetzt schwieriger zu wissen, ob hinter dem angeblichen Staatsbürger und Christen nicht ein Freimaurer stack. „So ist es auch erklärlich," sagt Lewis, „daß bei Gelegenheit der zwei Invasionen Wiens durch die Franzosen in den Jahren 1805 und 1809 die noch lebenden Wiener Brüder neue Vereinigungspunkte gründeten, von welchen insbesondere die im J. 1809, in welchem die Anwesenheit der Franzosen gegen 7 Monate währte, in Wien entstandene neue große National-Loge in Oesterreich vorzüglich genannt zu werden verdient, die mit dem großen Orient in Paris eine Verbindung unterhielt."

„Da 1810 durch die Vermählung der Erzherzogin Maria Louise mit dem Kaiser Napoleon zwischen beiden Kaiserhöfen ein freundschaftlicher Verkehr eintrat, unterlag die Postverbindung mit Frankreich einer minder strengen Aufsicht, und es blieb die maurerische Correspondenz der Wiener Loge mit dem Oriente in Paris der österreichischen Polizei verborgen, und die erste arbeitete im Stillen fort, bis die Ereignisse des Jahres 1813 und Napoleon's Entthronung die Nothwendigkeit herbeiführten, diesem Wirken um so mehr Einhalt zu thun, als

der römische Stuhl schon unterm 13. August 1814 ein Edict erließ, womit Papst Pius VII. ein neues Anathema gegen die Freimaurer aussprach." Warum Br. Lewis hier dieses päpstl. Edictes Erwähnung thut, ist nicht abzusehen, da dies auf das Bestehen der Freimaurerei in Oesterreich weder Einfluß hatte noch haben konnte.

Aus diesen Mittheilungen des Br. Lewis geht hervor, daß die Freimaurerei in Oesterreich, trotz der bekannten Verordnung, nie erloschen ist, und daß man nur nicht wußte oder wissen konnte, wer der Brüderschaft angehörte.

Diese Mittheilungen bestätigen nur eine Thatsache, die man längst kannte, nämlich die, daß Verbote gegen die Freimaurerei gar nichts vermögen und erzwecken, weil die Freimaurer sich nicht verpflichtet erachten, solche zu achten und Gesetze zu befolgen, indem sie den gegen die rechtmäßigen Gewalten ausgeübten Betrug nicht blos für erlaubt, sondern sich dazu sogar verpflichtet halten. Zudem haben sie Entdeckung und Bestrafung selten oder nie zu befürchten, da der Bruder verpflichtet ist, den Bruder nicht blos zu schonen, sondern ihm zu helfen. Es ist sehr zu wünschen, daß die Lücke, welche sich in der Geschichte der Freimaurer von Br. Lewis befindet, von einem gut unterrichteten Manne bald ausgefüllt und nachgewiesen werde, wie die Freimaurerei von 1800 bis 1848 in Oesterreich gewirkt, und wer in diesem Zeitraume der Verbindung angehört hat.

Als Kaiser Joseph im Dezember 1784 das Logenwesen in Oesterreich reformirte, erzählt Br. Lewis, und in Folge dessen die damals in Wien bestehenden 8 Johannes-Logen sich in zwei neue Logen vereinigten, widersetzten sich zwei Logen, nämlich die Loge zum h. Joseph

und jene zur Beständigkeit, dieser Verschmelzung. Die Brüder derselben hoben im Januar d. J. 1785 ihre Bauhütten ganz und gar auf, und nur wenige traten in die 2 neuerrichteten Logen. — Schon bei dieser Auflösung erließ die Loge zum h. Joseph an ihre Schwesterlogen ein Schreiben, worin gesagt wurde, sie habe beschlossen, ihre Arbeiten einzustellen. Gleichwohl trat die Loge nach kurzer Unterbrechung wieder in Thätigkeit, und sie wirkte (was?) bis zum J. 1794 fort, wo sie ihre Arbeiten abermals einstellte.

„Diese Loge war," sagt Lewis, „eine der vorzüglichsten und geachtetsten aller österreichischen Freimaurerlogen, und sie kann als die Pflanzschule und Bewahrerin der Satzungen der wahren Maurerei in der Hauptstadt des Kaiserstaates betrachtet werden." — Demnach gab oder gäbe es auch eine „nicht-wahre", eine „unächte" Maurerei. Aber wie erkennt und unterscheidet man die wahre Freimaurerei von der unwahren? Wie ist so ein armer Candidat der Freimaurerei sicher, daß er nicht an der unrechten Thüre anpoche? Wie sind wir beklagenswerthen Profanen überhaupt gesichert, daß uns nicht die „nicht-wahre" Freimaurerei Unheil und Verderben in Stadt und Land bringe? Die „wahre" Maurerei hat, dünkt mich, Grund und Pflicht, uns das Kriterion anzugeben, wie wir die ächte Banknote von der unächten unterscheiden können, sonst berechtigt sie uns, jede Banknote zurückzuweisen. Oder nicht?

„Die (ächte) Loge z. h. Joseph entstand," wie der Autor berichtet, „unter Maria Theresia (obgleich damals die Maurerei verpönt war!) im J. 1771, in welchem am 15. November sich viele zerstreute Brüder zusammenfanden, um eine Loge zu stiften. Diese Loge war auch die erste,

welche am 21. Juli 1775, ungeachtet des von der Kaiserin 1764 erlassenen Gesetzes, welches jede maurerische Verbindung in ihren Erbstaaten untersagte, die Constitution der großen Landesloge von Deutschland in Berlin nachsuchte und auch erhielt." Wir sehen hieraus, wie die „ächte Freimaurerei" die Gesetze respectirt und respectiren lehrt!

IV. Abschnitt.

Wiedereröffnung der Logen unter Kaiser Ferdinand I. 1848.

„In der 1794 beschlossenen Einstellung der Arbeiten der Loge zum h. Joseph lag, sagt Br. Lewis, „wie der Oesterreich. Courier von 1848 (Nr. 243) richtig bemerkt, nichts Gewaltsames; es war kein Gebot der Noth, vielmehr eine Handlung der Resignation, die den Kaiser, der sich nun einmal von Antipathien gegen den Orden umgeben (!) sah, überzeugen konnte, daß er es mit einer Gesellschaft zu thun habe, die selbst die Ungeneigtheit des Fürsten, unter dessen Scepter sie bisher thätig gewesen war, zu ehren wußte." Man sieht, „die Gesellschaft" fühlt sich, und handelt mit dem Monarchen Gleich gegen Gleich; sie braucht nicht zu gehorchen, sondern sie handelt „großherzig", indem sie verzichtet, berechtigte Feindschaft zu zeigen. „Jene Resignation stellt sich um so großherziger heraus," fährt der Autor fort, „als sich die Loge zum h. Joseph sagen konnte, daß ihr Wirken immer rein (!) gewesen („das Wirken" ihrer Schwestern scheint also doch nicht immer „rein" gewesen zu sein?), daß keine Verdächtigung (?) auf ihr lastete,

die jene in den Bewegungen jener Zeit wurzelnde Ungeneigtheit des Kaisers gerechtfertigt hätte. — Sie scheint demnach sich über den Verdacht, der auf der Freimaurerei überhaupt ruhte, und den die Begebenheiten, deren Schauplatz und Opfer das unglückliche Frankreich damals war, nur zu sehr rechtfertigten, erhaben erachtet zu haben. Wir legen in das, was wir von den Antipathien (?) sagten, die Franz II. gegen die Freimaurer hegte, nichts Verletzendes, denn wir wissen nur zu gut, daß Antipathien den privilegirten Naturen (was heißt das?) geläufig sind, die sich der Angabe von Gründen überheben (!) dürfen. Daß die römisch-katholische Geistlichkeit, die dem Vorurtheile (?) anhing, daß die Freimaurerei den Boden der alten Kirche unterminire, dabei die Hände im Spiele hatte, ist außer Zweifel. Dieses Vorurtheil dürfte jetzt verschwunden und der katholische Klerus Oesterreichs der Meinung sein, daß er von der Freimaurerei, die sich von allem Confessionellen fern hält, und darum das römisch-katholische Dogma nicht befehdet, für die Interessen seiner Kirche nichts zu befürchten habe." Br. Lewis hat vollkommen recht, die Freimaurerei giebt sich heut zu Tage nicht mit Schulgezänk und „Befehdung eines Dogmas" ab, sondern hebt lieber gleich die Kirche und das ganze Christenthum selbst auf, und damit der katholische Klerus in Oesterreich über die Tendenz der Maurerei ja nicht in Zweifel gerathe, sorgen der Wiener Gemeinderath im Verein mit der wahrhaft niederträchtigen Presse Wiens; auch hat die Freimaurerei ein offenes und keines Mißverständnisses fähiges Glaubensbekenntniß abgelegt, indem die italienischen Logen Ehren-Garibaldi zum Ehren-Großmeister der Freimaurerei ernannt haben. Welcher rechtliche

Mann kann heute noch das maurerische Schurzfell umbinden und behaupten, er sei nicht Mitglied einer Verbindung, welche die Vernichtung der Kirche Jesu Christi zum Zweck habe? Das hindert aber unsern frommen Br. Lewis nicht, zur Beseitigung der Vorurtheile des Klerus fortzufahren: „Durch das Festhalten des christlichen Prinzips (?), das hier freilich keine Livrée trägt, sondern in dem einfachen bürgerlichen Rocke (!) erscheint, und so jede dogmatische Parteifarbe ausschließt, kann die römisch-katholische Kirche nur gewinnen." Das Urtheil darüber, ob oder was die römisch-katholische Kirche durch sie Maurerlogen „gewinnen" könne, können die Maurer, dünkt uns, unbesorgt und unbemüht der Kirche selbst überlassen. Sehr komisch lautet es, wenn Hr. Dr. Lewis noch, ohne eine Miene zu verziehen, hinzusetzt: „Der leere Indifferentismus, welcher die Bande des Staates nur allzusehr lockert, findet in den Maurerlogen kein Asyl."

„Wenn es in der, an den Kaiser Franz gerichteten Erklärung vom 15. Januar 1794 am Schlusse heißt: daß, da es unter den angeführten Umständen immer unmöglicher wird, den schönen Zweck der Freimaurerei mit jener unumwölkten Heiterkeit des Geistes, die zum segensvollen moralischen Anbau so nothwendig ist, und in dem Umfange zu erreichen, als es die Regel des Institutes, das Beste des Staates und der Menschheit, und die eigene Zufriedenheit der Arbeiter erfordert, die Logen beschlossen haben, ihre Versammlung und Arbeiten so lange einzustellen, bis günstigere Zeitumstände ihren gegenwärtigen Betrachtungen weniger Gewicht, ihrer sodann erneuerten Wirksamkeit einen gedeihlicheren Erfolg, und ihren Wünschen die lebendige Zuversicht geben, — so

glaubte der Orden, nach den Tagen des Märzes 1848 unter Ferdinand I., dem Gütigen, diese günstigeren Zeitumstände begrüßen zu dürfen."

„Der in Wien seit mehreren Jahren ansässige Dr. Ludwig Lewis (ehem. Meister vom Stuhl der Wiener Loge zu St. Joseph, Mitglied der Loge Conongate Kilwining zu Edinburgh, des Supreme Grand Royal Arch. Chapter of Scotland, und Ehrenmitglied der Loge Allikotsch im O. von Belgrad ꝛc.) fand es daher für zeitgemäß, die ersten Einleitungen zur Wiedereröffnung der 1794 geschlossenen Loge zum heil. Joseph dadurch zu treffen, daß er sich an die Provinzialloge von Schlesien zu Breslau und an die Landesloge von Deutschland zu Berlin wendete, worauf ihm die Bewilligung ertheilt wurde, die besagte Wiener Loge reactiviren zu dürfen, doch nur unter der Bedingung, wenn die Staatsbehörde dazu die Bewilligung gebe (!). In Folge dessen wandte sich Dr. Lewis an den Minister des Innern, Frhn. von Doblhoff, von welchem er unterm 2. September 1848 folgenden Bescheid empfing:

Ueber Ihr Ansuchen vom 30. v. M. um Bewilligung, daß die bereits früher in Wien bestandene, und nun wieder ins Leben gerufene Freimaurer-Loge zum h. Joseph fortbestehen dürfe, habe ich die Ehre Ihnen zu bemerken, daß ich mich bei dem Umfange, in welchem das freie Vereins- und Assoziationsrecht allgemein anerkannt wurde, nicht berufen fühle, eine besondere Genehmigung hiezu zu ertheilen, zumal ich von der Voraussetzung ausgehe, daß diese Verbrüderung staatsgefährlichen Zwecken wohl eher entgegenwirken, als dieselben begünstigen werde.
Wien am 2. Sept. 1848. Doblhoff.

„Die Feierlichkeit der Wiedereröffnung fand am

5. October 1848 Statt. Aber leider verstummten die ersten Hammerschläge der freien Maurer in Wien, welche die ganze deutsche Bruderschaft mit Jubel vernommen hatte, nur zu bald. Die nach dem 6. October eingetretenen stürmischen Ereignisse hatten diese beklagenswerthen Folgen nach sich gezogen. Nach der Einnahme Wiens durch die kaiserliche Armee in den Octobertagen schien wieder ein Zeitpunkt eingetreten zu sein, die Arbeiten der Loge fortsetzen zu können. Da jedoch die Hauptstadt in Belagerungszustand erklärt war, so hielt Br. Lewis für angemessen, sich nebst dem Br. A., als die Ruhe hergestellt war, in Begleitung mehrerer anderer Brüder zu dem Gouverneur von Wien, dem Hrn. F.-M.-Lieutenant Frhrn. von Welden zu verfügen, um die Erlaubniß zu erhalten, sich wieder versammeln zu dürfen. Frhr. v. Welden nahm jedoch die Deputation höchst ungnädig auf und wandte derselben den Rücken, nachdem er die Abhaltung der Loge von dem Erscheinen eines militärischen Aufsehers hatte abhängig machen wollen und Dr. Lewis ihm den persönlichen Eintritt in die Bruderschaft vorgeschlagen hatte, um sich so von dem Geist ihres Wirkens zu überzeugen. Nach diesem Vorfalle begab sich Dr. Lewis zum Stadthauptmann und erhielt von diesem den Rath, sich an den Minister des Innern, Dr. Bach, zu wenden. Dieser wollte ihn nur als Privatmann, nicht als Minister, sprechen, worauf Dr. Lewis, welcher bemerkte, nicht den Privatmann, sondern den Minister aufgesucht zu haben, den Audienzsaal verließ. — So von allen Militär- und Civil-Autoritäten zurückgewiesen, blieb der Loge nichts übrig, als die Zeit abzuwarten, wo günstige Verhältnisse für die Maurerei eintreten."

„Um aber doch ein Lebenszeichen während dieser be-

dauernswerthen Periode von sich zu geben, begab sich eine Auswahl hiesiger Brüder den 24. Juni 1849 nach der Curstadt Baden, um dort das Johannesfest zu begehen, was sie in Wien des Ausnahmszustands wegen nicht thun durften. Bei dieser Gelegenheit legten die Brüder auf den Altar der Mildthätigkeit einen Betrag von 80 Gulden CM. nieder, welcher dem Kriegsministerium zum Besten der k. k. Armeen in Ungarn und in Italien übergeben wurde."

Mit der Bekanntmachung und Verewigung dieses großartigen Actes der bekannten „Mildthätigkeit" der Bruderschaft schließt Br. Lewis seine „Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich", und damit vertrocknet leider die Hauptquelle, aus der wir unsere Nachrichten schöpften, die wir zur Grundlage unserer Geschichte der Thätigkeit und Wirksamkeit des Ordens machen konnten. Wir haben gezeigt, welche würdige Mitglieder und Apostel die Bruderschaft in Oesterreich besessen, welche Grundsätze sie genährt und befolgt, was sie gewirkt und vorbereitet und welche Verdienste sie sich um die Religion, und folglich um die Sittlichkeit der Nation, um den Thron und die Dynastie, um die Macht und das Ansehen des Staates, und um das Glück und die Wohlfahrt des Landes erworben hat. Wir glauben, durch unsere Zusammenstellung und Nachweisungen befangene wie unbefangene Leser in den Stand gesetzt zu haben, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Möge kein Oesterreicher, dem am Schicksale seines Vaterlandes und des Volkes, dem er angehört, etwas liegt, diese flüchtigen, aber zuverlässigen Mittheilungen aus der Hand legen, ohne deren Inhalt wohl zu erwägen!

Ueber die Freimaurerei als solche etwas zu sagen, ist heut zu Tage kaum mehr nöthig, nachdem die Täuschungen,

unter deren Zauber man noch auf dem Freimaurer-Congreß zu Wilhelmsbad (1782) getagt hat, verschwunden sind. „Niemand war im Stande," heißt es in dem Sarsena, „über den Ursprung, über die Geschichte und den Zweck des Ordens eine vernünftige Auskunft zu geben *); es schien für Alle ein verlornes und vergessenes Geheimniß zu sein. Und dennoch vermehrte sich die Zahl der irrenden Brüder täglich. — Ein Grund des Eifers, womit man den Orden der Freimaurer auszubreiten suchte, scheint in der Aussicht zu liegen, durch ihn die kosmopolitischen Lehren in Umlauf zu bringen, Revolution in der bürgerlichen Gesellschaft zu bewirken und dadurch den Freimaurern Staatsämter zu verschaffen. In der Allgemeinen Zeitung der Freimaurerei vom Jahr 1784 haben wir die Listen der Logen mit den Namen der Aemterhabenden. Vierfünftel davon sind Geistliche, Professoren, Advokaten, Journalisten und Schreiber aller Art; eine Klasse von Menschen, die sich alle einbilden, daß sie den Rang nicht haben, wozu sie sich berechtigt glauben, und daß sie den Staat weit besser regieren würden." — Damals waren die kindischen Phantasmagorien und die windige Wortmacherei der Logenreden, womit die Gimpel unterhalten werden, noch an der Tagesordnung; mit dem Beginn der französischen Revolution platzte aber die Seifenblase des „großen Geheimnisses"

---

*) Ueber diese Punkte haben wir, als Resultat sorgfältiger und umfassender Forschungen eines unserer Freunde, hoffentlich schon in nächster Zeit befriedigende Nachweisungen zu erwarten; das „verlorne Geheimniß" scheint uns gefunden, da es unser Freund an dem Orte suchte, wo es gesucht werden mußte.

und die Freimaurerei ließ das Feigenblatt fallen. Jetzt erscheint sie als nichts weiter, denn als eine große Kameraderie, um sich in den Besitz der Staatsämter zu setzen und die „profane“ Masse auszubeuten. Schon in den Masques arrachées (1789) steht ein Brief abgedruckt, worin ein in die Tendenz des Ordens Eingeweihter schreibt: Notre société a pour but de gouverner le monde, de s'approprier l'autorité des Souverains, ne leur laissant que le stérile honneur de porter la couronne. Das ist, nach ihrer bisherigen Geschichte, ihr Geheimniß, ihr Zweck, ihr Ziel. Sie hat dasselbe in zwei Welttheilen fast überall erreicht. „Der Entzweck der Maurerei ist,“ heißt es in der maurerischen Schrift: De conventu Latomorum etc., „von allen Seiten durch Allegorien und Sinnbilder verhüllt; diese Sinnbilder, diese Allegorien haben, so ausdrucksvoll sie auch sind, den Nachtheil, daß sie eine bestimmte Sache auszudrücken nicht der Art bezeichnend sind, daß sie nicht auch etwas Anderes, oft gerade das Entgegengesetzte, besagen könnten. Daher glaubten von denen, welche in den wahren Entzweck der Freimaurerei einzudringen suchten, ihn die Einen in diesem, die Andern in etwas Anderm zu entdecken.“ Was heißt das anders, als daß nicht blos fast sämmtliche Maurer, sondern sämmtliche Logen nicht wußten, und nicht wissen, was eine Verbindung, der sie sich eidlich verpflichteten, für einen „Entzweck“ hatte, d. h. worauf es bei derselben abgesehen war? — Ist's aber nicht Wahnsinn, um nicht zu sagen ein Verbrechen, wenn sich ein Mensch, der für einen Mann gelten will, in eine Gesellschaft begibt, deren Gesellschaftszweck er gar nicht kennt? Und doch geschah dies von Tausenden, welche Freimaurer

wurden, wie aus dieser officiellen Erklärung unwiderlegbar hervorgeht. Aber warum sprachen denn die Stifter der Gesellschaft ihren Entzweck nicht deutlich aus, und „verhüllten" ihn unter Allegorien und Embleme? Weil sie es nicht gekonnt, ohne von ihren bessern Zeitgenossen verabscheut zu werden und den Strafgesetzen zu verfallen. Nur durch List und Betrug war es möglich, unter den Leichtsinnigen und Gewissenlosen so viele Gimpel zu fangen, daß sie ihre schändliche Verbindung allmählig weiter ausbreiten konnten. Als diese Verbindung im vierten Decennium des vorigen Jahrhunderts sich auf dem Festlande zu zweigen anfing, erregte sie, wie wir oben bereits erwähnt haben, bei dem Volke nicht blos Mißtrauen, sondern Abscheu, und in mehreren Staaten, wie z. B. in Holland, in der Schweiz u. s. w. thaten die Regierungen auch so weit ihre Pflicht, daß sie verboten, in diese Verbindung zu treten; allein sie warb heimliche Anhänger und erreichte so hier schneller, dort langsamer allmählig ihre Zwecke durch Untergrabung und Verwirrung der bestehenden christlichen Societät.

Um die Mitte der zweiten Hälfte des Jahrhunderts waren die Minengänge bereits gegraben und die Kammern gefüllt, es bedurfte nur des Anzündens. Unterrichtete und gewissenhafte Männer erkannten das, und sagten nicht heimlich blos, sondern öffentlich, was bevorstand. „Veranlassen mich," lesen wir in einer 1786 erschienenen Schrift*), „Revolutionen, die unausbleiblich sind, die ich erwarte, sicher vorhersehe, aber ihr Beginnen nicht bestimmen kann, so mache ich mein

*) Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik. Rom 1786.

Werk selbst öffentlich bekannt und erwarte meinen Richter." — Und weiterhin sagt der Autor: „Der militärische Stand hat zu viel Einfluß auf das dermalige politische System, ist eine so eherne Mauer gegen das Bestreben einer gewissen Sorte von Universalrepublikanisten, denen ich in meinem Werke die Larve abzuziehen gedenke, daß ich dasselbe mit der Darstellung des ächten militärischen Geistes beginnen mußte."

Alle Achtung für den „militärischen Stand", allein derselbe kann „Revolutionen" nicht blos nicht verhüten, sondern, wie die Geschichte seitdem es zeigt, der Freimaurerei sogar als Werkzeug dienen und Revolutionen ausführen helfen. „Sie erinnern sich," schreibt Br. Pecchio (Six mois en Espagne), „daß Voltaire die Freimaurerei als eine Gesellschaft definirte, die nie etwas gethan habe und nie etwas thun werde. In Spanien hat die Freimaurerei unsern Voltaire Lügen gestraft, denn durch sie wurden die Offiziere in Andalusien vorbereitet (disposé), ihr Vaterland vom Despotismus zu befreien." Und nicht erst 1820; alle Chefs der Rebellionen von 1814 an, Porlier, Lascy, Milans, Abisbal ꝛc. waren Freimaurer. Und wie viele Militär-Revolutionen haben wir seit 1814 in Europa und Amerika erlebt!

Der geistreiche Hr. Staatsminister von Doblhoff würde unsers Erachtens wohl gethan haben, wenn er gelesen hätte, was ein wackerer preußischer General, Hr. von der Marwitz, über die Freimaurerei geschrieben hat, bevor er seinen amtlichen Erlaß vom 2. September 1848 unterzeichnet hat. Dieser Ehrenmann schildert die Verhältnisse und Vorurtheile, welche den Franzosen i. J. 1806 ihren Sieg in Preußen so sehr erleichtert

haben *), und fährt dann fort: „Noch ein Band der Affinität existirte, welches Napoleon geschickt zu benützen gewußt hat, dies war die Freimaurerei. Es hat zu allen Zeiten Verbindungen gegeben, durch welche unruhige Menschen ihre Ideale, oder ihre Irrthümer, oder ihre Bosheiten zu fördern und in der Welt zu verbreiten suchten. Eine der ältesten ist gegen jede positive Religion gerichtet, angeblich um die menschliche Vernunft auf den Thron dieser Welt zu setzen, dadurch Einsichten und Glück zu verbreiten, in der That aber um die durch dieses trügerische Aushängeschild Betrogenen zu den Zwecken der an der Spitze stehenden Betrüger zu gebrauchen, die bestehende Ordnung im Staate umzustürzen, und die Herrschaft über beide jenen Anführern in die Hände zu spielen. Dabei würde statt der versprochenen „Freiheit und Gleichheit“ der größte Despotismus an ihnen geübt, und eine Ungleichheit, wie sie nie dagewesen, entstehen, weil jedes Recht und jedes Eigenthum dem sogenannten Wohle des Ganzen und den Zwecken jener höheren Intelligenz, d. h. ihrer eigenen Willkür, dahin gegeben werden müßte. — Wie wenige Betrüger und wie viele Betrogene es unter den Freimaurern giebt, kann nur derjenige wissen, der selbst die höchste Stufe erstiegen hat. Viele meinen aber, sie stünden auf der höchsten Stufe, während sie noch nicht einmal die Schwelle des ihnen ganz unbekannten innern Tempels erreicht haben. Im Ganzen steht es mit der Sache so: Obenan stehen die Bösen, welche Reichthum, Herrschaft und Genuß für sich selbst verlangen, und

*) S. Aus dem Nachlaß des Generals v. d. Marwitz. 2 Bde. Berlin 1837.

welchen alles Uebrige nur Mittel zum Zwecke ist. Dann kommen die Enthusiasten, welche die „Herrschaft der Vernunft" verbreiten wollen, es koste was es wolle. Dann die Sentimentalen, welchen es um das „Glück der Menschheit" zu thun ist, und welche glauben, es durch Redensarten befördern zu können. Endlich die Albernen, welche mit etwas Geld „Gutes thun", dabei aber sich selbst amusiren wollen. Jede dieser Hauptstufen glaubt, mit ihr sei der Orden abgeschlossen, und ein Meister vom Stuhl unter den Albernen würde Maul und Nase aufsperren, wenn er erführe, daß es über ihm noch Enthusiasten giebt; ebenso würden die Sentimentalen es als eine Lüge bestreiten, wenn sie behaupten hörten, daß die Bösen ihre Hauptleiter wären."

„Wie gefährlich ein solcher Orden ist, springt in die Augen, denn selbst die Unschuldigsten unter ihnen, die Albernen und Sentimentalen, stiften doch immer den Schaden, daß sie sich gegenseitig durch die Welt helfen, sich einander zu Anstellungen empfehlen, und andere ehrliche Leute verdrängen. Es ist wirklich zum Erstaunen, welche Menge schlechter und unbrauchbarer Kerle auf diese Weise zu Anstellungen und zu Einkünften gelangen, und wie nachsichtig sonst rechtschaffene Vorgesetzte gegen Untergebene sind, mit denen sie „in der Loge" verkehren. Von den höheren Graden vernahm man in Zeiten der Ruhe und Ordnung nicht viel. Aber sie traten schon in den achtziger Jahren als Illuminaten auf, dann als Jakobiner in Frankreich, als Carbonari in Italien, als Leiter der Burschenschaft in Deutschland u. s. w. Ich will hiemit nicht sagen, daß der gesammte Freimaurer-Orden alle diese Verirrungen und Verbrechen angestiftet hat, aber sie gingen von nicht wenigen Mitgliedern desselben

aus, und hatten ihre Wurzel in den Grundsätzen des Ordens, ihre Helfer in seiner Mitte, ihre Zuflucht in seinen Gliedern."

Und ein Staatsmann, welcher sich mit unserm Hrn. von Doblhoff an Einsicht, Kenntniß und Welterfahrung vielleicht messen konnte, Graf Haugwitz, übersandte bekanntlich i. J. 1822 den zum Congreß von Verona versammelten Monarchen eine Denkschrift über die Freimaurerei, worin er sagt, „daß die geheimen Umtriebe, dieses schleichende Gift, dessen Natterstich die Menschheit mehr als jemals zu bedrohen scheine, es seien, die er am Ende seiner Laufbahn noch einmal ins Auge zu fassen sich berufen finde." Er erzählt dann, daß er frühzeitig in den Freimaurerorden aufgenommen worden sei, und daß er im Jahr 1777 die Leitung eines Theiles der Logen im preußischen Staate übernommen, und selbst auf die in Polen und Rußland zerstreuten Brüder gewirkt habe. „Hätte ich es nicht selbst erfahren," sagt der Veteran, „so würde mir es heute noch unglaublich scheinen, mit welcher Sorglosigkeit die Regierungen ein Unternehmen dieser Art, einen wirklichen status in statu, gänzlich unbeachtet lassen konnten. Alle von ein und denselben Emblemen ausgehend schien doch jede Partei ihren eigenen Zweck zu haben. Ich habe bereits oben angegeben, sowie ich es damals aufgefaßt hatte. Späterhin belehrte ich mich eines andern. Es war das Spiel, mit dem man den Säugling unterhielt. Einen herrschenden Einfluß auf Thron und Monarchen zu üben, das war das Ziel. Ich habe zu dieser Zeit die feste Ueberzeugung gewonnen, daß das, was 1788 begann und bald darauf ausbrach — die französische Revolution, der Königsmord u. s. w. — nicht allein damals schon

beschlossen, sondern früher durch Verbindungen, Schwüre u. s. w. eingeleitet war."

Die Maurer schmeicheln sich, sich durch ihre Schlauheit und durch Gewalt im Besitze der Herrschaft erhalten zu können, aber ihre Grundsätze, ihre Gewohnheiten, ihre Gottlosigkeit und der daraus stammende spezifische Haß gegen das Christenthum machen sie unfähig, einen Staat auf die Dauer zu regieren; sie verstehen es nur, Umwälzungen zu veranlassen, die Völker zu Grunde zu richten und den Krieg Aller gegen Alle zu entzünden. Völker Oesterreichs! sehnt ihr euch nach einer so glücklichen Zukunft? Seht, was die Freimaurerei in Frankreich, in den Niederlanden, in Spanien und Portugal, in Italien, in Mexico und in allen amerikanischen Republiken bewirkt, und was sie aus diesen schönen Ländern gemacht hat; beneidet ihr diese Völker und Länder und gelüstet euch nach dem gleichen Loose?

Nachwort.

Wir glauben, diese Mittheilungen über die Freimaurerei in Oesterreich nicht abschließen zu dürfen, ohne aufmerksam zu machen, wie die Freimaurer den Nachkommen ihres Allerdurchlauchtigsten Br. Lothringen den Dank bethätigt haben, welchen sie ihm für den Schutz, den er ihnen seiner Zeit in Oesterreich und Toscana gewährt hat, schuldeten. Was sie aus dem armen Kaiser Joseph II. und, unter seinem Schutze, aus den österreichischen Erblanden gemacht haben, ist in unserer Darstellung genügend angedeutet. Er starb mit am Genusse der ersten Früchte ihrer Lehren. — Kaiser Leopold, welcher über die Bedeutung der maurerischen Weisheit, die auch ihn bezaubert hatte, zu besserer Einsicht zu gelangen im Begriffe stand, starb dem Orden zu gelegener Stunde, und wir wollen diesem nicht zur Last legen, was man bei dem plötzlichen Hintritte dieses vortrefflichen Monarchen munkelte. — Erzherzog Maximilian, welcher als Erzbischof und Churfürst von Köln der Secte durch seine Feindseligkeiten gegen den Heil. Stuhl und in der Stiftung der Universität zu Bonn 1784 noch so folgenreiche Huldigungen dargebracht hatte, sah sich durch die Siege der Maurerei aus seinem Lande vertrieben und starb als Flüchtling. — Die Erzherzogin Christine, welche mit ihrem freimaurerischen Gemahl, dem Herzog von Sachsen-Teschen, die schönen Niederlande Namens ihrer Kaiserlichen Brüder verwaltet hat, mußte diesen Ländern, von den Heeren der freimaurerischen Republik verfolgt, den Rücken wenden. — Die Erzherzogin Karoline, Königin von Neapel, auf deren Gesundheit der Großmeister der Freimaurer Frankreichs „als Beschützerin der verfolgten

Freimaurer" bei Banketen feierlich zu trinken angeordnet hat, wurde dennoch von den neapolitanischen Maurern aus ihrem Königreiche vertrieben und von den englischen endlich genöthigt, Sicilien und ihren Gemahl zu verlassen, um im Lande ihrer Geburt Ruhe und ein Grab zu finden. — Welch ein gräßliches Loos die Freimaurerei der Erzherzogin Maria Antoinette, Königin von Frankreich, die sich bei ihrer hohen Schwester für die Freimaurer in Neapel verwendet und ihr geschrieben hatte, daß „in Frankreich von der Freimaurerei Jedermann Gutes sage" und daß ihre Freundin, die Prinzessin von Lamballe, selbst Großmeisterin einer Loge geworden sei, bereitet hat, davon existirt in der Weltgeschichte kein zweites Beispiel. — Und wurde der Enkel jenes Großherzogs von Toscana, der das Schurzfell getragen und die „Brüder" beschützt hat, trotz der Gunst, welche seine Dynastie der Freimaurerei fortwährend angediehen ließ, nicht dennoch durch dieselbe vom Throne gestürzt und vertrieben? — Die Kugeln, welche die Brust des Kaisers Maximilian, der sich als Freund der Freimaurerei gezeigt und den Episcopat von Mexico mit Verachtung behandelt hat, durchbohrt haben, auf wessen Befehl waren sie geladen, als den eines „Eingeweihten"? — Sind das Thatsachen oder will man, was wir hier sagen, etwa für Träume und Verläumdungen erklären? Und wer stand an der Spitze der Rebellen in der Lombardei und Venetien, in Ungarn und Wien? Sind die Kossuth, Türr, Mazzini u. s. w. etwa Ultramontane?

Es ist ein schweres, inhaltreiches, tief zu beherzigendes Wort, das Schiller gesprochen hat: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht."